Digital, mobil und vernetzt –
der ländliche Raum als Chancenraum

Schriftenreihe
Deutsche Landeskulturgesellschaft

Heft 20/2023

Digital, mobil und vernetzt – der ländliche Raum als Chancenraum
43. Bundestagung 2023, Bad Kissingen (Bayern)

Digital, mobil und vernetzt –

der ländliche Raum als Chancenraum

Heft 20/2023

Herausgeber der Schriftenreihe:
Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG)

© 2023 DLKG

Zitiervorschlag:
Deutsche Landeskulturgesellschaft (2023): Digital, mobil und vernetzt – der ländliche Raum als Chancenraum. – Schriftenreihe der Deutschen Landeskulturgesellschaft 20/2023: 135 S.

Einzelne Beiträge bitte wie folgt zitieren:
Andreas Reiter (2023): Smart Country – In: Deutsche Landeskulturgesellschaft [Hrsg.] (2023): Digital, mobil und vernetzt – der ländliche Raum als Chancenraum. – Schriftenreihe der Deutschen Landeskulturgesellschaft 20/2023: 15–18.

Impressum

Die Schriftenreihe erscheint seit dem Jahr 2004 im Eigenverlag der Deutschen Landeskulturgesellschaft (DLKG). Darin zusammengefasst sind die Vorträge der jährlichen Bundestagungen der DLKG. Die 43. Bundestagung mit dem Thema „Digital, mobil und vernetzt – der ländliche Raum als Chancenraum.“ fand vom 18. bis 20. Oktober 2023 in Bad Kissingen (Bayern) statt.

Planung und Vorbereitung:

Dipl.-Ing. agr. Joachim Omert
Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken
Zeller Str. 40, 97082 Würzburg

In Zusammenarbeit mit
der Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung und
der Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft ARGE Landentwicklung

Organisation vor Ort:

Barbara Böhm
Stefanie Dümig
Julia Gerstberger
Bernhard Schneider
Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken
Zeller Str. 40, 97082 Würzburg

Titel des Heftes in der Schriftenreihe der Deutschen Landeskulturgesellschaft:
Digital, mobil und vernetzt – der ländliche Raum als Chancenraum

Ausgabe:
Heft 20/2023

Herausgeber:
Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG)
c/o. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.
Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg

Verantwortlich für den Inhalt:
Die Verfasser der Beiträge

Fachliche und redaktionelle Begleitung:
Dr. Andreas Blaufuß-Weih, Ginster Landschaft und Umwelt,
Marktplatz 10a, 53340 Meckenheim
Dipl.-Ing. agr. Kerstin Ebke, Landwirtschaftskammer Schleswig-Holstein,
Grüner Kamp 15–17, 24768 Rendsburg
Viola Kranich, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.,
Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg
Dipl.-Ing. agr. Joachim Omert, Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken,
Zeller Str. 40, 97082 Würzburg

Cover:
Layout: Viola Kranich, Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.,
Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg
Foto: © Stefanie Dümig, Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken, 97082 Würzburg

Druck und Bindung:
Druckhaus Sportflieger Berlin
Sportfliegerstraße 7, 12487 Berlin

Zu beziehen über:
Geschäftsstelle der Deutschen Landeskulturgesellschaft (DLKG)
c/o. Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V.
Eberswalder Straße 84, 15374 Müncheberg
E-Mail: **dlkg@dlkg.org** | Web: **http://www.DLKG.org**

Preis: 15,00 EUR zuzüglich Versand

Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung des Herausgebers.

© 2023 DLKG
ISSN: 16-14-52-40

Vorwort

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Karl Heinz Thiemann
Vorsitzender der Deutschen Landeskulturgesellschaft
von 2011 bis 2023

Unter dem Motto »Digital, mobil und vernetzt – der ländliche Raum als Chancenraum« hat die Deutsche Landeskulturgesellschaft (DLKG) mit ihrer 43. Bundestagung vom 18. bis 20. Oktober 2023 in Bad Kissingen ein Thema aufgegriffen, das schon seit einigen Jahren intensiv diskutiert und behandelt wird. Die war jedoch nicht nur der Digitalisierung als solcher gewidmet, sondern insbesondere auch der Frage, was die digitale Transformation für die ländlichen Räume und deren Entwicklungsmöglichkeiten bedeutet. Dabei spielen moderne Arbeitsplätze und damit verbunden attraktive Ausbildungsmöglichkeiten eine zentrale Rolle, weil sie die entscheidenden Haltefaktoren in strukturschwachen Regionen darstellen.

Das Echo war mit über 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus dem ganzen Bundesgebiet – darunter etwa 40 DLKG-Mitglieder – erfreulich gut und verdeutlicht die Relevanz der Thematik für die Entwicklung ländlicher Räume.

Ich möchte an dieser Stelle die DLKG kurz vorstellen. Die Deutsche Landeskulturgesellschaft hat heute rd. 250 Mitglieder aus dem gesamten Bundesgebiet und allen Bereichen, die sich mit der Entwicklung der ländlichen Räume beschäftigen. Sie versteht sich als interdisziplinäres Forum, das eine Möglichkeit für den Wissensaustausch und die Diskussion zu allen Fragen der ländlichen Entwicklung bieten soll. Regional ist die DLKG in fünf Länderarbeitsgruppen untergliedert, und zwar von Nord nach Süd: Nordrhein-Westfalen, die länderübergreifende große Arbeitsgruppe Rheinland-Pfalz, Hessen, Saarland sowie Baden-Württemberg, Bayern und Sachsen. Derzeit laufen erste Überlegungen, auch in Niedersachsen und Brandenburg weitere Arbeitsgruppen zu gründen.

Näheres, insbesondere über die Aktivitäten und Ansprechpartner, erfahren Sie über die Homepage unter **http://www.DLKG.org**.

Neben regionalen Veranstaltungen bilden die jährlich an unterschiedlichen Orten stattfindenden dreitägigen Bundestagungen den Höhepunkt der fachlichen Arbeit. Seit 2003 werden die Vorträge in der eigenen Schriftenreihe publiziert. Die bisher 19 regulären Hefte und acht Sonderhefte können als PDF-Download kostenfrei abgerufen werden. Auf diese Weise werden die Inhalte der Veranstaltungen weit über die jeweilige Tagung hinaus verbreitet und stehen langfristig zur Verfügung.

Besondere Beachtung fand das Anfang der 2000er Jahre erarbeitete Strategiepapier „Ländlicher Raum auf Roter Liste“. Es ist 2006 unter dem vollständigen, etwas sperrigen Namen „Der Beitrag der Integrierten Ländlichen Entwicklung zur Schaffung von Arbeitsplätzen unter besonderer Berücksichtigung der demographischen Entwicklung in Deutschland“ als erstes Sonderheft in unserer Schriftenreihe erschienen und wegen des großen Interesses auch aus dem Ausland vollständig ins Englische übersetzt worden.

Damals war man zu Beginn des Ansatzes der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE) noch davon ausgegangen, dass der gesellschaftliche und demographische Wandel in ländlichen Räumen aufgehalten und vielleicht sogar umgekehrt werden könne. Dieser Ansatz hat sich jedoch schnell als nicht haltbar erwiesen und führte in der weiteren Entwicklung über den sogenannten Dorfumbau zur sozialen Dorfentwicklung mit dem Schwerpunkt, das dörfliche Gemeinschaftsleben unter dem Schlagwort „sorgende Gemeinschaft“ neu zu gestalten. Die DLKG hat sich in den 2010er Jahren in mehreren Bundestagungen intensiv mit der Weiterentwicklung der Dorferneuerung beschäftigt und den Prozess hin zur sozialen Dorfentwicklung damit maßgeblich befördert.

Bekanntermaßen besteht der demographische Wandel im Wesentlichen aus den drei Komponenten „Rückgang der Bevölkerung“ und „Alterung der Gesellschaft“ sowie „Zu- und Abwanderungen“. Die Alterung der Gesellschaft resultiert aus dem Rückgang der Geburten von ihrem Höhepunkt Mitte der 1960er Jahre mit über 2,5 Kindern je Frau auf einen Wert von unter 1,5 Kindern je Frau seit Ende der 1970er Jahre. Der damit einhergehende Bevölkerungsrückgang wird jedoch durch die Zuwanderung nach Deutschland ausgeglichen, sodass die Gesamtzahl der Bevölkerung in den letzten 15 Jahren sogar leicht gestiegen ist. Diese Entwicklung dürfte auch in Zukunft mittel- bis langfristig anhalten. Nicht ausgeglichen wird dagegen die Alterung. Wir befinden uns derzeit in einer drastischen Umbruchphase, die am Altenquotient, d. h. der Anzahl der „Personen im Rentenalter ab 65 Jahren und älter“ auf 100 Personen im erwerbsfähigen Alter von 20 bis 64 Jahren sehr deutlich wird. Der Altenquotient lag vor dem Jahr 2000 bei unter 25, beträgt gegenwärtig schon rund 40 und wird bis 2050 auf über 55 ansteigen. Danach wird sich der Wert nach den Prognosen des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung (BIB) auf einen Wert von etwa 60 einpendeln. Dies ist mehr als eine Verdoppelung in zwei Generationen!

Überlagert wird die Entwicklung jedoch von den Binnenwanderungen zwischen den einzelnen Regionen. In der großräumigen siedlungsstrukturellen Gliederung des Bundesgebietes müssen neben den Ballungs- und Agglomerationsräumen drei völlig unterschiedliche Typen ländlicher Räume unterschieden werden:

Suburbanisierungsräume: Der Fläche nach liegt nicht ganz ein Drittel der ländlichen Regionen im direkten Einflussbereich der großen Städte. Diese Regionen profitieren einerseits vom vielfältigen Angebot der Ballungsräume, ermöglichen andererseits aber noch ein preisgünstiges Wohnen zur Miete oder im Eigentum. Dies macht sie gerade für junge Menschen in der Phase des beruflichen Starts und der Familiengründung äußerst attraktiv. Die Regionen sind daher von einem anhaltenden Zuzug und dadurch bedingtem Wachstum geprägt, wodurch die allgemeine Alterung der Bevölkerung mehr als ausglichen wird.

Die hauptsächliche Herausforderung besteht darin, dieses Wachstum nachhaltig und sozialverträglich zu gestalten, was mit den auf Wachstum ausgerichteten Instrumenten der städtischen und ländlichen Entwicklung in der Regel gut gelingt.

Stabile Regionen: Etwas mehr als ein weiteres Drittel der ländlichen Räume weist seit jeher eine dichte zentralörtliche Gliederung auf, verbunden mit einer leistungsfähigen Infrastrukturausstattung und guten Anbindung an die größeren Städte. Diese Regionen sind durch ein moderates Bevölkerungswachstum geprägt und haben keine besonderen Entwicklungsprobleme sowohl in wirtschaftlicher als auch in soziokultureller Hinsicht.

Strukturschwache ländliche Räume: Die beiden genannten Typen führen zur dritten Kategorie, der peripher gelegenen und strukturschwachen ländlichen Regionen, die unter einer starken Abwanderung gerade der jungen Menschen leiden. Denn neben günstigem Wohnen und guten Betreuungs- und Bildungsangeboten für Kinder stellen attraktive Ausbildungsmöglichkeiten und Arbeitsplätze die hauptsächlichen Haltefaktoren dar. Wo sie fehlen, sehen sich viele Menschen wegen der beruflichen Existenz zum Fortzug gezwungen. Die Nachteile der randlichen Lage und infrastrukturellen Schwächen konnten in der Vergangenheit trotz intensiver Bemühungen in der Strukturförderung nicht ausgeglichen werden. Hier eröffnet die digitale Transformation nun völlig neue Möglichkeiten, die es gezielt zu nutzen gilt.

Grundvoraussetzung ist natürlich eine leistungsfähige Breitbandversorgung, die heute ebenso wie die klassischen Einrichtungen der Daseinsvorsorge zur notwendigen Grundausstattung der ländlichen Räume gehört, um gleichwertige Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen zu gewährleisten. Die digitale Transformation ist jedoch weit mehr als nur Breitband- und Mobilfunkausbau. Sie umfasst insbesondere und in erster Linie vielfältige Anwendungen in verschiedensten Bereichen wie Home-Office, Co-Working, Online-Handel und mobile Dienstleistungen, um nur einige typische Beispiele zu nennen.

Entsprechend breit ist das Einsatzfeld für digitale Lösungen in der ländlichen Entwicklung. Es reicht von reinen Informationsangeboten über die Organisation von Mobilität und sozialen Diensten bis hin zu neuen Formen der Beteiligung und Partizipation. Letztere können vor allem die soziale Dorfentwicklung und den Aufbau sorgender Gemeinschaften wirkungsvoll unterstützen.

Ferner eröffnet die digitale Transformation vor allem für die wachsenden wissensbasierten Dienstleistungen ein ortsunabhängiges Arbeiten und damit völlig neue Möglichkeiten gerade auch für die sogenannten strukturschwachen ländlichen Regionen. In diesem Sinne kann durchaus von einem neuen Chancenraum gesprochen werden, und zwar sowohl für die beruflichen Möglichkeiten als auch für das dörfliche Gemeinschaftsleben bis hin zur täglichen Versorgung und Mobilität.

Es ist allgemein bekannt, dass für viele digitale Anwendungen eine Ortschaft – sprich ein Dorf – oder eine Gemeinde zu klein und ein größerer Kontext zwingend notwendig ist. Dies erfordert zwangsläufig eine interkommunale Zusammenarbeit und führt zur Digitalisierung als Thema der Integrierten Ländlichen Entwicklung.

Die volle Ausschöpfung des Potenzials setzt jedoch auch den Abbau von Berührungsängsten bei den Anwendern, vor allem bei der älteren Bevölkerung voraus, sowie die Stärkung von Digitalkompetenzen und die Aktivierung der Kommunen.

Denn schätzungsweise rund die Hälfte der ländlichen Gemeinden in Deutschland hat noch keine digitale Strategie bzw. über die eigene Homepage hinausgehende konkrete Anwendungen. Modell- und Demonstrationsvorhaben kommen daher eine besondere Bedeutung zu, um digitale Anwendungen weiter auszubauen und flächendeckend in die Praxis zu bringen. Damit sind wir mitten im Thema der diesjährigen Tagung. Sie ist in bewährter Weise zweistufig aufgebaut worden.

Der erste Tag stand ganz im Zeichen der Digitalen Transformation mit ihren Visionen und vielfältigen Chancen für die ländliche Entwicklung. Dabei wurde die Digitalisierung von grundsätzlichen Überlegungen bis hin zu konkreten Anwendungen in den Blick genommen, aber auch die Grenzen und Risiken für das Gemeinschaftsleben und den dörflichen Zusammenhalt thematisiert und diskutiert.

Am zweiten Tag ging es dann vornehmlich um die Anwendung und Umsetzung anhand konkreter Beispiele. Dabei standen die Bereiche Daseinsvorsorge, Mobilität und Existenzgründung im Fokus der Betrachtungen und darüber hinaus auch die digitalen Werkzeuge zur Implementierung und Umsetzung.

Zum Schluss dieses Vorwortes ist es mir ein besonderes Bedürfnis, Herrn Joachim Omert vom Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken für die Organisation der Tagung zu danken. Seine Arbeit betraf sowohl die Erstellung des Programms als auch die Vorbereitung vor Ort mit all ihren Detailaspekten. Namentlich erwähnen möchte ich ferner unsere bisherige Leiterin der Geschäftsstelle, Frau Viola Kranich, und ihr für das Einladungsmanagement, die Zusammenstellung der Tagungsunterlagen sowie die Publikation des vorliegenden Konferenzbandes herzlich danken.

Natürlich lässt sich eine solche Tagung nicht ohne Unterstützung durchführen. Und so schließe ich in den Dank ausdrücklich die Bayerische Verwaltung für ländliche Entwicklung und natürlich das Amt für Ländliche Entwicklung in Würzburg mit ein, insbesondere auch die vielen helfenden Hände im Hintergrund und im Tagungsbüro.

Als weiterer Partner ist die Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft Nachhaltige Landentwicklung (kurz Arge Landentwicklung) zu nennen. Zwischen der Arge Landentwicklung und der DLKG hat sich seit nunmehr fast 20 Jahren eine äußerst konstruktive und fruchtbringende Zusammenarbeit entwickelt. Auftakt war die Erarbeitung des viel beachteten Strategiepapiers „Ländlicher Raum auf Roter Liste“ zur Integrierten Ländlichen Entwicklung Anfang der 2000er Jahre und dessen Präsentation auf der 27. Bundestagung 2006 in Montabaur.

Nicht unerwähnt lassen möchte ich an dieser Stelle die schon fest etablierte Förderung durch die Landwirtschaftliche Rentenbank mit einem erheblichen Unterstützungsbetrag. Ohne die genannten Kooperationspartner wäre die Tagung insbesondere zu den moderaten Tagungsgebühren nicht möglich gewesen.

Im besonderen Maße gilt der Dank natürlich allem 16 Referentinnen und Referenten für ihre exzellenten Vorträge und die vertiefenden Diskussionen. Fast alle Präsentationen können inzwischen als PDF von der Homepage der DLKG abgerufen werden.

Dort sind in gewohnter Weise auch die Tagungsunterlagen (Programm und Kurzfassung der einzelnen Vorträge) zu finden. Der nun vorliegende Tagungsband gibt die schriftlichen Ausarbeitungen der Referate wieder, wofür ich allen Beteiligten nochmals herzlich danke.

Mit diesem Vorwort möchte sich ferner ein Teil der DLKG-Leitung verabschieden. Auf der Mitgliederversammlung am 19. Oktober 2023 wurde der Vorstandsvorsitz mit Frau Prof. Dr.-Ing. Daniela Wenzel von der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt sowie die Schrift- und Geschäftsführung mit Herrn M. Sc. Stefan Mehlig vom Amt für Ländliche Entwicklung Unterfranken neu besetzt. Damit hat Herr Dipl.-Ing. agr. Joachim Omert das Amt des Schriftführers nach 20 Jahren engagierten Einsatzes für die DLKG in jüngere Hände gegeben. Ich selbst war seit 2007 Stellvertretender und seit 2011 Vorsitzender der DLKG und wünsche Frau Prof. Dr. Wenzel eine ebenso erfüllende Tätigkeit.

Ganz ausdrücklicher Dank gebührt Frau Viola Kranich aus Müncheberg. Frau Kranich hat seit 1999, also nunmehr exakt 25 Jahre die Leitung der DLKG-Geschäftsstelle innegehabt und sich um alle Belange der Mitglieder und das Auftreten unserer Gesellschaft gekümmert. Bis einschließlich 2021 hat sie auch das Tagungsbüro der Bundestagungen organisiert und vor Ort geleitet. Frau Kranich ist daher vielen Tagungsteilnehmern und allen DLKG-Mitgliedern sehr vertraut. Ihre charmante, zuverlässige und zugleich verbindliche Art der Leitung der Geschäftsstelle und Erledigung all der damit verbundenen Aufgaben hat maßgeblich zur Außendarstellung und zum großen Erfolg der DLKG beigetragen. Die Leitung der Geschäftsstelle hat bereits Herr Dipl.-Ing. (FH) Rainer Schäffner von der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt übernommen.

Damit verabschiedet sich auch Frau Kranich nach nunmehr 25 Jahren verantwortungsvoller DLKG-Arbeit von Ihnen. Sie wird aber wie Herr Omert und ich der DLKG als „gewöhnliches Mitglied“ weiter verbunden bleiben und die Treue halten. So freue ich mich insbesondere auf ein Wiedersehen bei den kommenden Bundestagungen und wünsche Ihnen zunächst viel Freude und aufschlussreiche Erkenntnisse bei der Lektüre der vorliegenden Dokumentation der 43. DLKG-Bundestagung „Digital, mobil und vernetzt – der ländliche Raum als Chancenraum“.

Ihr Karl-Heinz Thiemann
Vorsitzender der DLKG von 2011 bis 2023

Inhalt

Smart Country
Andreas Reiter 15

Anforderungen der digitalen Transformation in ländlichen Räumen
Diane Ahrens 19

Chancen und Grenzen der Digitalisierung für gemeindliche Gestaltungsaufgaben im ländlichen Raum
Theresia Wintergerst 31

Smarte.Land.Regionen – mehr Lebensqualität vor Ort
Filip Bak 43

Aktuelle Herausforderungen der digitalen Transformation im ländlichen Raum
Thomas Reimann 49

Digitalisierung trägt Früchte –
Das bayerische Förderprogramm „Streuobst für alle!“
Andreas Kubenka 61

Mit MarktTreff sichert der echte Norden gleichwertige Lebensverhältnisse
Ingwer Seelhoff 69

Smarte Gemeinde – auf dem Weg in die digitale Zukunft
Roland Spiller 83

Wie digitale Dörfer heute funken –
digitale Werkzeuge für Kommunikation und Vernetzung
Matthias Berg 89

Richtungssichere Transformation ländlicher Räume:
Resilienzstrategien in der Smart City
Ralf Schüle 103

Digitale Dörfer Niedersachsen – Vom Dorf zum Bundesland
Carola Croll 109

Digitalisierung in Bürgerhand –
wie Dorfgemeinschaften engagiert Zukunft gestalten
Heidrun Wuttke 117

Dorfladen digital und mobil
Martin Schmid 121

MintesO – Fahr mit im smarten Schulbus!
Julia Stargardt 125

Rhön.Mensch.Idee: HeimatUnternehmen Bayerische Rhön e.V. –
Gemeinsam für eine lebendige Region
Julia Träger & Felix Schmidl 129

Weitere Hefte aus dieser Schriftenreihe seit 2004 133

Sonderhefte 135

Smart Country

Zukunftsforscher Andreas Reiter
ZTB Zukunftsbüro, Wien

Die große Transformation

Regionen sind im strukturellen Umbruch – die großen Veränderungstreiber *Digitalisierung*, *Dekarbonisierung* und *Demographischer Wandel* beschleunigen die Transformation von Städten wie Regionen. In dieser Transitphase eröffnen sich jedoch – allen Unkenrufen zum Trotz – vielfältige neue Chancen für den ländlichen Raum.

Insbesondere die Digitalisierung erhöht dessen Attraktivität. Bislang galten ländliche Regionen traditionell (so sie keine touristischen Destinationen waren) als abgeschlagen: die großen Metropolen und die (universitären) Schwarmstädte saugen junge Talente ab, fegen kleinere Kommunen leer. Auf dem Land bleiben die 3 A's zurück: die Alten, die Abgehängten, die Aussichtslosen. Die großen Städte hingegen wachsen und sind tendenziell jünger, die peripheren Räume altern und schrumpfen. Bis vor kurzem noch entschied also die Geographie über die Biographie – mehr als zwei Drittel der Bewohner Deutschlands leben heute in Städten.

Sehnsuchtsraum Land

Diese – scheinbar unverrückbare – Situation ändert sich jedoch allmählich, und dies auch für Experten überraschend. Seit einigen Jahren (vor allem seit der Pandemie) gewinnen das städtische Umland und hier die Kommunen im „zweiten Speckgürtel" deutlich an Zuwachs, bedingt durch Abwanderer aus den Städten. Vor allem 30–49-Jährige (+3,7 Prozent im Vergleich zu 2019) zogen zuletzt aus deutschen Großstädten weg.[1]

Galt die Stadt über Jahrhunderte hinweg als Verkörperung einer besseren Zukunft („Stadtluft macht frei"), so sind künftig auch ländliche Regionen vermehrt Sehnsuchts- und Projektionsräume für ein besseres Leben. Das gute Leben bedeutet für immer mehr junge Menschen ein Leben fernab von städtischem Dichtestress, inmitten der Natur und in intakten, überschaubaren Gemeinschaften. Möglich gemacht wird dies insbesondere durch

- den Digitalisierungsschub (flächendeckendes Breitband, Automatisierung etc.),
- eine zunehmend „ortlose" Gesellschaft, die Arbeit und Produktion dematerialisiert und von überallher organisiert: New Work (z.B. Remote Work, multilokales Arbeiten),
- neue digitale Wertschöpfungsmodelle (Plattform-Ökonomie, Blockchain) usw.

Rund um Großstädte wie etwa Berlin häufen sich alternative Formate des Zusammenlebens (Co-Living, Co-Dörfer u.a.), in denen sich junge Familien und digitale Nomaden neu organisieren.

[1] Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (BiB)

Viele dieser neuen Lebensentwürfe auf dem Land entwickeln sich aus einem kritischen Wachstums-Diskurs (Postwachstums-Ökonomie) und alternativen Konzepten ethischen Wirtschaftens (z.B. Gemeinwohl-Ökonomie) heraus. Aber auch der klimagerechte Umbau unserer Wirtschaft spielt in der Transformation ländlicher Regionen eine wichtige Rolle: Er stimuliert zirkuläre Wirtschaftsmodelle (regionale Kreislaufwirtschaft), weiterhin werden globale Lieferketten teilweise wieder rückgeführt in heimische Regionen (Insourcing), wodurch neue ökonomische Möglichkeiten entstehen. All dies formt ein neues Mindset einer (vorwiegend jungen) Generation, die das Land als neuen Möglichkeitsraum für sich entdeckt. „Wenn es einen Wirklichkeitssinn gibt, muss es auch einen Möglichkeitssinn geben" (Robert Musil).

Das Land wird zur co-produktiven Provinz, in der Menschen an neuen Lebensentwürfen basteln, ob in Brandenburg, im Schwarzwald oder im Piemont. Sie experimentieren mit achtsamen Lebensmodellen und entwickeln gemeinsam mit anderen Akteuren (Unternehmen, Start-Ups, Wissenschaft) eine nachhaltige, ressourcenleichte Ökonomie. Der Transfer von städtischen Lebensstilen aufs Land geht einher mit einem Transfer von Kreativität.

Ohnehin ist der ländliche Raum bereits heute alles andere als nur eine idyllische Kulturlandschaft und ein attraktives Freizeit-Ziel. Die Nervenfasern unserer digitalen Ökonomie durchziehen vorwiegend die ländlichen Räume: ein Netzwerk von riesigen Logistik-Zentren und Server-Farmen umspannt das Land, High Tech-Manufakturen liegen mitten auf dem platten Land, die Präzisions-Landwirtschaft hat längst Einzug gehalten. Nicht zuletzt sind ländliche Räume oft auch Sitz von Weltmarktführern und Hidden Champions.

Natürlich wird der ländliche Raum nicht überall neu bespielt, sondern vor allem entlang regionaler Wachstumskorridore mit guter Erreichbarkeit aus den Metropolen (1 Stunden-Radius). Schließlich lassen sich Daseinsvorsorge und die dafür nötige Infrastruktur künftig nicht mehr in Mikro-Strukturen aufrechterhalten, sondern nur noch konzentriert in Agglomerationen entlang der wichtigsten Verkehrsachsen. Dies erfordert eine mentale Verflechtung von Großstädten und ihrem Umland – digital vernetzt ist man ja ohnehin.

Neues Narrativ: Smartes und regeneratives Leben

In einer flüssigen, hybriden Gesellschaft lösen sich unentwegt Grenzen auf. So wird die Stadt grüner und kleinteiliger (15 min-Stadt), das Land hingegen kreativer und multi-perspektivischer. Wenn wir den ländlichen Raum als neuen Chancenraum entwickeln wollen, dann braucht es dafür nicht nur Best Practices, sondern vor allem eine positive Erzählung, eine kraftvolle Vision, die den Aufbruchsgeist in die Zukunft vermittelt.

Das Land muss als attraktiver *hybrider* Zukunftsraum gedacht werden, als Agglomeration der klugen Gedanken, smarten Technologien und achtsamen Produktion. Als Zukunftslabor und Maker's Lab, als smarte Region, in der sich ebenso gut leben wie smart und regenerativ wirtschaften lässt: "The countryside as frontline of transformation" (Rem Koolhaas). In den nächsten Jahren werden KI und Automatisierung Infrastruktur und Dienstleistungen in ländlichen Regionen stark verändern – so wird z.B. künftig dank automatisiertem Verkehr *on demand* die Erreichbarkeit drastisch verbessert werden, Telemedizin eine flächendeckendere Versorgung der Bevölkerung ermöglichen und das digitale Rathaus (E-Government) Behörden einfacher zugänglich machen.

Das Leitbild der smarten Region dockt nicht an eine Retro-Idylle an, sondern verknüpft die hohe Lebensqualität des Landes mit Smart Living und Daten-Ökonomie von morgen. Dank der strategischen Verschränkung von Big Data, Green Tech, Künstlicher Intelligenz, Bio-Ökonomie, Manufaktur und Präzisionslandwirtschaft kann ein regenerativer Lebensraum entstehen, der auch für Start-ups und junge Wissensarbeiter, z.B. Daten-Analysten attraktiv ist.

Dafür braucht es allerdings auf regionalpolitischer Seite eine wirksame Talente-Strategie, um junge Leute aufs Land zu ziehen oder sie dort zu halten. Weiche Faktoren (leistbares Wohnen, familienfreundliche Infrastrukturen, soziale Orte mit angedockter Versorgung, integrierte Mobilität mit evtl. kostenlosem ÖPNV usw.) werden zu harten Attraktoren. Aber auch eine differenzierte Onboarding-Strategie und Willkommens-Kultur sind wichtig – es sind schließlich die Jungen (18–35 Jahre), vor allem junge Frauen, die über die Zukunftsfähigkeit von Standorten entscheiden. Talente sind ja mobil – die einen gehen, die anderen kommen. Sie kommen entweder auf Zeit, oder auch, im besten Fall, als Rückkehrer aus der Stadt, die ihre alte Heimat – mit dem Abstand ihrer Lebenserfahrung – wieder attraktiv und lebenswert finden. Das Regionalmarketing hat diese Zielgruppe jedenfalls auf dem Radar – die „Ausheimischen“ als neue Einheimische.

Wie sehr das „richtige“ Narrativ eine Rolle spielt und das Image beeinflusst, das da „draußen in der Welt“ zirkuliert, zeigt ein Blick in die Geschichte: die heute blühenden und wohlhabenden Tourismus-Destinationen in den Alpen waren noch vor 150 Jahren bitterarme, trostlose Landstriche, in denen sich die Menschen nur dürftig über Wasser halten konnten. Erst die romantische Sehnsucht der Städter nach unberührter Natur hatte eine Entwicklung in Gang gesetzt, die viele dieser Regionen, von Südtirol bis zum Allgäu, zu begehrten Lebens- und Wirtschaftsräumen machte. In dieser Entwicklung spielen Narrative eine treibende Rolle. Es gilt seit eh und je, neue und starke Bilder in die Köpfe und Herzen der Menschen zu pflanzen und so Begehrlichkeiten zu wecken.

Die kollaborative Region

Das Erfolgsrezept zukunftsfitter Regionen ist immer auch geprägt von der sozialen Intelligenz ihrer Akteure, ihrer gemeinsamen Identität, ihrer Fähigkeit zur Kollaboration und Komplizenschaft. Wir bewegen uns in diesen Zeiten der Veränderung ohnehin vom Ego zum Eco System, zu einem Ökosystem, das Eigenwohl und Gemeinwohl ausbalanciert. Bewohner und Akteure, die Zivilgesellschaft ebenso wie Wirtschaft und Politik müssen sich verantwortlich fühlen für ihren Lebensraum, für das „Common Good“. Mit kollektiver Energie entsteht ein gutes Leben – alle Untersuchungen der Glücksforschung bestätigen die Kraft sozialer Bindungen, die Bedeutung der „weak ties“ für die Lebenszufriedenheit. Regionalpolitisch hat man die ökonomische Schubkraft von Kooperationen ja schon längst erkannt. Kollaborative Netzwerke, auch informelle, stärken das soziale Kapital. (Inter-) Regionale Netzwerke fördern das Neue, das meist an den Rändern entsteht und hier wiederum cross-sektoral.

Ein unschätzbarer Mehrwert (in einer zunehmend virtuellen Welt) ist vor allem die physische Nähe auf dem Land: sie bietet in ihrer Kleinteiligkeit nicht nur Überschaubarkeit, sondern erzeugt auch Vertrauen – Grundlage für nachhaltige menschliche wie geschäftliche Beziehungen. Der britische Psychologe Robin Dunbar hat nachgewiesen, dass Menschen kognitiv nur zu einer begrenzten Zahl von Menschen (rund 150 Personen) erfüllende soziale Beziehungen unterhalten können. Etliche Unternehmen wie z.B. der holländische Finanzdienstleister ING orientieren sich an dieser „Dunbar-Zahl" bei ihrer internen Organisation. *Small is beautiful*.

Große Chancen also für den ländlichen Raum, aber nur, wenn wir diesen „flüssig" denken: wenn wir das Kleine mit dem Großen verzahnen, das Hyperlokale mit dem Globalen, das Analoge mit dem Digitalen, die Stadt mit dem Umland, dann machen wir auch unsere ländlichen Räume zukunftsfit.

Zusammenfassung

Regionen sind im Umbruch – die großen Veränderungstreiber Digitalisierung, Dekarbonisierung und Demographischer Wandel beschleunigen die Transformation. Die Digitalisierung (und mit ihr verbunden neue Arbeits- und Wirtschaftsformen wie Remote Work, Plattform-Ökonomie, Kreislaufwirtschaft) erhöhen die Attraktivität des ländlichen Raums und machen ihn wieder zu einem Sehnsuchtsort für das gute Leben.

Das Land muss als hybrider Zukunftsraum gedacht werden, als Agglomeration der klugen Gedanken, smarten Technologien und achtsamen Produktion. Das *Smart Country* verknüpft die hohe Lebensqualität des Landes mit Smart Living und Daten-Ökonomie von morgen. Dank der strategischen Verschränkung von Big Data, Green Tech, Künstlicher Intelligenz, Bio-Ökonomie, Manufaktur und Präzisionslandwirtschaft entsteht ein attraktiver, regenerativer Lebensraum.

Dafür braucht es allerdings ein kraftvolles Zukunfts-Narrativ, eine positive Vision ebenso wie eine wirksame Talente-Strategie und eine attraktive Infrastruktur für junge Familien. Das Erfolgsrezept zukunftsfitter Regionen ist aber immer auch geprägt von der sozialen Intelligenz ihrer Akteure, ihrer Fähigkeit zur Kollaboration. Nur so gelingt der Transformationspfad vom Ego zum Eco System, zu einem Ökosystem, das Eigenwohl und Gemeinwohl ausbalanciert.

Andreas Reiter, Zukunftsforscher.

Inhaber und Leiter des ZTB Zukunftsbüro (**http://www.ztb-zukunft.com**) in Wien, das Unternehmen, Kommunen, Destinationen und den Öffentlichen Sektor wirksam durch die smarte und regenerative Transformation begleitet.

Anforderungen der digitalen Transformation in ländlichen Räumen

Prof. Dr. Diane Ahrens
Technologie Campus Grafenau der Technischen Hochschule Deggendorf
E-Mail: diane.ahrens@th-deg.de

Die digitale Transformation ist längst nicht mehr nur ein urbanes Phänomen – auch in ländlichen Räumen wird die Notwendigkeit einer umfassenden Integration digitaler Technologien immer deutlicher. Im Mittelpunkt steht dabei die Idee von einer smarten Kommune, die Digitalisierung nicht als Selbstzweck betrachtet, sondern als ein Mittel zur Erreichung sozialer, ökologischer und ökonomischer Ziele. Smarte Kommunen erkennen, dass die Digitalisierung entscheidend dazu beiträgt, die Daseinsvorsorge nachhaltig zu sichern. Dieser Artikel widmet sich den Anforderungen der digitalen Transformation in ländlichen Regionen und beleuchtet insbesondere die Schaffung von smarten Kommunen als essenziellen Schritt in diese Richtung.

Smarte Kommune: viel mehr als nur Technologie

Eine smarte Kommune ist eine Gemeinde, die digitale Technologien nutzt, um das Leben ihrer Bürger zu verbessern und effizienter, nachhaltiger und inklusiver zu gestalten. In einer smarten Kommune werden Informations- und Kommunikationstechnologien in verschiedenen Aspekten des öffentlichen und privaten Lebens integriert, um Information, Kommunikation, Interaktion und Partizipation sowie entsprechend Dienstleistungen und Verwaltungsprozesse zu optimieren. Ziel ist es unter anderem, eine hohe Lebensqualität für die Einwohner zu sichern, wirtschaftliches Wachstum zu fördern und eine nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen.

In der Diskussion um die Konzeptualisierung einer smarten Kommune hebt sich ein Bündel charakteristischer Merkmale und Initiativen hervor. Dabei fungiert die Optimierung der Infrastruktur als Fundament für die Entwicklung hin zu einer vernetzten und effizienten kommunalen Umgebung. Flächendeckender Glasfaser-, Mobilfunk- und LoRaWAN-Netzausbau, Bereitstellung von Open-Data-Plattformen und digitalen Standards sowie die Etablierung von WLAN-Hotspots sind hier als initiale Schritte einer umfassenden digitalen Vernetzung zu nennen. Ebenso essenziell ist beispielsweise die Einführung intelligenter und energieeffizienter Beleuchtungs- und Verkehrssysteme, die über Sensortechnologien und adaptive Regelung eine Optimierung der Ressourcenverwendung ermöglichen.

Parallel dazu fordert die digitale Transformation eine Rekonfiguration administrativer Strukturen. Online-Bürgerdienste bilden hierbei eine digitale Schnittstelle, die den administrativen Aufwand reduzieren und die Prozesseffizienz durch die Verringerung papierbasierter Dokumentation steigern. Durch elektronische Plattformen werden Verwaltungsvorgänge vereinfacht und die Zugänglichkeit sowie Transparenz öffentlicher Dienste erweitert.

Die digitale Partizipation, ein Eckpfeiler der Smart-City-Initiative, tritt in Form von interaktiven Plattformen in Erscheinung, welche die bürgerschaftliche Beteiligung an kommunalen Entscheidungsprozessen fördern. E-Partizipation manifestiert sich zudem durch eine transparente Informationspolitik sowie durch proaktive Kommunikationsstrategien, die Einwohner über kommunale Vorhaben auf dem Laufenden halten.

Innovative Konzepte in der Daseinsvorsorge, speziell im Gesundheitswesen, mit der Einführung von Telemedizin und gesundheitsbezogenen Apps, adressieren die zunehmende Nachfrage nach digitalen Gesundheitsdienstleistungen. Insbesondere digitalen Assistenzsystemen kommt eine wachsende Bedeutung im Rahmen der Unterstützung eines längstmöglichen selbstbestimmten Lebens in den eigenen vier Wänden zu. Des Weiteren wird das Bildungswesen durch smarte Bildungsangebote umstrukturiert, die eine flexible und standortunabhängige Wissensvermittlung ermöglichen.

Die Intensivierung von Technologieeinsätzen zur Überwachung des Ressourcenverbrauchs, wie Smart Metern und darauf aufbauenden Apps, ist ein weiteres Merkmal, das unter den Prämissen von Nachhaltigkeit und Umweltschutz operiert. Smarte Systeme zur Abfall- und Wasserwirtschaft sind repräsentative Beispiele für die effizientere Gestaltung kommunaler Dienste.

Die wirtschaftliche Entfaltung innerhalb einer smarten Kommune wird durch die Unterstützung lokaler Betriebe mithilfe digitaler Angebote und Vernetzung begünstigt. Die Förderung von Startups und der Aufbau von Innovationszentren tragen zur Stärkung des wirtschaftlichen Ökosystems und zur Schaffung einer anpassungsfähigen und resilienten lokalen Wirtschaft bei.

Gemeinschaft und Lebensqualität stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der digitalen Inklusion, die alle Bürgersegmente umfasst. Die Entwicklung von Applikationen und Plattformen, die soziale Interaktionen und den Zugang zu lokalen Dienstleistungen, wie z.B. digital unterstützte Nachbarschaftshilfe oder Vereins-Apps, erleichtern, bildet eine wichtige Säule hinsichtlich der Ermöglichung einer umfassenden Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Abschließend ist im Bereich der Mobilität und Logistik die Integration von intelligenten Verkehrssystemen und die Nutzung von Echtzeit-Daten zu nennen, welche die städtische Mobilitätsplanung und das Transportwesen effektivieren. Ergänzende Konzepte wie Carsharing und smarte Logistiklösungen sorgen für eine diversifizierte und nachhaltige Beförderungsinfrastruktur und erweitern das Mobilitätsangebot für die lokale Bevölkerung.

Eine smarte Kommune zeichnet sich zudem durch einen ganzheitlichen Ansatz aus, der die technischen, ökonomischen, ökologischen und sozialen Dimensionen gleichermaßen in Betracht zieht und miteinander in Einklang bringt. Dabei wird die Digitalisierung als Wegbereiter genutzt, um langfristige Ziele zu erreichen und die Lebensqualität der Einwohner nachhaltig zu erhöhen.

Unterschied zwischen Smart City und Smarten Kommunen

Das Konzept einer smarten Gemeinde ist eine Erweiterung der Idee der "Smart Cities" im städtischen Bereich, das vorrangig auf kleine bis mittlere Gemeinden in ländlichen oder semi-urbanen Gebieten angewendet wird.

Während sich unter die Smart City Definition der Smart City Charta sowohl auf Smart Cities als auch kleinere smarte Kommunen anwenden lässt, unterscheiden sich die Konzepte teilweise inhaltlich. Im urbanen Raum wird die digitale Transformation durch die potentiell höhere Wirtschaftlichkeit digitaler Investitionen begünstigt. Der urbane Raum umfasst in Deutschland etwa 9 % der Fläche, auf der 43 % der Bevölkerung leben [Thünen Landatlas 2020]. Der Infrastrukturausbau beschränkt sich daher auf eine wesentlich kleinere Fläche mit viel höherer Bevölkerungsdichte als im ruralen Raum. Als Konsequenz sind die Kosten für den Infrastrukturausbau pro Einwohner wesentlich geringer. Daher ist die städtische IT Infrastruktur besser ausgebaut als in der Fläche. Deutlich wird dies unter anderem im Bereich der Mobilität. Während digitale Anzeigen in U-Bahn-Stationen und an Bushaltestellen in Städten zeitnah informieren, welches Transportmittel in wieviel Minuten eintrifft, erleben wir im ländlichen strukturschwachen Raum verwaiste Bushaltestellen mit schlecht verständlichen analogen Fahrplänen für meist unzureichende Verbindungen. Per App kann in der Stadt ein Taxi bestellt werden – KFZ-Kennzeichen, Autotyp, Name des Fahrers und die Anzahl der Minuten bis zum Eintreffen sind in der Stadt üblich – während auf dem Land kaum mehr Taxis fahren. Entsprechend groß ist in Smart Cities das Bündelungspotential z.B. in der Mobilität, das eine sehr gute Basis für hinreichende Akzeptanz und Nutzung digitaler Anwendungen bietet. Dem gegenüber stehen allerdings andere Herausforderungen in der Stadt, wie Feinstaubbelastung, Wohnraumknappheit, die dem ländlichen Raum grundsätzlich fremd sind.

Aufgrund der effizienteren Implementierungsmöglichkeit von digitalen Technologien, ist die Entwicklung von Smart Cities weiter fortgeschritten als die digitale Transformation im ländlichen Raum, so dass von einem Stadt-Land-Digitalisierungsgefälle gesprochen werden kann.

Beispiele für die Umsetzung von Smart City Visionen:

- Singapur: Als Vorreiter in der Smart City Bewegung fokussiert sich Singapur auf eine hochmoderne Infrastruktur, einschließlich autonomer Fahrzeuge, umfangreicher Datenanalysen zur Stadtwartung und digitaler Dienstleistungen zur Förderung der Gesundheit und Bildung.
- Barcelona: Barcelona nutzt Smart Technologies zur Verbesserung von öffentlichen Dienstleistungen und zur Förderung der Bürgerbeteiligung. Intelligente Straßenbeleuchtung und Abfallentsorgungssysteme, die auf die Erfassung und Analyse von Echtzeitdaten setzen, sind nur einige der eingesetzten Lösungen.
- Amsterdam: Amsterdam Smart City initiiert Projekte in den Bereichen Energie, Mobilität und digitale Stadtentwicklung. Hierbei werden Bürger aktiv eingebunden und nachhaltige Lösungen, wie intelligente Energienetze (Smart Grids) und nachhaltige Wohnprojekte, gefördert.

Die Vision einer "Smart City" wie von Hyundai, mit ihrem grünen Stadtkonzept und nachhaltigen Mobilitätslösungen, autonome Mobilität, fortgeschrittene Luftfahrt und Robotik sowie Wasserstoff-Brennstoffzellen-Technologien zielt darauf ab, Stadt und Natur in Harmonie zu bringen.

Diese Beispiele verdeutlichen, dass die Realisierung einer Smart City Vision kein einheitliches Konzept verfolgt, sondern an lokale Bedingungen und Bedürfnisse angepasst wird. Der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Integration und dem synergetischen Zusammenspiel von Technologie, Mensch und Umwelt. Diese Prinzipien sind inspirierend, müssen jedoch für ländliche Räume angepasst werden.

Digitaler Reifegrad ländlicher Regionen

Im europäischen Vergleich liegt Deutschland bei der Umsetzung digitaler Technologien im Mittelfeld. Nach dem DESI Index 2022 liegt Deutschland auf Platz 13 und damit nur knapp über dem europäischen Durchschnitt im Rahmen der digitalen Transformation. Abbildung 1 zeigt die Ergebnisse des DESI Index 2022.

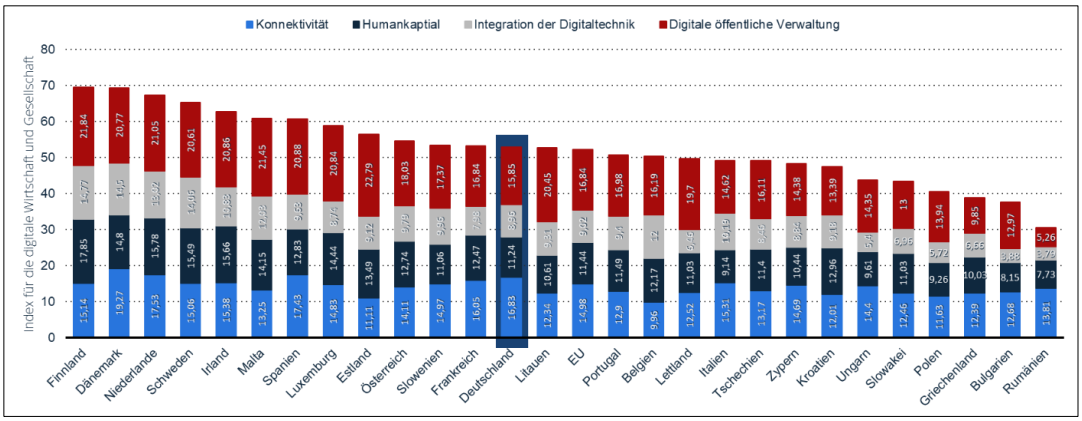

Abbildung 1: Digitalisierungsgrad (DESI*) im Jahr 2022. Quelle: Europäische Kommission 2022

In Deutschland wird der Umsetzungsfortschritt der Entwicklung von Smart Cities mit dem Smart City Index gemessen, der derzeit Dynamik und fortschreitende digitale Transformation attestiert. 81 Städte mit mehr als 200.000 Einwohnern werden jährlich von der BITKOM e.V. evaluiert [https://www.bitkom.org/Smart-City-Index]. Im Smart Cities Index 2023 führt München erstmals auf Platz 1 vor Hamburg, während Berlin die Top 10 verpasst hat, doch was bedeutet dies für kleine Gemeinden? Von den 10.786 Kommunen in Deutschland hat mehr als ein Drittel weniger als 1.000 Einwohner und mehr als die Hälfte weniger als 2.000, mehr als 70 % weniger als 5.000 Einwohner. Kleine Kommunen haben weder die personelle, noch finanzielle Stärke für eine eigenständige digitale Transformation. Das größte Problem bei der Digitalisierung in Deutschland liegt aber laut BITKOM nach wie vor darin, dass Bund, Länder, Städte und Kommunen kein einheitliches, standardisiertes Konzept verfolgen. Erschwerend kommt hinzu, dass eine positive Einstellung der kleineren Kommunen zur Digitalisierung noch zu wenig ausgeprägt ist.

Der Fokus liegt häufig nur auf dem Onlinezugangsgesetz (OZG) oder auf der digitalen Sichtbarkeit über Digital Signage Displays oder Bürger-Apps. Der geringe Leidensdruck verhindert oft die notwendige digitale Transformation. Dabei überwiegen eigentlich die Vorteile, wie verbesserte Prozesse und eine effizientere Verwaltung, welche zum einen Kosten senken und zum anderen das Service- als auch das Leistungsangebot für Bürger verbessern können. Als Nachteile stehen allerdings hohe Investitions- und Betriebskosten, befürchtete Technikabhängigkeit, hohe Anforderung an Datenschutz und IT-Sicherheit gegenüber, die angesichts des in kleinen Kommunen fehlenden Fachpersonals schwer umsetzbar sind. Hinzu kommen fehlende Qualifikation und Akzeptanz in Verwaltung, hohe Erwartungen der Bürger sowie unzureichende Rahmenbedingungen.

Best Practice „Digitales Dorf Bayern“

Best Practices wie das Reallaborprojekt "Digitales Dorf Bayern", gefördert von der Bayerischen Staatsregierung, zeigen dass es möglich ist, die Digitalisierung gezielt zu nutzen, um gleichwertige Lebensverhältnisse in ländlich geprägten Regionen zu sichern und die Motivation kleiner Kommunen zu verbessern. Dieses Vorhaben zeichnet sich durch seine Bottom-up-Ansätze sowie durch die Integration seiner Bürger aus. Das Digitale Dorf Bayern ist ein Modell für andere Kommunen. Folgende Abbildung 2 zeigt die geographische Verortung der Modellregionen.

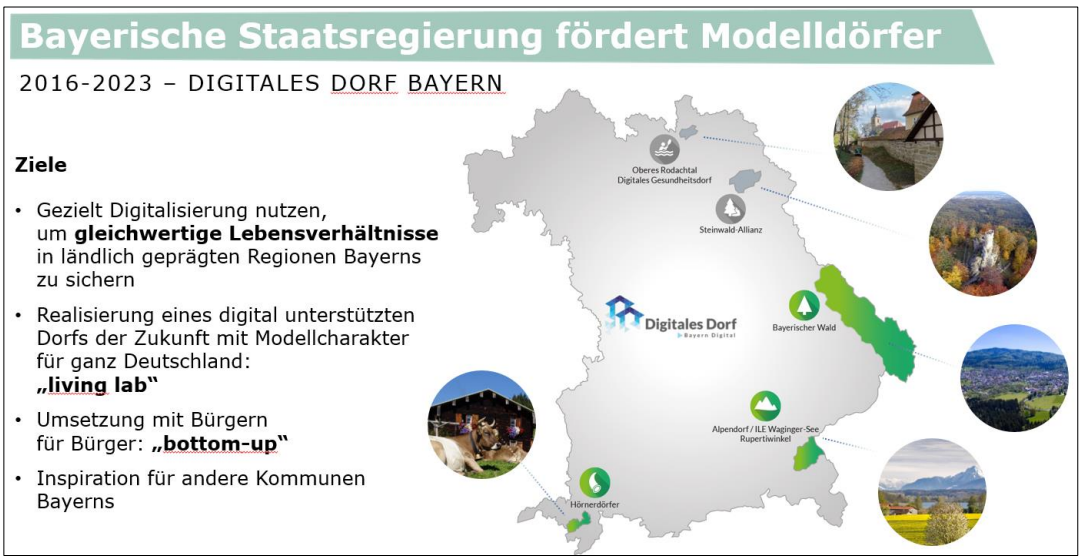

Abbildung 2: Projekt „Digitales Dorf Bayern (Quelle: Technologie Campus Grafenau)

Im Rahmen des Projektes „Digitales Dorf Bayern“ wurden fünf Modellregionen entwickelt, die zwei nordbayerischen betreut von Fraunhofer IIS in Zusammenarbeit mit Fraunhofer IESE, die drei südbayerischen vom Technologie Campus Grafenau – einer Forschungseinrichtung der Technischen Hochschule Deggendorf für angewandte Forschung in den Bereichen digitale Transformation und künstliche Intelligenz.

Die vielfältigen, in den drei südbayerischen Kommunen umgesetzten Inhalte [Ahrens 2023 sowie digitales-dorf.bayern] sind in den folgenden drei Grafiken aufgeführt. Regionalen Besonderheiten wurde hinreichend Rechnung getragen. Ebenso konnten Synergien durch die Verknüpfung von Angeboten aus unterschiedlichen Lebensbereichen realisiert werden.

Abbildung 3: Umsetzungsinhalte im Digitalen Dorf Südbayern, Spiegelau-Frauenau (Quelle: Technologie Campus Grafenau)

Abbildung 4: Umsetzungsinhalte im Digitalen Alpendorf, Zukunftsregion Rupertiwinkel (Quelle: Technologie Campus Grafenau)

Abbildung 5: Umsetzungsinhalte in den Digitalen Hörnerdörfern, Balderschwang und Obermaiselstein (Quelle: Technologie Campus Grafenau)

Smart City Charta als Leitfaden für die digitale Transformation von Kommunen

Die Empfehlungen der Smart City Charta bleiben auch in ländlichen Regionen relevant. Die digitale Transformation erfordert [BBSR 2017: 10]:

1. Ziele, Strategien und Strukturen,
2. Transparenz, Teilhabe und Mitgestaltung,
3. Infrastrukturen, Daten und Dienstleistungen,
4. Ressourcen, Kompetenzen und Kooperationen.

1. Ziele, Strategien und Strukturen

In der Diskussion um digitale Transformationen auf kommunaler Ebene ist der Entwicklungsstand der Digitalstrategien von entscheidender Bedeutung.

Die Notwendigkeit einer umfangreichen und detaillierten Digitalvision, Strategie und Roadmap auf Kommunalebene steht außer Frage. Diese müssen auf die spezifischen Bedingungen und Möglichkeiten der einzelnen Kommunen zugeschnitten und in klaren Schritten „heruntergebrochen“ werden, um präzise und umsetzbar zu sein. Dabei ist eine klare Aufgabenteilung und synergetische Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Verwaltungsebenen – vom Bund über die Länder und Regierungsbezirke bis hin zu Landratsämtern und kommunalen Verbünden – essenziell.

Diese Kooperation dient dazu, Redundanzen zu vermeiden, Ressourcen effizient zu nutzen und die Ziele der digitalen Transformation zu erreichen.

In ländlichen Regionen mangelt es allerdings noch jeder fünften Kommune an dieser Basis [Bitkom Research 2020], siehe Abbildung 6.

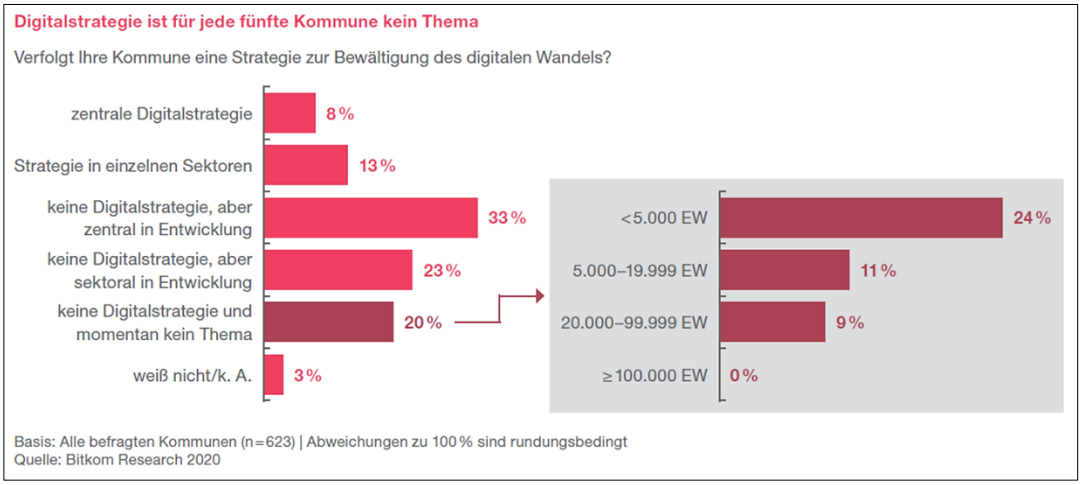

Abbildung 6: Fehlende Digitalstrategie in vielen Kommunen (Quelle: Bitkom Research 2020)

Hier setzt das Projekt "Smarte Gemeinde" an, das vom Bayerischen Landwirtschaftsministerium gefördert wurde und nun auf der kommunalen Verbundebene als Projekt „Smarte ILE“ weitergeführt wird [smarte-gemeinde.bayern].

Der Strategieentwicklungsprozess wird in zehn ausgewählten Kommunen in zwei bayerischen Regierungsbezirken durch die Forschungseinrichtung Technologiecampus Grafenau der Technischen Hochschule Deggendorf begleitet, was den Vorteil einer Verbindung von akademischer Expertise mit praktischer Anwendung bietet. Das erfolgreiche Projekt demonstriert den Wert einer akademisch untermauerten Zugangsweise und zeigt, wie eine wissenschaftlich fundierte Methodik die Entwicklung und Umsetzung von Digitalstrategien in Kommunen anstoßen bzw. bereichern kann.

Neben der Digitalstrategieentwicklung spielen die organisatorische Verankerung und die Schaffung spezifischer Kompetenzen eine zentrale Rolle. Die Ernennung und Ertüchtigung von Digitalisierungsbeauftragten in jeder betroffenen Instanz ist hierfür ein kritischer Schritt, da diese Beauftragten als Schlüsselpersonen agieren und die Umsetzung der digitalen Agenda vorantreiben. Indem sie die Verbindung zwischen den technologischen Möglichkeiten und den kommunalen Bedürfnissen herstellen, leisten sie einen wesentlichen Beitrag zur Fortentwicklung der kommunalen Dienste.

Die Unterstützung durch externe Fachexpertise, wie sie durch dezentrale Kompetenzzentren oder zertifizierte Beratungsunternehmen bereitgestellt wird, erweist sich ebenfalls als ein effektives Instrument der strategischen Entwicklung. Diese Einrichtungen können wertvolle Leitlinien vorgeben, Best-Practice-Beispiele liefern und den Kommunen bei der Implementierung ihrer Digitalisierungsprojekte assistieren.

2. Transparenz, Teilhabe und Mitgestaltung

Im Kontext der digitalen Evolution sind kommunale Gebietskörperschaften konfrontiert mit der Herausforderung, ein digitales Mindset sowie eine Atmosphäre des Aufbruchs zu etablieren – beides Elemente, die in vielen Kommunen noch Defizite aufweisen. Nachhaltiger Erfolg in der digitalen Transformation setzt eine Mentalitätsveränderung voraus, bei der der Mensch im Zentrum aller Überlegungen und Maßnahmen stehen muss. Dies umfasst die gezielte Einbindung und das Engagement von Multiplikatoren, die mittels ihrer Überzeugungskraft und Vorbildfunktion transformative Impulse in die Gemeinschaft tragen.

Ein weiterer kritischer Schritt ist der Aufbau und die Verstetigung der Bürgerpartizipation über alle Zielgruppen hinweg. Dieser inklusive Ansatz sichert eine breite Basis an Unterstützung und die Akzeptanz von digitalisierten Prozessen. Hybridangebote, die sowohl digitale als auch analoge Zugangspunkte bereitstellen, sind dabei essenziell, um unterschiedliche Nutzerpräferenzen und -bedürfnisse zu adressieren und somit eine umfassende Teilhabe an der digitalen Kommune zu gewährleisten. Derzeit wird vom bayerischen Landwirtschaftsministerium die wissenschaftlich begleitete Umsetzung einer hybriden Bürgerpartizipation in zwei der erwähnten smarten Gemeinden gefördert.

Des Weiteren erfordert die Vermarktung digitaler Angebote eine aktive und zielgruppengerechte Herangehensweise. Es ist von Bedeutung, die Vorteile und die Relevanz digitaler Lösungen deutlich zu kommunizieren, um die Nutzungsbereitschaft zu fördern.

Dabei gilt es, Geduld zu bewahren, da die Akzeptanz für Neuerungen insbesondere in traditionsverbundenen ländlichen Regionen Zeit beansprucht und graduell steigt.

Es empfiehlt sich, die Besonderheiten jeder Kommune zu berücksichtigen und maßgeschneiderte Ansätze zu verfolgen, um den vielfältigen Voraussetzungen und Erwartungen gerecht zu werden.

Insbesondere ländliche Kommunen, die häufig an traditionelle Strukturen gebunden sind, weisen eine geringere Veränderungsbereitschaft auf und sind oftmals limitiert in personellen, fachlichen und finanziellen Kapazitäten. Die Integration der Digitalisierung als kontinuierlichen Posten in den Haushaltsplänen dieser Kommunen ist daher von substantieller Bedeutung.

Um die digitale Transformation ländlicher Räume zu unterstützen und deren Kapazitäten aufzubauen, sind langfristig angelegte Begleitmaßnahmen durch dezentrale Kompetenz- und Qualifizierungszentren anzuraten. Diese Zentren bieten eine Plattform für den Erwerb digitaler Kompetenzen und die kontinuierliche beratende Unterstützung während des Transformationsprozesses.

Abschließend legen die Erkenntnisse aus oben genannten Forschungsprojekten nahe, dass die Schaffung von Best-Practice-Sharing-Plattformen für Kommunen den Wissensaustausch fördert und es ermöglicht, erfolgreich implementierte Lösungen zu replizieren. Solche kooperativen Netzwerke erleichtern den Transfer bewährter Verfahren und unterstützen kleinere Gemeinden dabei, die digitalen Herausforderungen effektiver und effizienter zu bewältigen.

3. Infrastrukturen, Daten und Dienstleistungen

Bei der Realisierung ländlicher Digitalisierungsprojekte stehen Kommunen vor diversen Herausforderungen, die einen flächendeckenden und kohärenten Fortschritt behindern. Ein Kernproblem ist die Persistenz sogenannter "weißer" und "grauer" Mobilfunkflecken, also Regionen mit unzureichender oder fehlender Mobilfunkabdeckung, die eine kontinuierliche und zuverlässige Internetverbindung verhindern. Dies betrifft insbesondere ländliche Gebiete, wo die geographische Lage und geringere Bevölkerungsdichte den Netzausbau wirtschaftlich unattraktiv machen.

Ein weiteres Hindernis ergibt sich aus den erhöhten Kosten und der mangelnden Kompatibilität teurer Schnittstellen innerhalb proprietärer Systeme. Diese resultieren häufig in einer suboptimalen Integration verschiedener Services und Applikationen. Im Zusammenhang mit dem Onlinezugangsgesetz (OZG) zeigt sich zudem, dass die Konzentration auf die Benutzeroberfläche, bei gleichzeitiger Vernachlässigung backend-basierter Prozesse weitere Defizite in der Verwaltungseffizienz offenbart. So werden größtenteils webbrowserbasierte Online-Eingaben durch den Bürger in ein PDF-Dokument umgewandelt, das manuell in das Verwaltungssystem der Kommune überführt und/oder als eAkte abgelegt wird. Wünschenswert wären durchgängige digitale Prozesse ohne notwendige manuelle Doppeleingaben.

Des Weiteren führt der individuelle Aufbau von Infrastrukturen oftmals zu einem Flickenteppich unterschiedlicher Systeme und Standards, was in der Konsequenz hohe Kosten für den Betrieb und die Wartung mit sich bringt. Auch die Förderprogramme der öffentlichen Hand berücksichtigen die Notwendigkeit einer standardisierten Datenbereitstellung bisweilen unzureichend, was zu einer ineffektiven Mittelverwendung führen kann.

Zusätzlich überfordert die Vielzahl verschiedener Angebote und Fördermöglichkeiten die Kommunen, was aus Sicht der Bürger zu einer unübersichtlichen Vielfalt und einem Wildwuchs an Services und Lösungsansätzen führt.

Angesichts dieser Herausforderungen werden mehrere Erfordernisse deutlich. Erstens ist eine stärkere Kooperation der Telekommunikationsanbieter notwendig, wobei Konzepte wie "Active Sharing" und National Roaming dabei helfen können, Netzabdeckungslücken effizient zu schließen. Zweitens ist eine Standardisierung von Schnittstellen und Kommunikationsprotokollen von höchster Bedeutung, um eine reibungslose Interaktion verschiedener Anwendungen und Systeme zu ermöglichen. Drittens sollte eine umfassende End-to-End-Digitalisierung angestrebt werden, welche die Interoperabilität von Smart City-Lösungen garantiert.

Darüber hinaus wird die Etablierung flächendeckender Netzwerke, wie LoRaWAN und WLAN, als erforderlich erachtet, um eine breite und zugängige Grundlage für Internetdienste zu bieten. Zentrale Open-Data-Plattformen und kontrollierte Dashboards können dabei unterstützen, Informationen transparent und zugänglich zu machen. Effektive Förderung sollte sich daher nicht vorrangig auf die Finanzierung weiterer Forschungsprojekte beschränken, sondern einen Fokus auf flächendeckende Umsetzung und die Bereitstellung offener Daten setzen.

Abschließend wird eine effiziente Beschaffungsplattform für sichere Anwendungen und Services als essentiell betrachtet, um den Kommunen den Zugang zu validierten und interoperablen digitalen Lösungen zu erleichtern. Durch solche Angebote können kleine Kommunen zum einen entlastet werden, zum anderen profitieren Bürger von sicher und zuverlässig funktionierenden digitalen Services.

4. Ressourcen, Kompetenzen und Kooperationen

Die Förderung der Digitalisierung in Kommunen steht vor verschiedenen Herausforderungen. Oftmals wird diese Förderung von verschiedenen Ministerien unkoordiniert betrieben, was Synergieeffekten entgegensteht. Zudem sind die Förderprogramme oft zeitlich begrenzt und nicht nachhaltig angelegt. Insbesondere kleine Kommunen haben Schwierigkeiten, von den bestehenden Förderprogrammen zu profitieren. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, sind bestimmte Maßnahmen erforderlich.

Ein entscheidender Ansatz besteht darin, einen Schulterschluss zwischen den Ministerien zu erreichen. Durch eine enge Zusammenarbeit und Koordination können Ressourcen gebündelt und Synergien genutzt werden. Dies ermöglicht eine ganzheitliche und nachhaltige Förderung der Digitalisierung.

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Standardisierung der digitalen Lösungen. Anstatt das Rad jedes Mal neu zu erfinden, sollte auf bereits bewährte Praktiken und Lösungen aufgebaut werden. Eine Standardisierung von Technologien, Prozessen und Schnittstellen erleichtert die Zusammenarbeit zwischen den Kommunen und steigert die Effizienz.

Darüber hinaus sollte der Fokus stärker auf die Umsetzung bestehender Technologien gelegt werden, anstatt ausschließlich Innovationen zu fördern. Es ist wichtig, insbesondere kleine Kommunen bei der konkreten Umsetzung und Integration digitaler Projekte zu unterstützen. Dies kann beispielsweise durch die Begleitung durch zertifizierte Institutionen und Hochschulen erfolgen. Diese können die Kommunen bei der Planung, Umsetzung und Evaluation von digitalen Projekten begleiten und sicherstellen, dass die gesetzten Ziele erreicht werden.

Fazit

Die digitale Transformation in ländlichen Räumen ist ein komplexes Unterfangen, das einen tiefgreifenden Wandel in der Art und Weise, wie Gemeinden operieren, kommunizieren und sich entwickeln, anstrebt. Bewährte Methoden des städtischen Raums lassen sich nicht einfach auf den ländlichen Raum übertragen. Stattdessen bedarf es individuell angepasster Konzepte, die den spezifischen Herausforderungen und Gegebenheiten gerecht werden.

Dann bietet die digitale Transformation ländlichen Regionen die Chance, ihre Einzigartigkeit zu bewahren und gleichzeitig den Anschluss an moderne Technologien nicht zu verlieren. Durch klare Ziele, strategische Planung, und vor allem durch die Einbindung der Bürgerinnen und Bürger kann eine nachhaltige digitale Entwicklung erreicht werden. Es bedarf einer gemeinsamen Anstrengung von Bund, Ländern, Regierungsbezirken, Landratsämtern und Kommunen, um die digitale Zukunft auch in ländlichen Räumen zu gestalten.

Nur so können auch kleine Kommunen ihre Potenziale ausschöpfen und gleichwertige Lebensverhältnisse in Stadt und Land schaffen.

Ohne Begeisterung, eine gemeinsame, stringente Strategie, bessere Rahmenbedingungen mit einheitlichen Digitalstandards und offenen Plattformen, eine geeignete Umsetzungsförderung einschließlich gezielter Ertüchtigung und professioneller Begleitung sowie konsequente Umsetzung ist eine flächendeckende Realisierung smarter Gemeinden nicht erreichbar.

Literatur

Ahrens, D. [Hrsg]: Smart Region: Angewandte digitale Lösungen für den ländlichen Raum. Best Practices aus den Modellprojekten „Digitales Dorf Bayern“, Wiesbaden u.a. 2023. **https://doi.org/10.1007/978-3-658-38236-0**

BBSR (Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung) [Hrsg.]: Smart City Charta. Digitale Transformation in den Kommunen nachhaltig gestalten, Troisdorf 2017, ISBN 978-3-87994-204-6. Online unter: **https://www.bmi.bund.de/Smart City Charta. Digitale Transformation in den Kommunen nachhaltig gestalten [PDF]**

Bitkom Research: Rohleder, B., Landberg, G.: Kommunen und Corona – digitaler nach der Pandemie? 2020, S. 12. Online unter: **https://www.bitkom.org/Prasentation Bitkom [PDF]** [Zugriff am 13.01.2024]

Europäische Kommission. (28. Juli, 2022). Digitalisierungsgrad der EU-Länder gemäß dem Index für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft (DESI*) im Jahr 2022 [Graph]. In Statista. Online unter: **https://de.statista.com/Digitalisierungsgrad der EU-Länder** [Zugriff am 11.10.2023]

Thünen Landatlas 2020. Online unter: **https://atlas.thuenen.de/Landatlas** [Zugriff am 14.01.2024]

Chancen und Grenzen der Digitalisierung für gemeindliche Gestaltungsaufgaben im ländlichen Raum

Prof. Dr. Theresia Wintergerst
Technische Hochschule Würzburg-Schweinfurt

Ausgehend von den sozialkulturellen Dynamiken im ländlichen Raum nähert sich der Beitrag den gemeindlichen Gestaltungsaufgaben. Lebensqualität für verschiedene Generationen im Blick zu haben, erweist sich dabei in Zeiten des demographischen Wandels als wichtig. Dabei sind die verschiedenen Akteure, die durch ihre Angebote und Dienste zur Lebensqualität beitragen, in den politischen Prozess einzubeziehen. Die Entwicklung passender Zusammenarbeitsstrukturen kann durch Digitalisierung unterstützt werden. Wenig im Blick in den Überlegungen zu Smart City und Smart Country sind Exklusionsrisiken. Umso wichtiger ist die inklusive Digitalisierung, die die digitale Teilhabe für alle im Blick hat, als Zielvorstellung. Der Anteil der älteren Bevölkerung ist im ländlichen Raum höher als im urbanen. Naheliegender Weise wird deshalb am Beispiel der älteren Bevölkerung auf das Ziel der inklusiven Digitalisierung näher eingegangen. Der Beitrag greift dabei auf den Altenbericht der Bundesregierung „Alter und Digitalisierung“ (2020) zurück und verdeutlicht den Regulierungs- und Gestaltungsauftrag einer inklusiven Digitalisierung. Bei der digitalen Unterstützung der Daseinsvorsorge muss die Verklammerung der räumlichen und der technischen Struktur beachtet werden. Der Einsatz der digitalen Technik zur Bürgerbeteiligung muss sich über die Funktion der damit geschaffenen „Mini-Öffentlichkeiten“ (Lafont 2021) bewusst sein. Insgesamt plädiert der Beitrag für eine Digitalisierungsstrategie, die nicht nur Ziele abarbeitet, sondern auf Erfahrungen reagieren kann, den sozialen Nutzungskontext versteht und hierzu soziale Expertise einbindet.

1. Sozialkulturelle Dynamiken im ländlichen Raum

Ganz grundsätzlich unterscheidet den ländlichen Raum vom urbanen die geringere Bevölkerungsdichte. Wo weniger Menschen zusammenleben, kann jeder einzelne mehr in den Blick des anderen kommen. Und wo die Infrastruktur nicht so ausgebaut ist, ist man gegebenenfalls mehr aufeinander angewiesen. Das stärkere aufeinander Verwiesensein spiegelt sich auch im Begriff der „Dorfgemeinschaft“, für den es kein städtisches Pendant gibt. „Man sieht sich ständig, man ist aufeinander angewiesen, man muss sich arrangieren“ (Henkel 2012, S. 143). Auf diese Formel bringt es Gerhard Henkel und leitet daraus eine Tendenz zum vorsichtigen und angepassten Verhalten ab (vgl. Henkel 2012, S. 143). Stärker wahrgenommen zu werden, kann zum einen eine größere Anteilnahme mit sich bringen, eventuell verbunden mit mehr Bereitschaft zur gegenseitigen Hilfe, aber auch mehr soziale Kontrolle. Beides erweist sich als die zwei Seiten einer Medaille. In der gegensätzlichen Darstellung des Ländlichen wird nicht selten eine der Dynamiken besonders herausgestellt. Entweder die sozialromantische Vorstellung des ländlichen Raums als Raum der Abwesenheit von Problemen und des Zusammenhalts oder der ländliche Raum als Raum der Engstirnigkeit

und der Fremdenfeindlichkeit. Beide Darstellungen verstellen in ihrer Vereinseitigung den Blick auf soziale Prozesse im ländlichen Raum. Mehr im Blick der anderen zu sein, kann auch Ausweichbewegungen auslösen. Man sucht sich Gesprächspartner nicht in der unmittelbaren Nähe, Probleme werden nicht angesprochen, vielmehr wird Problemlosigkeit demonstriert.

a. Sozialkulturelle Modernisierungsprozesse im ländlichen Raum

Nun ist eine zeitlose Beschreibung der Eigenart von Dynamiken im ländlichen Raum nicht plausibel. Zeitgeschichtliche Veränderungen können mit dem Begriff der Modernisierung erfasst werden. An dieser Stelle soll zunächst auf Studien von Lothar Böhnisch und Heide Funk von Ende der 1980er Jahren hingewiesen und diese dann ergänzt werden durch aktuellere Literatur. Böhnisch und Funk gingen in ihren Forschungen Ende der 1980er Jahre besonders auf zwei Gruppen ein, auf Jugendliche und auf Frauen im ländlichen Raum. Sie beschreiben die „**Dorfwelt als Männerwelt“** (Böhnisch, Funk 1989, S. 78), in denen Mädchen nicht selten nur die Möglichkeit haben, sich in der „Anhängsel-Rolle“ (ebd. S. 80) zu integrieren bzw. im „Schaffen müssen“ (ebd. S. 70) den Kern des weiblichen Status zu finden. Allerdings konstatiert die Forschung, dass durch die Mobilität ein **Ausweichen aus dem Dorf in die Region** möglich wurde und dass in dieser Region verschiedene Lebenswelten erfahren würden, was den Anpassungsdruck mindern kann. Für Jugendliche ermöglichte dies, sich in der Heimatregion wohlzufühlen (vgl. Böhnisch, S. 188). Dies erweiterte den Aktionsradius und den Handlungshorizont. Modernität werde also durch Mobilität, aber auch durch die Medialisierung und die kommerzielle Freizeitgestaltung zelebriert. Traditionelle und moderne Rollenvorstellungen erfahren insbesondere Mädchen und Frauen. Böhnisch und Funk konstatierten eine soziale Dialektik von emanzipatorischer Betonung und alltäglicher Zurücknahme (vgl. S. 66) für Frauen.

Michael Hainz (1999) konstatierte zehn Jahre später eine größere Akzeptanz von Individualität. Doch Werner Bätzing beschreibt noch 2020: „Vor allem im sehr peripheren, sehr dünn besiedelten ländlichen Raum bleiben in nicht wenigen Orten die Verhältnisse aus der Zeit vor 1980 erhalten; in vielen anderen Orten gibt es spürbare Unterschiede zwischen der eher „modern“ geprägten älteren und der eher „postmodern“ geprägten jüngeren Generation“ (Bätzing 2020, S. 206). Traditionen seien mittlerweile allerdings nicht alternativlos, sondern wählbar. Bätzing spricht von **„Lebensstilgruppen“** (ebd. S. 206), die wählbar sind. Es ist also von in den Dörfern unterschiedlich wirksamen „Traditionsschichtungen“ auszugehen, die auch auf die Bevölkerung unterschiedlich wirken und zum Teil widersprüchliche normative Anforderungen mit sich bringen.

b. Demographischer Wandel und gestiegenes Bewusstsein für die Bedeutung von Lebensqualität für verschiedene Generationen

Der demographische Wandel führte mancherorts zu einer Konkurrenz um Bevölkerung. Dies schärfte in den Kommunen und ihren politisch Verantwortlichen das Bewusstsein für die Bedeutung von Lebensqualität für die Bürgerinnen und Bürger, die ja als Bevölkerung bleiben sollten. Zunächst einmal wurde und wird auf die Gewinnung von Familien fokussiert.

Damit einhergehend stellten sich auch Fragen nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der damit verbundenen sozialen Infrastruktur. Der Fokus wird auch auf Jugendliche gelegt, die eine Bindung zu dem Ort entwickeln sollen, in dem sie aufwachsen. Ein solches Interesse kann in das Vorhalten von gemeindlicher Jugendarbeit münden. Weniger im Blick sind jedoch die Bürgerinnen im dritten und vierten Lebensalter. Die Lebensspanne Alter wird hier differenziert, weil die Lebenslagen sich häufig stark unterscheiden. Das dritte Lebensalter umfasst das Lebensalter zwischen 60 und 80 Jahren, das vierte Lebensalter das darüberhinausgehende Alter (Kruse 2017, S. 29). Die Vernachlässigung des Blicks auf Lebensqualität im Alter und die damit einhergehende Reduzierung auf Fragen der Pflege verwundert, da doch der Anteil der Älteren im ländlichen Raum höher ist als in den städtischen Regionen (Hämel, Wolter 2020, S. 443). Ende des Jahres 2022 musste die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen mit einem Rechtsgutachten feststellen lassen, das das Vorhalten von offener Altenhilfe für Kommunen eine Pflichtaufgabe sei (Hellermann 2022). In der Praxis jedoch wird weggesehen, selbst von dem Umstand, dass auch der Wegzug älterer Bürgerinnen und Bürger ein Verlust an Bevölkerung ist. Martha Nussbaum erklärt die Ablehnung der Auseinandersetzung mit den Belangen älterer Menschen aus der Psychologie des Vorurteils heraus (Nussbaum 2018). Die Ablehnung sei getragen von der Ablehnung der Auseinandersetzung mit eigener Schwäche und Verletzlichkeit und ist umso stärker, als dass diese Auseinandersetzung für alle unvermeidlich ist, solange sie lange genug leben. Folge daraus sei eine Abwertung und Unsichtbarmachung des Alters und der Leistungen alter Menschen. Zukunftsängste und Ängste vor Abwärtsspiralen werden auf ältere Mitbürger und Mitbürgerinnen projiziert, dazu kommen negative Alterssstereotype, mit denen ältere Menschen sich selber nicht identifizieren, die diesen zugeschrieben werden. Folge daraus ist in nicht wenigen Gemeinden, dass die offene Altenarbeit nicht als Handlungsfeld gesehen wird.

c. Die Entwicklung von Zusammenarbeitsstrukturen im Dienste der Lebensqualität für alle Generationen

Der demographische Wandel unterstreicht die Wichtigkeit, Fragen der Lebensqualität für verschiedene Generationen im ländlichen Raum als gemeinsame Gestaltungsaufgabe zu verstehen. Entlang der Lebensqualitäten für die verschiedenen Generationen können Verantwortliche in den Kommunen die Haltefaktoren analysieren und ihre Politik ausrichten. Das Soziale ist dabei nicht mehr in das Private und dort als Aufgabe an Frauen zu delegieren, sondern als gemeinsame Aufgabe zu verstehen. Dabei ist an das vorhandene Potenzial von Zusammenhalt und nachbarschaftlicher Hilfe anzuknüpfen, in dem man dieses wahrnimmt, würdigt und unterstützt. Das gemeindliche Angebotsspektrum ist übersichtlich und den Bürgern und Bürgerinnen zugänglich zu machen. Dazu gehört auch die Vermittlung von Zugängen zu professionellen Diensten, passend zu den Erfordernissen der Lebenssituation. Versorgungslücken sind gemeinsam zu identifizieren und zu bearbeiten. Dazu ist die Entwicklung von Zusammenarbeitsstrukturen sinnvoll, in die alle Akteure eingebunden sind, die in den ländlichen Räumen Angebote und Dienste bereitstellen. Diese Beschaffenheit dieser Zusammenarbeitsstrukturen wird unter dem Begriff der Entwicklung von lokalen Governance-Strukturen wissenschaftlich beschrieben (Lang, Wintergerst 2011).

d. Aktuelle Problemlagen

Das Vorhandensein von Zusammenarbeitsstrukturen für die Erfüllung sozialer Aufgaben befähigt eine Gemeinde auch, auf Problemlagen zu reagieren. Als Problemlagen untersucht das Thünen-Institut aktuell, wie sich die „Soziale Problemlage“ der Armut im ländlichen Raum zeigt und weist auf die Herausforderung der Mobilitätsarmut hin: „Für die Befragten im ländlichen Raum hingegen ist Mobilität und fehlende Infrastruktur in naher oder gar fußläufiger Entfernung eines der größten Probleme. Ohne Auto sitzt man dort buchstäblich fest. Reparatur- und sonstige laufende Kosten für das notwendige Auto sind ein erheblicher zusätzlicher Kostenfaktor für die von Armut betroffenen Menschen im ländlichen Raum gegenüber denen in der Stadt.“ (Thünen-Institut 2023)

Im Blick behalten werden sollten auch die Hintergründe des medialen Diskurses um das „Abgehängt sein“, der drei Narrative beinhaltet: Im Diskurs um das „Abgehängt sein“ können Versorgungsstrukturschwächen zum Ausdruck kommen, die Angst vor wirtschaftlichem Abstieg und eine antikosmopolitische Einstellung. In allen drei Narrativen ist die Rede von Frustration und Abwendung von der Politik. Damit verbunden ist die Gefahr, dass aus einer Kritik am demokratischen System eine Verachtung des demokratischen Systems erfolgt (Thünen-Institut 2023 b).

Zwischenfazit:

Lebensqualität für verschiedene Generationen zu schaffen, ist im ländlichen Raum als eine gemeinsame Gestaltungsaufgabe zu verstehen. Dies erfordert im politischen, administrativen, zivilgesellschaftlichen und privaten Sektor verstärkte Koordinierungsleistungen und Kommunikation. Dabei profitieren die Gemeinden von einer Kultur der Offenheit, in der nach wie vor wirkende normative Engen im Zusammenleben gelockert werden, Probleme besprechbar sind und somit das Bleiben im ländlichen Raum attraktiver wird.

2. Welche Digitalisierung wollen wir?

Die Implementierung digitaler Technologien verändert Verhaltensspielräume, Verhaltensroutinen und Verhaltenserwartungen (Altenbericht 2020, S. 60). Jenseits von Technikbegeisterung oder Technikskepsis stellt sich die die Frage, wie die technisch vermittelten medialen und kommunikativen Praktiken in die soziale Praxis eingebettet werden (vgl. Bertsche, Como-Zipfel, S. 24). Diese Frage stellt sich vor dem Hintergrund der unerwünschten Implikationen der Digitalisierung. Die technikoptimistische Position bringt vor, dass Technik ja an und für sich neutral sei. Medien und Technik täten ja nur, was man ihnen auftrage. Die jeweilige Technik modifiziert jedoch mit ihren Möglichkeiten auch soziale Prozesse. Ein Beispiel dafür ist die Ersetzung der Mensch-Mensch-Interaktion durch die Mensch-Maschine-Interaktion.

Darüber hinaus wird die Polarisierung der Diskurse durch digitale Medien kritisiert und damit einhergehend eine „Egoisierung und Atomisierung“ der Gesellschaft befürchtet (Han 2012, zitiert nach Bertsche, Como-Zipfel 2023, S 39). Digitalisierung erfordert Datensicherheit und Datenschutz und dies auf dem Hintergrund dessen, dass mit der Digitalisierung ein Kon-

trollüberschuss möglich wird (ebd. S. 211). Es ergeben sich neue Formen der informationellen und biometrischen Kontrolle, was dringliche Fragen der informationellen Selbstbestimmung aufwirft. Als ethische Prinzipien zur Bewertung von digitalen Techniken eignen sich die Prinzipien

- der Ermöglichung und Achtung von Autonomie und Privatheit,
- der Orientierung am Wohlergehen,
- der Vermeidung von Schädigungen,
- der Herstellung und Wahrung von Gerechtigkeit und Transparenz
- sowie der Berücksichtigung der Bezogenheit auf andere und anderes (vgl. Altenbericht 2020, S. 118).

Der mit der Digitalisierung verbundene Regulierungs- und Gestaltungsauftrag ist demnach ernst zu nehmen. Digitalisierung sollte auf dem Hintergrundkonsens beruhen, der Achtung und Kommunikation im Blick hat (Bertsche, Como-Zipfel, S. 51 ff.).

a. Inklusive Digitalisierung als Ziel

Das Projekt „Dorfgemeinschaft 2.0“ erprobte in der Grafschaft Bentheim im südlichen Emsland Digitalisierung in den Handlungsfeldern Mobilität, Wohnen, Versorgung, Gesundheit und Pflege und definiert im Abschlussbericht des Modellprojekts das Ziel der Digitalisierung in Kommunen so: „Das Ziel der Kommunen sollte eine digitale Gesellschaft sein, die die Informationsbeschaffung erleichtert, digitale Teilhabe ermöglicht und die Gemeinschaft vor Ort stärkt“ (Dorfgemeinschaft 2.0, Abschlussbericht, S. 62). Exklusion durch Digitalisierung soll also vermieden werden und Digitalisierung soll erwünschten sozialen Prozessen dienen.

b. Die digitale Kluft

Der Altenbericht der Bundesregierung befragt die Digitalisierung und ihre Bedeutung für ältere Menschen. Anhand dieser großen Bevölkerungsgruppe im ländlichen Raum lässt sich somit die Inklusion der Digitalisierung befragen. Zunächst benennt der Altenbericht folgende Aktivitätstypen im Internet:

- „Unterhaltung“ (z.B. Filme anschauen),
- Einkauf und Verkauf von Produkten,
- Suche nach Informationen,
- soziale Kontakte knüpfen und pflegen (über soziale Netzwerke, Nachrichtendienste und Chatrooms),
- Mail-Austausch,
- Bloggen (z.B. zur Darstellung der eigenen Meinung),
- Produktion von Inhalten (z.B. Betreiben eigener Websites),
- klassische Mediennutzung (z.B. Nachrichten in den Online-Ausgaben von Zeitungen lesen),
- Arbeit und Bildung,
- „Lasterhafte“ Nutzung (z.B. online Poker spielen oder Websites mit explizit sexuellen oder pornographischen Inhalten nutzen) (Altenbericht 2020, S. 61).

Der Altenbericht stellt fest: „Betrachtet man Altersunterschiede, so zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter die Beteiligung an allen zehn genannten Aktivitätstypen ebenso wie die Häufigkeit und die Vielfalt der Nutzung sinken“ (S. 61). Allerdings nehmen auch die Aktivitäten der älteren Onliner und Onlinerinnen zu. „Beim Zugang zum und bei der Nutzung des Internets gibt es insgesamt allerdings noch immer eine deutliche digitale Kluft (digital divide) zwischen jüngeren und älteren Menschen. Ältere Menschen haben seltener Zugang zum Internet und nutzen das Internet auch seltener als jüngere (Huxhold und Otte 2019).“. (S. 61) „Was den Zugang zum Internet betrifft, unterscheiden sich also inzwischen ältere Menschen mit hoher Bildung deutlich weniger stark von jüngeren Menschen als ältere Menschen mit niedriger Bildung. Insgesamt nutzen Frauen das Internet deutlich seltener als Männer. Die Zukunft wird zeigen, ob sich diese Spaltung aufgrund sinkender Kosten sowie wachsender digitaler Kompetenzen in nachwachsenden Geburtsjahrgängen verringern wird “ (Altenbericht 2020, S. 61). Internetnutzung lässt sich also unterscheiden nach Alter, Geschlecht und Bildung.

Fragt man nach den Wünschen der über 50-Jährigen, so ergibt sich, dass diese, wenn sie Dienste von Behörden nutzen möchten, sich gerne über das Internet informieren, eine persönliche Beratung und analoge Einreichung von Anträgen in der (Kommunal)verwaltung jedoch favorisieren (Altenbericht 2020, S. 104).

Selbst wenn man das Tempo der Digitalisierung nicht an die Bevölkerungsgruppe anpassen möchte, die mit der neuen Technik nicht aufgewachsen ist, können die Auswirkungen der Digitalisierung auf diese Bevölkerungsgruppe mit dem Ziel der inklusiven Digitalisierung nicht gleichgültig sein. Jenseits dessen, was gewünscht wird, ist ein Bewusstsein dafür nötig, wer durch Digitalisierung gänzlich von der Inanspruchnahme von Leistungen ausgeschlossen wird. Digitalisierung kann auch ein Verlust der Inklusion mit sich bringen, wie ein kritischer Einwurf eines Leiters einer sozialen Einrichtung deutlich macht. Im Gespräch kritisiert er: *„Da gibt es jetzt das teuer umgebaute barrierefreie Rathaus und die barrierefreie Behörde, in dem die Bürgerinnen und Bürger aber gar niemand mehr antreffen, weil alle Anfragen und Anträge nur noch digital gestellt werden können. Die Verwaltung bekommt dann nur perfekt ausgefüllte Anträge. Sie hat ja gar keine Problemanzeige, wenn jemand nicht zurechtkommt. Diejenigen, die alt oder arm sind oder nicht die deutsche Sprache sprechen, gehen einfach unter.“*

Digitalisierung darf die Zugänge zu persönlicher Ansprache und Beratung nicht abschaffen. Eine Technikbegleitung, die an der Technikbiografie ansetzt, ist auch kein verzichtbares Beiwerk, sondern notwendig, um Exklusion zu vermeiden. Im Altenbericht findet sich folgender Vorschlag: „Technikbegleitung durch Technikbotschafterinnen und -botschafter basiert hier auf dem Engagement technikaffiner Freiwilliger aller Altersgruppen, die interessierten Älteren im Rahmen von Kursen, Sprechstunden oder Hausbesuchen zeigen, wie technische Geräte und digitale Medien funktionieren und sie bei der Handhabung unterstützen. Die Unterstützung soll sich dabei an den Bedarfen und Wünschen der Ratsuchenden ausrichten, um die Technikvermittlung unmittelbar an die Alltagsroutinen der Älteren anknüpfen zu lassen“.

Darüber hinaus sollen ältere Menschen ermutigt werden, eventuell Zurückhaltungen gegenüber digitaler Technik abzulegen und sich für die Aneignung von Bedienroutinen zu öffnen“ (Altenbericht 2020, S. 11). Die Möglichkeiten der Digitalisierung für einen Austausch zwischen den Generationen sollten in diesem Zusammenhang konsequent gefördert werden (ebd. S. 135).

Smart-City und Daseinsvorsorge

Digitalisierung ist verbunden mit der Vorstellung, in verschiedenen Bereichen der Stadtentwicklung intelligente Lösungen für ganz unterschiedliche Bereiche (Infrastruktur, Gebäude, Mobilität, Dienstleistungen oder Sicherheit) erzielen zu wollen, die dazu geeignet sind, Versorgung sicherzustellen oder zu ermöglichen und nicht, diese abzuschaffen *(Altenbericht 2020, S. 106).* Zunächst ist festzuhalten, dass das Internet die Basisstruktur ist, um Zugang zu digitalen Techniken zu erhalten (Altenbericht 2020, S. 62) und dass der Ausbau der digitalen Infrastruktur somit eine wesentliche Basis für die Sicherung der Daseinsvorsorge ist (Altenbericht 2020, S. 106). Gerade für die sogenannten strukturschwachen Gebiete wird in der Digitalisierung eine Unterstützung für die Bereitstellung von Daseinsvorsorge gesehen: *„Im ländlichen Raum ist zu beobachten, dass die Abnahme der Bevölkerungsdichte dazu führt, dass öffentliche und soziale Infrastrukturen zunehmend abgebaut werden. Beispiele sind die Zusammenlegung von Kommunen, der Rückbau des öffentlichen Nahverkehrs, die Schließung von Kindergärten, Schulen und Vereinen. Gleichzeitig werden private Dienstleistungen (etwa im Bereich des Einzelhandels) aufgrund fehlender wirtschaftlicher Rentabilität nicht mehr angeboten. Für ältere Menschen, die dauerhaft im ländlichen Raum leben, haben diese Entwicklungen besonders massive Folgen, vor allem, wenn die gesundheitliche und pflegerische Versorgung beeinträchtigt ist. Durch das mangelnde Verkehrsangebot wird diese Situation noch verschärft, so kann ein Arztbesuch in der Kreisstadt für einen älteren Menschen mit Wohnsitz in einer ländlichen Region zu einer tagesfüllenden und gegebenenfalls auch hoch belastenden Aufgabe werden (Endter und Haverkamp 2015; Williger und Wojtech 2018). Gleiches gilt für Einkäufe oder den Zugang zu öffentlicher Infrastruktur wie Apotheken oder Banken, sodass der Alltag immer schwieriger zu organisieren ist, besonders, wenn eingeschränkte Mobilität hinzukommt. Digitale Technologien können hier Chancen bieten, nicht nur zur Kompensation des Abbaus bestehender Infrastrukturen, sondern auch im Sinne der Erprobung und Etablierung neuer Versorgungsketten, die – so die Hoffnung – zu einer verbesserten Partizipation und Teilhabe auch außerhalb des digitalen Raums führen. Die Digitalisierung von Angeboten soll dabei neue Möglichkeiten zum Erhalt von Teilhabe eröffnen und keineswegs zum Selbstzweck werden (Lutze und Weiß 2016; Wiechmann und Terfrüchte 2017; Biniok u.a. 2019)“* (Altenbericht 2020, S. 104).

Digitale Tools sollen Informationen bereitstellen und zu öffentlichen und privaten Dienstleistern vermitteln (ebd. S. 103). Der wirtschaftliche Einsatz digitaler Lösungen erfordert dabei entsprechend große Zielgruppen. Gemeinden mit vergleichsweise kleinen Einwohnerzahlen wird deshalb empfohlen, digitale Lösungen gemeindeübergreifend zu konzipieren und einzusetzen (Altenbericht 2020, S. 103).

Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft und Zivilgesellschaft werden aktuell dafür sensibilisiert, regionsspezifische Strategien zu entwickeln und umzusetzen (Altenbericht 2020, S. 103). Digitale Lösungen sind also richtig zu dimensionieren. Dabei ist davon auszugehen, dass die Identifikation mit der „Heimatregion" durchaus eingeübt ist und von daher digitale Lösungen auch auf Akzeptanz stoßen können, wenn sie nicht nur in der eigenen Gemeinde angesiedelt werden.

Ein gemeindeübergreifender Einsatz digitaler Tools schließt also durchaus an die Erfahrungswelt der Bürgerinnen und Bürger an. Es fehlt allerdings bei den Konzepten und Angeboten eine ernstzunehmende Auseinandersetzung mit den Exklusionsrisiken. *„Obwohl das Konzept der Smart City somit weitreichend in Politik und Wissenschaft behandelt und in Zusammenhang mit dem demographischen Wandel intensiv diskutiert wird, wurden bisher alter(n)sbezogene Aspekte nur in wenigen Arbeiten betrachtet (Righi u.a. 2015; Suopajärvi 2015; Suopajärvi 2017). Es bestätigt sich der Eindruck, dass Smart City-Konzepte überwiegend technologisch gedacht und weniger die Perspektiven von (älteren) Bürgerinnen und Bürgern und städtischen bzw. quartiersbezogenen Interessensgruppen inkludieren (Caragliu u.a. 2009; Engelbert u.a. 2019). Insbesondere werden in diesen Konzepten Akteursgruppen vernachlässigt, die durch bestimmte Exklusionsstrukturen, beispielsweise durch geringe Technikkompetenzen oder Technikinteressen, aber auch Faktoren sozialer Ungleichheit wie z.B. Einkommen, Geschlecht und Migrationshintergrund, charakterisiert sind."* (Altenbericht 2020, S.106)

Die Verklammerung von räumlicher und technischer Infrastruktur

Eine realistische Einschätzung der Potenziale einer digital unterstützten Bereitstellung von Daseinsvorsorge benötigt auch das Bewusstsein der Verklammerung von räumlicher und technischer Infrastruktur. Eindrücklich hat dies Marianne Höbel (2019) in ihrer Masterarbeit über die Beiträge von Ambient Assisted Living zur Bewältigung des vierten Lebensalters gezeigt. Die in den Wohnungen eingesetzten Techniken erfüllen nur dann ihren Sinn, wenn sie mit externen Dienstleistenden, ärztlichem und pflegerischem Personal und medizinischen Betreuungszentren verknüpft sind. Es wird deutlich, dass die digital unterstützte Daseinsvorsorge, wie in diesem Beispiel die Pflege, von den in den unterschiedlichen ländlichen Räumen vorhandenen Strukturen abhängt. Der Abschlussbericht des Projekts Daseinsvorsorge 2.0 zeigt die Verklammerung von räumlicher und technischer Infrastruktur am Beispiel des Online-Shops. Der virtuelle Marktplatz muss, um zu funktionieren, von Lager- und Lieferkonzepten ergänzt werden (Abschlussbericht Dorfgemeinschaft 2.0; S. 48).

Im Projekt Daseinsvorsorge 2.0 werden vier Ebenen unterschieden: Erstens die Gebäudeebene, zweitens die IT-Ebene, drittens die Dienste-Ebene und viertens die Managementebene. All diese Ebenen sind in die spezifischen strukturellen Bedingungen strukturarmer ländlicher Regionen oder ländlicher Regionen im Kontext von Verdichtungsräumen eingebettet und bestimmen auch die Möglichkeiten der digital unterstützten Daseinsvorsorge mit.

c. Information und Erinnerung: Die Dorf App – Ein Erfahrungsbericht

„Dorf Apps“[1] versprechen, die Gemeinschaft vor Ort zu stärken. Beispielhaft soll nun gezeigt werden, wie die Nutzung dieser App erlebt werden kann. Interviewt wird eine Dorfbewohnerin, die von ihrem Dorf sagt, dass es eine gute Gemeinschaft im Dorf gebe, dass man sich von klein auf kenne und dass viel Verwandtschaft „da“ sei. Auch die Zugezogenen hätten die Chance, „rein zu kommen“, wenn sie sich engagierten. Ins Dorf zurück kämen auch junge Leute, denn es gebe einen Autobahnanschluss, Arbeitsplätze und Einkaufsmöglichkeiten. Der Dorfrat hätte frischen Wind in den Ort gebracht. Die vom Dorfrat organisierte DorfApp nutze sie gerne. Die verschiedenen Funktionen wie den Marktplatz, offene und geschlossene Gruppen finde sie hilfreich. Beispiele für Gruppen sind: „Unser Ort hilft“, Fahrten, Tauschmöglichkeiten, Naturschutzgruppen, Blitzer, Eltern.

Die Frage, ob sie die App als einen Verlust von persönlicher Kommunikation empfinde, verneint sie. Information und Erinnerung, das seien die Hauptfunktionen, die die App ihrer Meinung nach erfüllt. Dass auch das Umfeld des Dorfes mitmacht, findet sie gut: „Man bekommt auch etwas von der Region mit.“ Dass der Nutzungsradius zu groß werde, befürchtet sie demnach nicht. Wenn jemand zu weit entfernt sei, habe er ja nichts von der App und melde sich demnach nicht an. Ebenfalls positiv vermerkt wird, dass die Kommunalverwaltung mitmacht und über Sitzungen und Rathausbesetzung informiert. Positiv wird auch vermerkt, dass sich die Kirche beteiligt. Umfragen werden eingesetzt zur Planung sportlicher Aktivitäten. Die Interviewpartnerin berichtet aber auch vom örtlichen Druckerzeugnis, dem Boten, der in analoger Form weiterhin erscheint, und nach wie vor über Geburtstage, Taufen und Todesfälle berichtet. Dieses analoge Produkt werde von den Älteren weiterhin gerne gelesen. Analoge und digitale Medien werden also verschränkt.

Als Medium zur politischen Partizipation zum Beispiel beim Problem der fehlenden Nahversorgung oder in Bezug auf die Bebauung eines großen Areals wird die App nicht gesehen. Die Dorfbewohnerin macht einen Unterschied zwischen der Kommunikation in den „verschiedenen Nachbarschaftsgrüppchen“ und dem „großen Ganzen“, bei dem es um „Investitionen“ gehe. Während sie für die Kommunikation in den Grüppchen die Dorf-App nutzt, sieht sie keine Funktion der App hinsichtlich der Diskussion um die Belange „des großen Ganzen“. Dies führt zur Frage nach einer digital unterstützen politischen Partizipation.

d. Digitalisierung und Partizipation

Beteiligungshaushalte, interaktive Bauleitplanung, themenbezogene Internetdiskurse, das sind digitale Partizipationsmöglichkeiten, die schon eingesetzt werden (Roleff 2012). Welchen Stellenwert haben sie? Die befragte Dorfbewohnerin, kennt sie die Möglichkeiten nur nicht oder spiegelt die Unterscheidung der Ebenen, die sie macht, einen wesentlichen Unterschied in den Nutzungsmöglichkeiten?

[1] Ein Beispiel: **https://www.dorfleben.de/**

Christina Lafont beleuchtet in ihrem Werk: *Unverkürzte Demokratie. Eine Theorie deliberativer Bürgerbeteiligung* (2021) ganz grundsätzlich die Bürgerbeteiligung aus demokratietheoretischer Sicht. Sie unterscheidet zwischen der faktischen öffentlichen Meinung, die zu einem bestimmten Zeitpunkt zufällig herrscht und einer wohlüberlegten öffentlichen Meinung, die sich im Laufe der Zeit herausbildet und weiterentwickelt (Lafont 2021, S. 50) und befragt, wie es zu politischen Regelungen kommen kann. Beteiligung von Bürgern und Bürgerinnen versteht sie als Schaffung von sogenannten „Mini-Öffentlichkeiten" (ebd. S. 244). Über bestimmte Wege werden Bürgerinnen und Bürger gewonnen, die in einem Beratungsprozess ihre spontanen und uninformierten Meinungen zu wohlüberlegten Urteilen weiterbilden (ebd. S. 245). Damit dies funktionieren kann, müssen die Bürgerinnen und Bürger über die Funktionsweise dieser Mini-Öffentlichkeit Bescheid wissen, die Mini-Öffentlichkeit muss sich durch Vielfalt und Diversität auszeichnen und braucht Zugang zu zuverlässigen und ausgewogenen Informationen, die sich am öffentlichen Interesse orientieren und der Beratung zuträglich sind. Die Bürger und Bürgerinnen brauchen diese Informationen, um mit ihren Mitbürgern und Mitbürgerinnen über politische Probleme sinnvoll debattieren zu können. Vielfach werden sie über die sozialen Medien in ihren jeweiligen Filterblasen mit den Informationen versorgt werden, die ihren Vorlieben entsprechen.

Digitale partizipatorische Verfahren werden auch über eine Form der Selbstselektion verfügen, wie im Übrigen die anderen Partizipationsverfahren auch. Trotzdem sind sie ein Weg, unter den genannten Bedingungen zu einer wohlüberlegten Meinung zu kommen. Mini-Öffentlichkeiten sollen also dazu beitragen, wohlüberlegten Meinungen Gewicht zu verschaffen. „Das soll wiederum nicht heißen, dass die Öffentlichkeit den (wohlüberlegten) Meinungen der Mini-Öffentlichkeiten in irgendeiner Weise das letzte Wort lassen sollte. Mini-Öffentlichkeiten sollen nicht zum Abbruch der politischen Debatte führen, sondern die laufende öffentliche Debatte um strittige politische Themen neu entfachen und bereichern." (S. 260)

Die Selbstselektionsmechanismen der digital gestützten Partizipation dürfen nicht aus dem Blick verloren werden. Es muss geklärt werden, welche Informationen zur Verfügung gestellt werden müssen. Transparent muss auch der Stellenwert der Empfehlungen der Mikrodeliberation im Verhältnis zur Makrodeliberation sein. Die Kommunikation in der Mini-Öffentlichkeit muss mit Achtung geführt werden, auch und gerade dann, wenn ein Dissens zur Sprache kommt, um die demokratische Kultur zu stärken. Dies sind Aufgaben einer Gestaltung einer Mini-Öffentlichkeit durch ein digitales Partizipationsdesign. Das Ziel eines gesellschaftlichen Zusammenhaltes darf dabei nicht aus den Augen verloren und die Gefahr von polarisierenden Diskursen muss beachtet werden. Beachtet man diese Rahmenbedingungen, kann die Digitalisierung das Sichtfeld auf Problemlagen und Entscheidungen erweitern.

3. Eine Digitalisierungsstrategie ist mehr als lediglich Handeln nach Plan

Digitalisierung sollte wohlüberlegt sein. Sie kann genutzt werden, um die Kommunikation und das Engagement in den Gemeinden zu stärken. Die Übersicht und Zugänglichkeit der Angebote der verschiedenen Sektoren Kommunalverwaltung, Zivilgesellschaft und Markt kann durch Digitalisierung unterstützt werden.

Die mit dieser Zusammenarbeit verbundene erweiterte politische Steuerung bedarf mehr Koordinierungs- und Kommunikationsleistungen, die auch digital unterstützt werden können. Darauf weisen auch die Ergebnisse im Projekt „Dorfgemeinschaft 2.0“ hin: „Die Nutzung von digitalen Anwendungen kann Koordination, Kooperation und Vernetzung von ehrenamtlichen Strukturen verbessern.“ (Abschlussbericht, S. 62). Dies ist im ländlichen Raum von großer Bedeutung, da viele Angebote nur durch Engagement bereitgestellt werden können. Für die Entwicklung von Digitalisierungsstrategien setzt die Politik deshalb Anreize[2]. Dabei können Strategien zur Digitalisierung folgende Handlungsfelder in den Blick nehmen:

1. Digitalisierung der internen Prozesse (zum Beispiel in der Kommunalverwaltung),
2. Digitalisierung der Schnittstelle mit den Bürgerinnen und Bürgern,
3. neue digitale Angebote und Services,
4. Aufbau digitaler Infrastruktur und Kompetenzen (vgl. Ricken, Wüthrich, Matt 2021, S. 326).

Die mit der Digitalisierung beauftragte Arbeitsgruppe soll auf der Basis der Analyse des Ist-Zustandes, einige Stoßrichtungen ausarbeiten. Dabei ist der Aufwand zu kalkulieren und so eine Entscheidung zu treffen, wie die vorhandenen Mittel am wirksamsten eingesetzt werden können. Dieses Verfahren entspricht dem klassischen Planungsverfahren, das, nach der Analyse des Ist-Zustandes, Ziele formuliert, deren Erreichung dann die Strategie bestimmen (Bätz 2023). Zunächst also wird ein Zukunftsbild entworfen, das die Kommunalverwaltung und das dörfliche Sozialleben betrifft. Eine Strategie ist aber mehr als das Abarbeiten von einmal festgelegten Zielen. Es ist eine Mischung aus vorab geplanter Strategie, von der nicht alles verwirklicht wird, und sich im Laufe der Zeit entwickelnden Reaktionen auf unvorhergesehene Entwicklungen (Bätz 2023, S. 9–11). Eine Strategie braucht Offenheit für neue Lernerfahrungen. Ein gewisses experimentelles Vorgehen, das auf die sozialen Prozesse achtet, die mit Digitalisierung ausgelöst werden, ist nötig, um gegebenenfalls auf unerwünschte Wirkungen, die nicht alle antizipiert werden können, eingehen zu können. Dazu ist es unbedingt erforderlich, auch die soziale Expertise in den zuständigen Arbeitsgruppen zu verankern. Diese Expertisen umfassen die jeweilige Dorfkultur, Informationen zur Lebenslage der verschiedenen Generationen, Aufmerksamkeit für aktuelle Probleme und ein umfassendes Wissen über die beteiligten Akteure in der Gestaltung des dörflichen Lebens. Es geht darum, einen menschengemachten Gestaltungsprozess zu initiieren, in dem der Nutzungskontext verstanden wird und so die Nutzungsanforderungen beschrieben werden können (vgl. Altenbericht 2020, S. 128).

Literatur

Batz, Werner (2023): Digitalisierung braucht eine Strategie, in: Arbeitsgemeinschaft für wirtschaftliche Verwaltung e.V. (AWV): Informationen, Jahrgang 69, Heft 3, Mai/Juni 2023.

Bätzing, Werner (2020): Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform, München, C.H.Beck.

[2] Für Bayern: **https://smarte-gemeinde.bayern**

Bertsche, Oliver & Como-Zipfel, Frank (2023): Digitalisierung. Herausforderungen und Handlungsansätze für die Soziale Arbeit, Stuttgart, Kohlhammer.

Böhnisch, Lothar & Funk, Heide (1989): Jugend im Abseits? DJI Materialien.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): Achter Altersbericht. Ältere Menschen und Digitalisierung.

Dorfgemeinschaft 2.0. Abschlussbericht 2015–2021. **https://www.dorfgemeinschaft20.de**

Hainz, Michael (1999): Dörfliches Sozialleben im Spannungsfeld der Individualisierung. Institut für Sozialwissenschaften des Agrarbereichs der Universität Hohenheim.

Hämel, Kerstin & Wolter, Birgit (2020): Altern im ländlichen Raum. In: Kerstin Aner & Ute Karl [Hrsg.]: Handbuch Soziale Arbeit und Alter, Wiesbaden, Springer VS.

Henkel, Gerhard (2012): Das Dorf. Landleben – gestern und heute, Stuttgart, Konrad Theiss Verlag.

Hellermann (2022): Die Altenhilfe nach § 71 SGB XII und der rechtliche Rahmen für ihre Weiterentwicklung, Rechtsgutachten im Auftrag der BAGSO – Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren Organisationen e.V. **https://www.bagso.de/Rechtsgutachten Altenhilfe [PDF]**

Höbel, Marianne (2019): Ambient Assisted Living und dessen Beitrag zur Bewältigung des vierten Lebensalters in ländlichen Räumen Österreichs, Masterarbeit der Universität für Bodenkultur Wien (BOKU). **https://forschung.boku.ac.at**

Johann Heinrich von Thünen-Institut. Bundesforschungsinstitut für ländliche Räume, Wald und Fischerei **https://www.thuenen.de/de/Projekte/"Gefühle des Abgehängtseins" in ländlichen Räumen https://www.thuenen.de/Projekte/Armut und soziale Teilhabe in ländlichen Räumen**

Lafont, Christina (2021): Unverkürzte Demokratie. Eine Theorie deliberativer Bürgerbeteiligung, Berlin, Suhrkamp.

Lang, Eva/Wintergerst & Theresia (2011): Am Puls des langen Lebens. Soziale Innovationen für die alternde Gesellschaft, München, OEkom-Verlag.

Kruse, Andreas (2017): Lebensphase hohes Alter. Verletzlichkeit und Reife, Berlin, Springer.

Nussbaum, Martha: Ageing, Stigma und Disgust. In: Zoya Hasan, Aziz Z. Huq, Martha C. Nussbu, Vidhu Verma [Hrsg.]:The Empire of Disgust. Prejudice, Discrimination and Policy in India and the US, Oxford University Press.

Ricken, Boris & Wüthrich, Adrian/Matt, Christian (2021): Ein Framework zur systematischen Entwicklung und Anpassung von Digitalisierungsstrategien. In: Wirtschaftsinformatik und Management 4/2021.

Roleff, Daniel (2012): Digitale Politik und Partizipation. Möglichkeiten und Grenzen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, ApuZ. **https://www.bpb.de/Digitale Politik und Partizipation**

Smarte.Land.Regionen – mehr Lebensqualität vor Ort

Filip Bak
Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft,
Referat 824 Digitalisierung in ländlichen Räumen

Die Digitalisierung in ländlichen Räumen Deutschlands spielt eine entscheidende Rolle bei der Schaffung gleichwertiger Lebensverhältnisse in allen Teilen des Landes. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) legt dabei besonderen Wert darauf, die digitale Infrastruktur in diesen Gebieten zu stärken und die Daseinsvorsorge zu verbessern, um die digitale Transformation in ländlichen Räumen nachhaltig zu unterstützen.

Die Schaffung von gleichwertigen Lebensverhältnissen erfordert den Zugang zu schnellem Internet und zuverlässigen Mobilfunknetzen als grundlegende Voraussetzung. In vielen ländlichen Gebieten Deutschlands besteht jedoch nach wie vor ein digitaler Rückstand, insbesondere im Vergleich zu städtischen Regionen. Daher ist der Breitband- und Mobilfunkausbau in ländlichen Räumen ein Kernanliegen des BMEL. Diese Bestrebungen sind nicht nur für die individuelle Lebensqualität von Bedeutung, sondern auch entscheidend für die wirtschaftliche Entwicklung und die Attraktivität ländlicher Regionen. Durch den verbesserten Zugang zu digitalen Ressourcen werden Bildung, Gesundheitsversorgung, Verwaltung und Wirtschaft gefördert, was wiederum zur Bewältigung der Herausforderungen der ländlichen Räume und zur regionalen Stärkung beiträgt.

In Zeiten der fortschreitenden Digitalisierung manifestiert sich die Notwendigkeit, die ländlichen Regionen nicht nur als passive Empfänger technologischer Innovationen sondern als aktive Gestalter der digitalen Transformation zu betrachten. Die Digitalisierung bietet vielfältige Möglichkeiten, die Lebensqualität und auch die Daseinsvorsorge im ländlichen Raum zu verbessern. Mit dem Forschungsprojekt Smarte.Land.Regionen fördert das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, im Rahmen des Bundesprogramms Ländliche Entwicklung und Digitale Wertschöpfung (BULEplus), mit einem Fördervolumen von rund 25 Mio. Euro sieben Landkreise als Modellregionen, 13 Landkreise als Digitalprojekte und 10 weitere als lokale Projekte. Ziel ist es, die Digitalisierung vor Ort voranzutreiben und zu erproben und die Lebensqualität der dortigen Bevölkerung zu verbessern.

Dieses Papier beleuchtet die vielfältigen Aspekte und Potenziale der Digitalisierung in ländlichen Räumen und stellt dar, wie das Projekt Smarte.Land.Regionen diese nutzt, um konkret und nachhaltig auf die spezifischen Herausforderungen und Bedürfnisse der geförderten Landkreise einzugehen. Im Fokus des Förderprogramms stehen dabei zwei zentrale Fragestellungen: Wie kann durch die Entwicklung und Einführung innovativer, auf Open-Source basierender Plattformen und digitaler Dienste die Daseinsvorsorge in ländlichen Regionen gestärkt und die regionale Entwicklung gefördert werden? Zudem wie der Wissenstransfer und die Nachnutzung der entwickelten Dienste ihren Weg in die Breite finden können.

Förderderprogramm Smarte.Land.Regionen

Das Förderprogramm Smarte.Land.Regionen verfolgt das ambitionierte Ziel, die digitale Transformation in ländlichen Regionen Deutschlands voranzutreiben. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Entwicklung und Implementierung einer digitalen Infrastruktur, die speziell auf die Bedürfnisse und Herausforderungen ländlich geprägter Landkreise zugeschnitten ist. Im Zentrum dieser Bemühungen steht die Erstellung einer umfassenden Plattform, eines digitalen Ökosystems, das neben einer technologischen Basis auch einen Marktplatz für eine Vielzahl digitaler Anwendungen bereitstellt. Diese Anwendungen sollen in Schlüsselbereichen der Daseinsvorsorge, also Gesundheit, Bildung, Mobilität und Gemeinschaftswesen angeboten werden, um die Effizienz und Zugänglichkeit öffentlicher Dienste in ländlichen Gebieten zu steigern und somit die Lebensqualität der dortigen Bevölkerung zu verbessern.

Ein weiteres Kernziel des Projekts ist es, eine breite Teilnahme durch das Onboarding von weiteren Landkreisen zu erreichen. Durch die Einbindung neuer Landkreise bereits in der Laufzeit des Förderprogramms sollen die Reichweite, Wirksamkeit und auch Qualität der entwickelten Lösungen gesteigert werden. Darüber hinaus liegt der Fokus auf dem Austausch von Wissen und Erfahrungen. Dies beinhaltet das Sammeln, Dokumentieren und Teilen von Erkenntnissen und Best Practices der Modellregionen im Kontext der Digitalisierung in ländlichen Räumen. Die Smarten.Land.Regionen zielen darauf ab, diese Gebiete nicht nur technologisch zu stärken sondern auch deren wirtschaftliche Entwicklung, Nachhaltigkeit und Resilienz zu fördern.

Geförderte Landkreise

Seit 2021 werden sieben Landkreise als Modellregionen gefördert, die in Kooperation mit einem weiteren Landkreis gemeinschaftlich einen digitalen Dienst entwickeln.

- **Bernkastel-Wittlich** und **Coesfeld** fokussieren das Themenfeld Bildung und Arbeit und arbeiten gemeinsam an dem Dienst „LandRäume“.
- **Uelzen** und **Vorpommern-Greifswald** sind für die Entwicklung von "kuubu", einem Dienst, der sich auf Gemeinschaft und Ehrenamt konzentriert, verantwortlich.
- **Lörrach** arbeitet gemeinsam mit **Neustadt an der Waldnaab** an einem Dienst im Bereich Gesundheit und Pflege.
- **Potsdam-Mittelmark** ist engagiert in der Entwicklung eines Dienstes im Bereich Mobilität.

Seit 2022 werden weitere dreizehn Landkreise als Digitalprojekte gefördert. Diese zusätzlichen Landkreise erhalten jeweils Unterstützung zur Entwicklung eines Digitalprojekts innerhalb ihrer Digitalstrategie. Dazu zählen: Bad Kissingen, Wunsiedel im Fichtelgebirge, Dahme Spreewald, Elbe-Elster, Marburg-Biedenkopf, Werra-Meißner-Kreis, Wetteraukreis, Grafschaft Bentheim, Lippe, Neuwied, Meißen, Ostholstein und Nordhausen.

Seit 2023 werden zudem elf lokale Digitalisierungsprojekte gefördert. Diese Projekte fördern zivilgesellschaftliche oder unternehmerische Akteure aus den sieben Modellregionen des Modellvorhabens und vor Ort.

Projektpartner

Das Modellvorhaben Smarte.Land.Regionen wird neben dem BMEL als Fördermittelgeber von einer Reihe an Projektpartnern unterstützt, die mit ihrer Fachexpertise zur Realisierung und Umsetzung des Vorhabens beitragen.

Das **Kompetenzzentrum Ländliche Entwicklung** (KomLE) in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung (BLE) hat im Rahmen des Modellvorhabens die Aufgabe, als Geschäftsstelle des Modellvorhabens zu fungieren. In dieser Funktion unterstützt KomLE die Umsetzung der Projekte.

Das **Fraunhofer Institut für Experimentelles Software Engineering** (IESE) übernimmt eine zentrale Rolle in Smarte.Land.Regionen, die sich in verschiedenen Schlüsselbereichen spiegelt. Das Institut koordiniert das Gesamtprojekt, indem es das Management der verschiedenen Aktivitäten und Stakeholder leitet. Eine seiner Hauptaufgaben ist zudem die Entwicklung und technische Implementierung der digitalen Dienste der Landkreise als auch der Plattform, des digitalen Ökosystems. Das Ökosystem ist als zentrale Plattform konzipiert, die verschiedene digitale Dienste und Lösungen integriert, um die Daseinsvorsorge in ländlichen Gebieten effektiv zu verbessern. Ein wesentlicher Bestandteil des Ökosystems ist ein Marktplatz, der als zentrale Instanz fungiert und die entwickelten digitalen Dienste allen deutschen Landkreisen zu Nachnutzung zur Verfügung stellt. Weiterhin führt das IESE Forschungsarbeiten durch, um die effektivste Nutzung digitaler Technologien in ländlichen Regionen zu ermitteln. Zusätzlich entwickelt und betreibt das IESE die Beteiligungsplattform CONSUL, um eine aktive Bürgerbeteiligung im Digitalisierungsprozess zu gewährleisten.

Die **IT Prozessbegleitung** des Modellvorhabens wird von der City & Bits GmbH, der Prognos AG und neuland 21 e.V. durchgeführt. Das Gremium dient als Bindeglied zwischen den geförderten Landkreisen und dem Forschungsprojekt. Dabei soll die inhaltliche Zusammenarbeit mit den handelnden Personen in den Landkreisen, insbesondere durch Vor-Ort-Präsenz, sichergestellt werden. Die Landkreise werden bei der Bewertung und Umsetzung ihrer digitalen Lösungen sowie bei der Gestaltung von Prozessen der Bürgerbeteiligung, Kompetenzvermittlung und Strategieumsetzung beraten. Ebenfalls werden die Landkreise bei der Erstellung, Fortschreibung und Umsetzung einer geeigneten Digitalisierungsstrategie unterstützt. Hierbei werden Strategien und Ziele von der Landkreisebene auf die einzelnen Kommunen und kleineren Verwaltungsstrukturen im Landkreis heruntergebrochen. Des Weiteren unterstützt die Prozessbegleitung die Landkreise bei der Bewertung von Technologielösungen und der Ableitung von Handlungsempfehlungen, der Aufbereitung von Best Practices sowie dem Transfer der im Begleitungsprozess gewonnenen Erkenntnisse.

Der **Deutsche Landkreistag** (DLT) ist als Dachverband ein wichtiger Partner im Modellvorhaben. Er ist die Schnittstelle zu allen 294 Landkreisen Deutschlands und trägt dazu bei, dass die im Modellvorhaben entwickelten Dienste als auch das digitale Ökosystem anderen Landkreisen bekannt gemacht werden. Zudem nimmt er eine wichtige Rolle in der Umsetzung und Verbreitung des Wissenstransfers ein.

Die **empirica ag** übernimmt in Kooperation mit der **empirica GmbH** die sozialwissenschaftliche Begleitung und Evaluierung des Modellvorhabens. Im Rahmen der formativen Evaluation wird der Umsetzungsprozess analysiert, um diesen kontinuierlich zu optimieren. Nach fünf Jahren erfolgt im Rahmen der summativen Evaluation die Bewertung der Zielerreichung. Darüber hinaus werden praktische Empfehlungen zur Unterstützung der Akteure in den Modellregionen sowie zur Übertragbarkeit von Aktivitäten auf andere Regionen erarbeitet.

Das digitale Ökosystem

Das digitale Ökosystem, das im Rahmen der Smarte.Land.Regionen von Fraunhofer IESE entwickelt wird, ist die zentrale Plattform des Modellvorhabens. Es dient als integrativer Knotenpunkt für verschiedene digitale Dienste und Lösungen, die speziell auf die Bedürfnisse ländlicher Regionen zugeschnitten sind. Dieses Ökosystem verbindet verschiedene Stakeholder, wie lokale Behörden, Unternehmen, Bürger und weitere relevante Akteure, um einen effizienten Informationsaustausch, die Bereitstellung von Dienstleistungen und die Förderung der Zusammenarbeit zu ermöglichen. Mit dem Einsatz dieser Technologie soll die digitale Transformation der ländlichen Räume unterstützt werden.

Der Markplatz

Das Kernstück des digitalen Ökosystems ist der Marktplatz. Im Vordergrund des Marktplatzes steht die Vermittlung von Lösungen und Beratungsangeboten zur Daseinsvorsorge sowie die zentrale Kontaktaufnahme zwischen Kommunen sowie Lösungsanbietern und Beratern. Der Marktplatz verbindet folglich die Nachfrager, d.h. die Landkreise und die Anbieter, d.h. Lösungsanbietende und Beratende miteinander und vermittelt technische Lösungen und Beratungen zwischen diesen. Der Marktplatz befindet sich zum aktuellen Zeitpunkt im Testbetrieb. Damit wird interessierten Akteuren die Gelegenheit geboten, die Plattform und den Marktplatz zu erproben und ihr Feedback zu teilen. Der Testbetrieb ermöglicht zudem eine stärkere Wahrnehmung in der Bewerbung und Bekanntmachung der Plattform. Dies zeigt Wirkung in den stetig wachsenden Zahlen der Interessenten, sowohl auf der Nachfrager- als auch Anbieterseite. Auf dem Markplatz befinden sich derzeit Lösungen, die sowohl im Rahmen des Förderprogramms Smarte.Land.Regionen entwickelt wurden als auch solche von Drittanbietern.

Das Toolset

Neben dem Angebot digitaler Anwendungen stellt das digitale Ökosystem eine wichtige Wissenstransferkomponente zur Verfügung. Das Toolset von Smarte.Land.Regionen macht das von den Modellregionen in der Praxis erprobte Wissen allen deutschen Landkreisen zugänglich. Es enthält verschiedene Methoden, gute Beispiele und konkrete Unterstützung, um den digitalen Wandel in ländlichen Regionen und darüber hinaus zu gestalten. Damit richtet sich das Toolset an eine breite Zielgruppe, die ein praxiserprobtes Erfahrungs- und Unterstützungsangebot für die Gestaltung der digitalen Transformation vorwiegend in ländlichen Räumen suchen.

Das digitale Ökosystem in seiner technologischen Gänze zielt insgesamt drauf ab, die digitale Transformation in den ländlichen Regionen effektiv und nachhaltig zu gestalten, indem es neben übertragbaren digitalen Lösungen auch erprobte Erfahrungen und Best Practices bereitstellt, die auf die spezifischen Herausforderungen und Bedürfnisse dieser Gebiete zugeschnitten sind.

Fazit und Ausblick

Das Projekt Smarte.Land.Regionen markiert einen entscheidenden Schritt in der digitalen Transformation ländlicher Gebiete und leistet einen bedeutenden Beitrag zur Verringerung der Diskrepanz zwischen städtischen und ländlichen Räumen. Ein zentrales Element dieses Projekts ist die Entwicklung und Erprobung digitaler Dienste der Daseinsvorsorge, die speziell auf die Bedürfnisse ländlicher Regionen zugeschnitten sind. Besonders hervorzuheben ist die Wichtigkeit der Übertragbarkeit dieser Dienste, indem sie anderen Landkreisen und Kommunen über das digitale Ökosystem zur Nachnutzung bereitgestellt werden. Mit dieser technologischen Komponente und den erworbenen Erfahrungen ermöglicht das Projekt die Anwendung bewährter digitaler Lösungen in verschiedenen Kontexten, wodurch ein wichtiger Beitrag zur Stärkung der Daseinsvorsorge geleistet wird. Darüber hinaus ist der Wissenstransfer ein zentrales Anliegen des Modellvorhabens. Bereits während der Laufzeit wurde mit dem Austausch von Wissen und Erfahrungen begonnen, was die Grundlage für eine nachhaltige Entwicklung und Anpassung digitaler Transformation in unterschiedlichen ländlichen Regionen und nicht geförderten Landkreisen bildet. Hierfür wurde das Toolset von Smarte.Land.Regionen entwickelt.

Abschließend lässt sich sagen, dass die Digitalisierung in ländlichen Räumen eine Schlüsselrolle für die Erreichung gleichwertiger Lebensverhältnisse in ganz Deutschland spielt. Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft ist bestrebt, diesen Prozess nachhaltig zu unterstützen und zu fördern, um die Lebens- und Arbeitsbedingungen in ländlichen Gebieten zu verbessern und an die Standards städtischer Regionen anzugleichen.

Weiterführende Informationen zu Smarte.Land.Regionen finden Sie im Internet unter:

Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft: **https://www.bmel.de/Smarte.Land.Regionen**

Smarte.Land.Regionen – Das Forschungsprojekt: **https://www.landkreise.digital**

Smarte.Land.Regionen – Marktplatz: **https://www.landkreise.digital/Marktplatz**

Smarte.Land.Regionen – Toolset **https://www.toolset-landkreise.digital**

Aktuelle Herausforderungen der digitalen Transformation im ländlichen Raum

Thomas Reimann
Vorsitzender des Arbeitskreises Grundsatzangelegenheiten der ArgeLandentwicklung
Ministerium für Klimaschutz, Landwirtschaft, ländliche Räume und Umwelt Mecklenburg-Vorpommern

Einleitung

Googelt man nach dem Begriff „digitale Transformation“, erhält man innerhalb von 30 Sekunden 64.000.000 Treffer. Entsprechend vielfältig sind die inhaltlichen Interpretationen des Begriffs. Erkennbar spiegelt sich dabei die auch im täglichen Sprachgebrauch anzutreffende synonyme Verwendung anderer Begriffe wie zum Beispiel „Digitalisierung“, „digitaler Wandel“ oder „digitale Revolution“ wider. Allen Begriffsbestimmungen gemein ist, dass die digitale Transformation mit erheblichen Veränderungen in allen Bereichen des Lebens und Arbeitens einhergeht und diese Veränderungen auf der Nutzung digitaler Technologien und Techniken beruhen. Zu den Zielen der Landentwicklungsverwaltungen des Bundes und der Länder gehört, die sich aus der digitalen Transformation ergebenden Chancen für die Entwicklung ländlicher Räume zu nutzen. Folgerichtig lautet einer der 8 Leitsätze der von der Bund-Länder-Arbeitsgemeinschaft „Nachhaltige Landentwicklung“ (ArgeLandentwicklung) verabschiedeten Leitlinien Landentwicklung „Ländliche Räume sind Chancenräume für digitale Innovationen“ (ArgeLandentwicklung).

Ziel dieses Beitrags ist es nicht, dem thematischen Umfang, der sich aus dem Inhalt des Begriffs digitale Transformation ergibt, zu genügen. Vielmehr soll auf einzelne Aspekte eingegangen werden, die sich einzeln oder in Kombination bei der Umsetzung der vorgenannten Leitlinie als Herausforderungen darstellen können.

Zu den Potentialen und Chancen

Oftmals werden in der Diskussion Potentiale und Chancen, die sich aus der digitalen Transformation für die Entwicklung ländlicher Räume ergeben, aus Schwächen und Defiziten, die ländlichen Räumen zugeschrieben werden, abgeleitet. Zu den wesentlichen Potentialen, die auf diesem Weg ermittelt werden, gehören

- Distanzüberwindung,
- Effizienzsteigerung,
- Vernetzung,
- Spontaneität durch ständige Verfügbarkeit und
- Flexibilisierung (vgl. Lobeck, M. sowie Williger, B. & Wojtech, A.).

Bezogen auf ländliche Räume stehen regelmäßig die Nutzung der Chancen in der Diskussion, die sich aus dem Potential der Distanzüberwindung ergeben.

Dies ist insoweit nicht verwunderlich, werden doch stets als Schwäche ländlicher Räume eine schwindende ortsnahe Versorgung mit Dienstleistungen und Waren sowie die mangelnde Verfügbarkeit ortsnaher Arbeitsplätze angeführt. In der Folge wird das spätestens seit der COVID-19-Pandemie allgegenwärtige ortsunabhängige Arbeiten als Nutzung der Chancen der digitalen Transformation und Mittel der besseren Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Leben in ländlichen Räumen angeführt. Zugleich werden dadurch aber mindestens auch die Potentiale Effizienzsteigerung und Flexibilisierung bedient. Gleiches gilt letztlich auch für die verstärkte Nutzung von Onlineangeboten für Waren und Dienstleistungen. Beide Beispiele zeigen aber auch, dass die Nutzung der sich aus der digitalen Transformation ergebenden Chancen weitergehende Auswirkungen haben kann, die mitbedacht werden müssen. So kann für Familien mit Kindern in ländlichen Räumen ortsunabhängiges Arbeiten zu geänderten Bedürfnissen hinsichtlich der Erreichbarkeit von Schulen und Kinderbetreuungseinrichtungen sowie zu Risiken für den öffentlichen Personennahverkehr führen. Die verstärkte Nutzung von Onlineangeboten von Waren und Dienstleistungen wiederum kann gerade in ländlichen Räumen mit ohnehin quantitativ limitiertem Nutzerpotential den Fortbestand von örtlich präsenten Angeboten gefährden. Damit kann die Erreichung von Zielen erschwert werden, die neben der Nutzung der Chancen der digitalen Transformation gleichzeitig verfolgt werden. Das Potential der Vernetzung steht ebenso in Wechselwirkung mit dem Potential der Distanzüberwindung. Dabei führt die Distanzüberwindung nicht nur Nachfrager und Anbieter von Waren und Dienstleistungen zusammen, sondern auch Menschen mit unterschiedlichen Interessen.

Herausforderungen

Die Herausforderungen der digitalen Transformation in ländlichen Räumen ergeben sich letztlich aus der Erfüllung von Voraussetzungen, der Komplexität der Vorgänge und den Auswirkungen.

Digitale Infrastruktur

Digitale Transformation beruht auf der Nutzung digitaler Technologien und Techniken. Dies wiederum verlangt digitale Infrastrukturen wie erforderliche Endgeräte und vor allem drahtlose oder drahtgebundene Netzinfrastruktur. Die Notwendigkeit, leistungsfähige Netzinfrastruktur zu schaffen, wurde von der Bundesregierung mit ihrer Digitalstrategie aufgegriffen.

Zu den Zielen heißt es aktuell:

- Verdreifachung der Glasfaseranschlüsse bis Ende 2025 mit der Wirkung, dass dann 50 Prozent der Haushalte und Unternehmen über Glasfaser an das Netz angeschlossen sind,
- Erreichung einer flächendeckenden und unterbrechungsfreien Sprach- und Datenkommunikation im Mobilfunk möglichst bis 2026 sowie
- bis 2023 Glasfaser bis ins Haus und neuester Mobilfunkstandard überall dort, wo Menschen leben, arbeiten oder unterwegs sind (Bundesregierung).

Auch wenn in den zurückliegenden Jahren der durch die Förderung der Bundesregierung getriebene Breitbandausbau Fortschritte zeigt, so wird bereits an den Mengen- und Zeitangaben wie z.B. Glasfaseranschluss für 50 Prozent aller Haushalte und Unternehmen bis Ende 2025 deutlich, dass die Schaffung einer für die digitale Transformation erforderlichen Netzinfrastruktur nach wie vor eine grundlegende Herausforderung ist. Sie besteht auch weiterhin für ländliche Räume stärker als für städtische Gebiete. Wie gravierend das Gefälle im aktuellen Versorgungsgrad zwischen städtischen und ländlichen Gemeinden, aber auch zwischen ländlichen Gemeinden sein kann, verdeutlicht die nachfolgende Tabelle 1, in der die Verfügbarkeit von kabelgebundenen Breitbandanschlüssen für Privathaushalte in Prozent für die beiden ländlichen Gemeinden Kittendorf und Lärz des Landkreises Mecklenburgische Seenplatte, die Kreisstadt Neubrandenburg und für den Landkreis insgesamt dargestellt sind.

Tabelle 1: Verfügbarkeit Mbit/s private Festnetznutzung alle Technologien (vgl. Breitbandatlas)

Mbit/s	≥ 10	≥ 16	≥ 30	≥ 50	≥ 100	≥ 200	≥ 400	≥1.000
Gemeinde Kittendorf	77,11	77,11	1,2	1,2	0	0	0	0
Gemeinde Lärz	96,67	96,67	77,92	77,92	67,08	9,17	0	0
Stadt Neubrandenburg	98,98	98,98	96,8	96,8	96,59	83,11	20,62	20,62
Landkreis Mecklenburgische Seenplatte	94,94	94,94	74,7	74,7	72,34	58,42	36,23	35,06

Wurde der unterschiedliche Grad der Versorgung mit leistungsfähigen drahtgebundenen Breitbandzugängen zwischen ländlichen und städtischen Gebieten noch vor wenigen Jahren als ein quasi alle ländlichen Räume betreffender Standortnachteil diskutiert, so ist der Sachverhalt inzwischen differenzierter zu betrachten. Während entsprechend des Fortschreitens des Breitbandausbaus in bestimmten ländlichen Gemeinden verbesserte Voraussetzungen für die Bevölkerung, z.B. für die Nutzung des ortsunabhängigen Arbeitens, für die Gewinnung neuer Einwohnerinnen und Einwohner oder für das Halten und ggf. auch Ansiedeln von Unternehmen entstehen, bleiben andere ländliche Gemeinden eben nicht mehr nur hinter städtischen Gebieten, sondern gegenüber anderen ländlichen, ggf. direkt benachbarten Gemeinden zurück. Zumindest bis zur vollständigen Erreichung der oben genannten Ziele nach der Digitalstrategie der Bundesregierung können sich innerhalb ein und derselben ländlichen Region lokal voneinander abweichende Entwicklungspotentiale herausbilden.

Digitale Kompetenz

Unabhängig vom Stand der Ausbreitung der Zugänge zu leistungsfähigen Netzstrukturen ist es unerlässlich, über digitale Kompetenzen zu verfügen. Auch wenn es zweifelsfrei der Menschen bedarf, die über die Kompetenzen zur Entwicklung und Verbreitung von digitalen Technologien verfügen, so sollen diese nicht im Fokus dieses Absatzes stehen.

Eine in diesem Zusammenhang bestehende Herausforderung hinsichtlich der Deckung des entsprechenden Fachkräftebedarfs mag für ländliche Räume ausgeprägter als für städtische Räume sein, ist jedoch gleichwohl ein allgemeines Problem. Vielmehr geht es zum Beispiel um die Kompetenz von Menschen,

- digitale Technologien und Techniken anzuwenden sowie mit den von diesen ausgehenden Veränderungen umzugehen,
- Nutzen aber auch Risiken von digitalen Technologien und Techniken zu erkennen oder
- Prozesse der digitalen Transformation themen- und ortsübergreifend betrachten zu können.

Auch wenn heute noch nicht alle Privathaushalte oder Unternehmen mit gigabitfähigen Anschlüssen versorgt sind, werden die Menschen ständig mit der Nutzung digitaler Technologien und Techniken konfrontiert. Jedoch ist keineswegs gesichert, dass diese Konfrontation mit der Erlangung notwendiger Befähigungen einhergeht. Mangelnde Befähigung kann ein Grund dafür sein, dass die Nutzung des Internets nicht durch alle Personen in Deutschland erfolgt. Im Jahr 2022 lag der Anteil der Internetnutzer sowohl unter den 50- bis 59-Jährigen als auch unter den 60- bis 69-Jährigen bei 95 Prozent. Bei den Personen ab 70 Jahren lag der Anteil bei 80 Prozent (STATISTA). Will man jedenfalls das Potential Distanzüberwindung in ländlichen Räumen nutzen und dabei auch Beiträge zur Bewältigung von Mobilitätsherausforderungen gerade für die Älteren leisten, so kann der verbleibende Anteil an den Menschen, die bislang das Internet nicht nutzen, nicht unbeachtet bleiben. Wenn es nicht gelingt, die Menschen für die Nutzung digitaler Technologien zu gewinnen und zu befähigen, so werden ihre Teilhabechancen sinken. Eine zunehmende Berücksichtigung der Entwicklung digitaler Kompetenzen bereits in der Schule ist zwar unumgänglich, wird allerdings allein nicht genügen. Die digitale Transformation beschleunigt das Tempo von Veränderungen und erhöht die Frequenz eintretender neuer Veränderungen. Lebenslanges Lernen gerade auch im Bereich der digitalen Kompetenzen gewinnt insoweit eine zunehmende Bedeutung.

Sollen die Chancen der digitalen Transformation für die Entwicklung ländlicher Räume genutzt werden, so ist es unverzichtbar, dass die hierfür notwendigen digitalen Kompetenzen in den Landentwicklungsverwaltungen des Bundes und der Länder vorhanden sind. Anderenfalls wird es den Landentwicklungsverwaltungen nur bedingt gelingen, dem Auftrag, ländliche Räume auf ihrem Entwicklungsweg zu unterstützen, gerecht zu werden. Gefühlt scheint die Realität diesen Ansprüchen nicht überall zu entsprechen. Zunehmende Aufgabenverdichtungen erzwingen eine zunehmende Konzentration auf die stringente Abarbeitung von Verwaltungsverfahren und schränken den Raum für Fortbildung sowie kreatives Gestalten ein. So hängen Qualität und Erfolg der Unterstützung ländlicher Räume bei der Nutzung der sich aus der digitalen Transformation ergebenden Chancen durch Landentwicklungsverwaltungen zu oft von den individuellen Fähigkeiten einzelner Personen ab.

Von großer Bedeutung sind aktive Menschen, die fähig sind, den Nutzen von Veränderungen durch die digitale Transformation für ländliche Räume sowie deren Aus- und Wechselwirkungen zu erkennen und darüber hinaus bereit sind, als Vorreiter und Vordenker zu agieren. Dies gilt natürlich auch für die Unternehmen in ländlichen Räumen.

Hier ist jedoch die Nutzung digitaler Technologien und Techniken nicht für die Sicherung der Zukunftsfähigkeit eines Unternehmens gemeint. Vielmehr geht es um die Förderung des Allgemeinwohls im Sinne von Aktivitäten, die nicht im Einzelinteresse einer Person oder eines Unternehmens liegen. Zwar kann jede natürliche Person diesbezüglich aktiv sein, letztlich wird es aber Menschen in Kommunalparlamenten bedürfen, die die Notwendigkeit eines Handelns erkennen und Weichenstellungen für die Finanzierung notwendiger Prozesse und Investitionen herbeiführen.

Strategiegestütztes Vorgehen

Schon aus den Potentialen der digitalen Transformation für die Entwicklung ländlicher Räume wie Distanzüberwindung oder Vernetzung leitet sich ab, dass eine regionale und nicht lokale bzw. gemeindebezogene Herangehensweise erforderlich ist. Neben diesem raumbezogenen Aspekt sind die Themenfelder zu identifizieren, in denen digitale Technologien und Techniken zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen tatsächlich beitragen sollen und können. Mithin ist mindestens das Zusammenwirken mehrerer Gebietskörperschaften sowie von Dienstleistungsanbietern, Wirtschaftsakteuren und potentiellen Nutzern erforderlich. Räumliche und inhaltliche Dimension sowie die Vielzahl und Vielfalt der Akteure erfordern Grundlagen des Zusammenwirkens in Form einer inhaltlichen Strategie und einer Organisationsstruktur. Zweifelsfrei sind die Erarbeitung einer Strategie, deren Umsetzung, die kontinuierliche Überprüfung des Umsetzungsstandes und der weiteren Ausrichtung und die Aufrechterhaltung sowie Weiterentwicklung der Organisationsstruktur aufwändige Prozesse. Die Herausforderungen beginnen jedoch bereits damit, einen solchen Prozess überhaupt zu initiieren und zu etablieren.

Finanzierung

Der Prozess der Erstellung einer Strategie, der zugehörige Beteiligungsprozess und die Organisation sowie Steuerung der Strategieumsetzung verursachen zu finanzierende Aufwände. Strategien für die Nutzung der Chancen der digitalen Transformation für die Allgemeinheit in ländlichen Räumen bedürfen regelmäßig der Trägerschaft einer oder mehrerer Gebietskörperschaften. Das Modellvorhaben "Smarte.Land.Regionen" des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft setzt hier auf der Ebene der Landkreise an. Die Erstellung einer Strategie zur Nutzung der Chancen der digitalen Transformation und die Vorhaltung hierfür erforderlicher Organisationsstrukturen ist dabei zwar eine gebotene Aufgabe, jedoch keine Pflichtaufgabe. Nicht jeder Landkreis ist bereit oder in der Lage, eine freiwillige Aufgabe zu finanzieren. Bereits die Ausgaben für die Umstellung der verwaltungsinternen Verfahren auf digitale Lösungen und die Realisierung gesetzlich vorgegebener digitaler Leistungsangebote sind herausfordernd.

Noch herausfordernder werden die Erstellung und Umsetzung einer regionalen Strategie zur Nutzung der Chancen der digitalen Transformation, wenn die Finanzierung unterhalb von Landkreisen auf kommunaler Ebene erforderlich wird. Angesichts der großen Ausdehnung einiger Landkreise, wie sie zum Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern gegeben ist (siehe Tabelle 2), ist diese Konstellation nicht auszuschließen, sollen tatsächlich eine breite Beteiligung, eine hinreichende Konkretisierung und Detailliertheit erreicht werden.

Wird eine Finanzierung durch Gemeinden erforderlich, so stellen bereits die Verhandlungen zur Sicherstellung der Finanzierung einer solchen Strategie aufgrund unterschiedlicher finanzieller Leistungsfähigkeiten der Gemeinden eine Herausforderung dar. In Mecklenburg-Vorpommern zum Beispiel verfügt rund die Hälfte der Gemeinden über keine dauerhaft gesicherte finanzielle Leistungsfähigkeit bzw. haben diese bereits verloren. Für diese Gemeinden ist es regelmäßig kaum noch leistbar, selbst Pflichtaufgaben wie die Vorhaltung von Schulgebäuden oder Kinderbetreuungseinrichtungen zu erfüllen.

Tabelle 2: Fläche ausgewählter Gebiete (Quelle: Statistisches Bundesamt)

Gebiet	Fläche in km²
Landkreis Mecklenburgische Seenplatte	5.495,58
Landkreis Ludwigslust-Parchim	4.766,81
Landkreis Vorpommern-Greifswald	3.945,66
Landkreis Rostock	3.431,20
Landkreis Vorpommern-Rügen	3.215,69
Bundesland Saarland	2.571,52

Bundesländer, die nicht in der Lage sind, mit eigenen Mitteln Förderprogramme zur Begleitung der digitalen Transformation in ländlichen Räumen einzurichten, sind diesbezüglich auf Mittel aus europäischen Fonds und insbesondere aus der Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK) angewiesen. Nicht umsonst gilt die GAK als das wichtigste bundesweit anwendbare nationale Instrument zur Förderung der ländlichen Entwicklung. Die inzwischen vorgenommenen signifikanten Absenkungen der Veranschlagungen der Bundesanteile an der GAK werden nicht ohne Folgen auf Förderinstrumente zur Begleitung der digitalen Transformation bleiben.

Im Zusammenwirken mit eventuell fehlenden Förderinstrumenten können aktuell unwägbare, jedoch unvermeidbare kommunale Ausgaben für ggf. neue Pflichtaufgaben zur Bewältigung von Folgen des Klimawandels und der Energiewende zur Zurückhaltung auf dem Gebiet der Erstellung und Umsetzung von Strategien zur Nutzung der Chancen der digitalen Transformation führen. Eine solche Zurückhaltung wird aktuell angesichts dessen, dass die digitale Transformation in der öffentlichen Diskussion und Wahrnehmung von Themen rund um die Energiewende und den Klimawandel deutlich in den Hintergrund gerückt ist, befördert.

Vorbild Verwaltungen des Bundes und der Länder

§ 1 des Gesetzes zur Verbesserung des Onlinezugangs zu Verwaltungsleistungen (Onlinezugangsgesetz – OZG) aus dem Jahr 2017 verpflichtete Bund und Länder dazu, bis zum Ablauf des Jahres 2022 ihre Verwaltungsleistungen auch elektronisch über Verwaltungsportale anzubieten. Der Nationale Normenkontrollrat führt hierzu auf seinen Internetseiten aus:

„Zwar hat das OZG in seiner bisherigen Form bewirkt, dass sich Bund, Länder und Kommunen intensiver als in den vielen Jahren zuvor mit der Digitalisierung von Verwaltungsleistungen beschäftigen. In den fünf Jahren seiner Umsetzung ist es jedoch nicht ansatzweise gelungen, das im Onlinezugangsgesetz genannte Ziel einer deutschlandweit flächendeckenden Digitalisierung aller wesentlichen Verwaltungsleistungen zu erreichen.“ (NKR) Bereits die Erfüllung dieser gesetzlichen Pflicht für den Bund und für die Länder wäre ein auf der digitalen Transformation beruhender Beitrag zur Verbesserung der Lebensverhältnisse in ländlichen Räumen. Von der Verfehlung des Ziels geht die fatale Interpretationsmöglichkeit aus, dass der Nutzung der Chancen der digitalen Transformation keine herausragende Bedeutung beigemessen wird, denn schließlich kommen Bund und Länder ja nicht einmal ihren diesbezüglichen Pflichten nach. Leider ist auch nicht erkennbar, zu welchem Zeitpunkt Bund und Länder ihrer Pflicht Genüge getan haben werden.

Angebote der Landentwicklung

Bund und Ländern stehen verschiedene Möglichkeiten zur Unterstützung von Aktivitäten zur Nutzung der sich aus der digitalen Transformation ergebenden Chancen zur Verfügung. Gleichwohl diese nicht immer spezifisch auf die Nutzung der sich aus der digitalen Transformation ergebenden Chancen ausgerichtet sind, können sie wegen der ihnen innewohnenden Flexibilität auch in diesem komplexen Themenfeld Unterstützung geben.

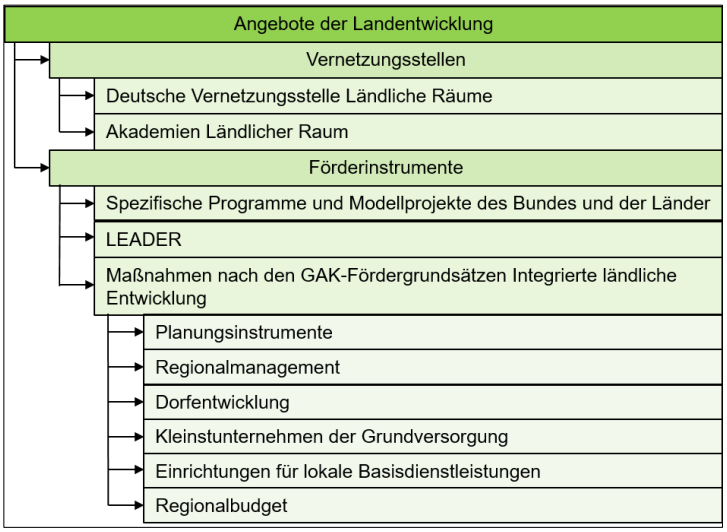

Abbildung 1: Angebote der Landentwicklung

Vernetzungsstellen

Zu den Zielen der Vernetzungsstellen des Bundes und in den Ländern wie die Deutsche Vernetzungsstelle Ländliche Räume (DVS) oder Akademien Ländlicher Raum gehört es, Dialoge über spezifische Herausforderungen ländlicher Räume zu initiieren und zu moderieren sowie den Erfahrungsaustausch zwischen Akteurinnen und Akteuren ländlicher Räume zu unterstützen. In diesem Kontext leisten sie Beiträge zur Entwicklung digitaler Kompetenzen, der Vernetzung von Einzelpersonen und Institutionen sowie eine strategische Arbeitsweise bei der Nutzung der Chancen der digitalen Transformation.

LEADER

Leader ist ein überaus flexibles Instrument für die Unterstützung der Entwicklung ländlicher Räume. Diese Flexibilität ist darin begründet, dass der Mitteleinsatz in LEADER die Konformität mit Zielen und nicht mit abschließend definierten Fördergegenständen erfordert. Die Ziele ergeben sich aus den Entwicklungsstrategien der lokalen Aktionsgruppen (LAG) als Träger des LEADER-Prozesses in ihrer jeweiligen Region. Dabei müssen Entwicklungsstrategien auf die Ziele der Europäischen Union für den Einsatz der Mittel aus dem Europäischen Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raums ausgerichtet sein. Diese aktuellen allgemeinen und spezifischen Ziele werden mit einem Querschnittsziel verknüpft, nach dem ländliche Gebiete auch durch die Förderung und die Weitergabe von Wissen, Innovation und Digitalisierung modernisiert werden sollen. Insoweit ist LEADER dafür prädestiniert, die Verbesserung und Verbreitung digitaler Kompetenzen, die Schaffung strategischer Grundlagen und konkrete Umsetzungsaktivitäten zu unterstützen. Die Vernetzung relevanter regionaler Akteure wohnt dem LEADER-Prozess inne.

Maßnahme Planungsinstrumente

Im Rahmen der Maßnahme Planungsinstrumente ist es möglich, Gemeinden, Zusammenschlüssen von Gemeinden, aber auch bei Erfüllung bestimmter Voraussetzungen Zusammenschlüssen regionaler Akteure, finanzielle Unterstützung für die Erarbeitung strategischer Planungen zu geben. Der von diesen Planungen erfasste Raum kann sich auf das Gebiet einer Gemeinde, das Gebiet mehrerer Gemeinden (interkommunale Zusammenarbeit) aber auch in der Größe darüberhinausgehender Regionen erstrecken. Zwar stehen zunächst integrierte Entwicklungskonzepte im Fokus des Zuwendungszwecks, jedoch ist auch die Konzentration auf thematische Schwerpunkte möglich. Aufgrund ihrer Komplexität ist die digitale Transformation prädestiniert, als thematischer Schwerpunkt im Sinne der Fördergrundsätze angesehen zu werden. Mithin ist ein neben der Förderung von Modellprojekten wie z.B. im Rahmen des Bundesprogramms „Ländliche Entwicklung und Regionale Wertschöpfung“ ein Regelförderinstrument gegeben, um die Erstellung von Strategien zur Nutzung der Chancen der digitalen Transformation finanziell zu unterstützen.

Es wurde nicht untersucht, in welchem Umfang von diesem Instrument bundesweit Gebrauch gemacht wird. In Mecklenburg-Vorpommern wurde es bislang nicht nachgefragt und nicht genutzt.

Maßnahme Regionalmanagement

Zweck dieses Förderinstruments ist es, ländliche Entwicklungsprozesse zu initiieren, zu begleiten, zu organisieren und Entwicklungskonzepte umzusetzen. Auch dieses Instrument kann von Gemeinden, Zusammenschlüssen von Gemeinden und Zusammenschlüssen regionaler Akteure genutzt werden. Mithin ist es dafür geeignet, Ausgaben teilweise mitzufinanzieren, die für die Erstellung einer Strategie zur Nutzung der Chancen der digitalen Transformation und deren Umsetzung erforderliche Organisationsstruktur anfallen.

Maßnahme Dorfentwicklung

Diese Maßnahme bietet verschiedene Fördergegenstände an, die spezifisch auf die Begleitung der digitalen Transformation in ländlichen Räumen ausgerichtet sind. Als erstes ist die Initiierung und Begleitung von Veränderungsprozessen einschließlich der Dorfmoderation zu nennen. Hiermit können zum Beispiel auch Aktivitäten gefördert werden, die der Ermittlung spezifischer lokaler und regionaler Bedürfnisse oder der Verbreitung digitaler Kompetenzen dienen.

Explizit genannt als Fördergegenstand sind weiterhin Investitionen in Co-Working Spaces. Hiervon wird regelmäßig Gebrauch gemacht.

Förderfähig sind darüber hinaus die Entwicklung von IT- und softwaregestützten Lösungen, die Beiträge zur Verbesserung der Arbeits- und Lebensbedingungen in ländlichen Räumen leisten, einschließlich Schulungsmaßnahmen. Dieser Fördergegenstand hat bislang keine Wirkung entfaltet. Dies ist letztlich nicht verwunderlich, kommt es doch nicht vorrangig darauf an, immer wieder neue Lösungen zu entwickeln, sondern solche Lösungen einzusetzen, die aufgrund einer hohen und breiten Nutzung langfristig wirtschaftlich tragfähig sind und auf dieser Grundlage auch bei entsprechenden Bedarfen weiterentwickelt werden können. Aktuell steht eine Änderung der Fördergrundsätze zur Disposition, die bewirken soll, dass der Erwerb von Nutzungsrechten an solchen Lösungen förderfähig wird.

Bei weiteren Fördergegenständen, die sich insbesondere auf Hochbaumaßnahmen beziehen, finden smarte Lösungen insbesondere zur Steigerung des Komforts und zur Senkung des Energieverbrauchs unbemerkt Eingang.

Maßnahme Kleinstunternehmen der Grundversorgung

Im Rahmen der Maßnahme können Investitionen eigenständiger Kleinstunternehmen in langlebige Wirtschaftsgüter gefördert werden. Insoweit ist die Maßnahme auch geeignet, Investitionen in Wirtschaftsgüter zu unterstützen, die aufgrund der Nutzung digitaler Technologien und Techniken die Arbeitsbedingungen verbessern oder die Effizienz steigern und somit Beiträge zur Bindung von Arbeitskräften und zur Verbesserung der Zukunftsfähigkeit der Kleinstunternehmen leisten.

Maßnahme Einrichtungen für lokale Basisdienstleistungen

In Mecklenburg-Vorpommern werden im Rahmen dieser Maßnahme Investitionen in allgemeinbildende Schulen, Kinderbetreuungseinrichtungen, ländlichen Orten angepasste Einrichtungen der Gesundheitsversorgung sowie stationäre und mobile Nahversorgungseinrichtungen außerhalb zentraler Orte nach der Raumordnung gefördert. Wie bei Investitionen in Gebäude im Rahmen der Dorfentwicklung sind hier smarte Lösungen integraler Bestandteil der förderfähigen Ausgaben. Die digitale Transformation spiegelt sich aber auch in den sogenannten 24/7-Dorfläden wider.

Maßnahme Regionalbudget

Diese Maßnahme kann vielfältig genutzt werden, so z.B. um Aktivitäten zur Verbesserung der digitalen Kompetenz oder die Nutzung digitaler Technologien und Techniken in der Arbeit gemeinnütziger Vereine in ländlichen Räumen zu unterstützen. Aufgrund der vielfältigen Möglichkeiten und der der Maßnahme innewohnenden Vereinfachungen bei der Vergabe der Fördermittel und dem Nachweis ihrer Verwendung wird diese Maßnahme stark nachgefragt. In Mecklenburg-Vorpommern kann sie leider infolge der Reduktion der GAK-Mittel nicht mehr vom Land angeboten werden.

Zusammenfassung

Die digitale Transformation und deren Auswirkungen erfassen die gesamte Gesellschaft. Sie begrenzen sich nicht auf ausgewählte Raumkategorien. Gleichwohl gibt es, insbesondere bei der Versorgung mit digitalen Infrastrukturen als Voraussetzung für die digitale Transformation, weiterhin signifikante Unterschiede zwischen ländlichen Räumen und Städten bzw. Ballungsräumen. Für ländliche Räume besteht für die nächsten Jahre weiterhin die Herausforderung der Schaffung einer flächendeckenden Versorgung mit drahtgebundenen leistungsfähigen Breitbandinfrastrukturen. Weitere bedeutsame Herausforderungen bestehen in der Entwicklung digitaler Kompetenzen der verschiedensten Art in Abhängigkeit der Funktion der beteiligten bzw. betroffenen Personen, seien diese Nutzer oder Entwickler digitaler Technologien oder strategisch für die regionale Entwicklung verantwortlich. Als Herausforderung kann auch angesehen werden, das Thema digitale Transformation trotz anderer bedeutender gesellschaftlich relevanter Handlungsbedarfe für die Öffentlichkeit wahrnehmbar und als für die Zukunftssicherung relevant darzustellen. Hierzu gehört auch die Notwendigkeit eines strategischen Herangehens an die Nutzung der sich aus der digitalen Transformation ergebenden Chancen für ländliche Räume und die Sicherstellung der Finanzierung notwendiger Aktivitäten. Schlussendlich kann die Komplexität der Sachverhalte zur Herausforderung werden.

Literatur

ArgeLandentwicklung (2022): Leitlinien Landentwicklung. **https://www.landentwicklung.de/Leitlinien Landentwicklung [PDF]** [letzter Zugriff 06.09.2023]

Breitbandatlas (2023): **https://gigabitgrundbuch.bund.de/GIGA/DE/Breitbandatlas** [letzter Zugriff: 07.09.2023]

Bundesregierung (2023): Gigabitstrategie der Bundesregierung. **https://www.bundesregierung.de/Gigabitstrategie** [letzter Zugriff: 07.09.2023]

Lobeck, M. (2017): Digitale Zukunft auf dem Land – Wie ländliche Regionen durch die Digitalisierung profitieren können, Bertelsmann Stiftung.

NKR (2023): Nationaler Normenkontrollrat, Digitale Verwaltung. **https://www.normenkontrollrat.bund.de/Digitale Verwaltung** [letzter Zugriff: 11.09.2023]

Williger, B. & Wojtech, A. (2018): Digitalisierung im ländlichen Raum – Status quo & Chancen für Gemeinden, Fraunhofer IIS.

STATISTA (2023): Anzahl der Internetnutzer in Deutschland in den Jahren 1997 bis 2022. **https://de.statista.com/Anzahl der Internetnutzer in Deutschland 1997 bis 2023** [letzter Zugriff: 07.09.2023]

Statistisches Bundesamt (2022): Kreisfreie Städte und Landkreise nach Fläche, Bevölkerung und Bevölkerungsdichte am 31.12.2021. **https://www.destatis.de/Gemeindeverzeichnis** [letzter Zugriff: 10.09.2023]

Digitalisierung trägt Früchte – Das bayerische Förderprogramm „Streuobst für alle!“

Dipl.-Ing. Andreas Kubenka, Baudirektor
Abteilungsleiter Informationstechnik am Bereich Zentrale Aufgaben
am Amt für Ländliche Entwicklung Oberbayern

Zusammenfassung

„Streuobst für alle!“ beleuchtet als Praxisbeispiel ein laufendes Förderprogramm in der Bayerischen Verwaltung für Ländlichen Entwicklung. Ein Jahr nach Einführung kann gesagt werden: Es ist ein voller Erfolg. Anträge können unkompliziert und digital über das Bayern-Portal gestellt werden, das zentrale Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger bei Verwaltungsleistungen in Bayern ist. Die amtsinterne Arbeit geht bei der volldigitalen Lösung flüssig von der Hand. Die Vernetzung vorhandener Komponenten mit einer selbst entwickelten Fachanwendung setzt dabei neue Maßstäbe. Damit erhalten die Antragstellerinnen und Antragsteller rasch Antwort. Und das schafft beste Voraussetzungen für mehr Streuobst in der bayerischen Kulturlandschaft.

Motivation Streuobstpakt

Gesellschaftlicher Hintergrund

Im Februar 2019 erzielte das von verschiedenen Organisationen aus der Zivilgesellschaft, insbesondere aus dem Arten- und Naturschutzbereich sowie von politischen Parteien (ÖDP und GRÜNE), initiierte Volksbegehren „Artenvielfalt & Naturschönheit in Bayern“ („Rettet die Bienen“) mit 18,3 % hohe Zustimmungswerte. Da es mehr als die notwendigen zehn Prozent Zustimmung der Stimmberechtigten erreichte, lag ein rechtsgültiges Volksbegehren vor. Der im Volksbegehren zur Abstimmung stehende Gesetzentwurf wurde im Juli 2019 vom bayerischen Landtag angenommen und um ein sogenanntes Versöhnungsgesetz der bayerischen Staatsregierung erweitert. Flankierend wurde der Runde Tisch „Arten- und Naturschutz“ unter Leitung des ehemaligen Landtagspräsidenten Alois Glück etabliert, der zwischen Politikern, Bauernvertretern und Volksbegehren-Initiatoren vermittelte sowie weitere Lösungsvorschläge erarbeitete.

Neben verpflichtenden Gewässerrandstreifen, der Biotopvernetzung und weiteren Punkten wurde der Schutz von Streuobstwiesen heftig debattiert. Einzelne Landwirte schufen Fakten und fällten Obstbäume aus Angst vor einem stärkeren Schutz. Damit war niemandem gedient, und so entstand als Unterarbeitsgruppe der Runde Tisch „Streuobst“, der ebenfalls von Alois Glück geleitet wurde. Die Ergebnisse finden sich im Bayerischen Streuobstpakt wieder.

Bayerischer Streuobstpakt

Der Streuobstanbau ist in Bayern eine über Jahrhunderte entstandene Form des Obstanbaus. Streuobstbestände gehören mit ca. 5.000 Tier- und Pflanzenarten zu den artenreichsten Lebensräumen bei uns. Weiter prägen sie das Landschaftsbild, sind wichtig für das Kleinklima und leisten einen regionalen Beitrag zur Eigenversorgung mit vielfältigen Produkten. Im Frühjahr 2021 ist der Streuobstanbau von der UNESCO als immaterielles Kulturerbe in Deutschland aufgenommen werden.

Und trotzdem gingen in den vergangenen 60 Jahren rund 70 % der bayerischen Streuobstbestände verloren, aktuell wird der Bestand auf 6 Millionen Bäume geschätzt. Die Gründe dafür sind vielfältig: sinkendes Interesse an Streuobst, niedrigere Produktivität im Vergleich zu anderen Kulturen, Flächenkonkurrenz zu Baugebieten, etc… Viele Bestände sind zudem überaltert und verschwinden, wenn keine Neupflanzungen erfolgen. Häufig mangelt es auch an der Baumpflege.

Dem tritt der Bayerische Streuobstpakt kraftvoll entgegen. Seine Ziele sind, die derzeitige Streuobstbestände zu erhalten und neue aufzubauen. Die Bayerische Staatsregierung unterzeichnete den Streuobstpakt zusammen mit acht relevanten Vereinen und Verbänden im Oktober 2021. Über den Pakt werden alle wichtigen Maßnahmen gebündelt. Der ganzheitliche Ansatz ist hier besonders hervorzuheben. Dieser umfasst den gesamten Kreislauf von der Produktion in Baumschulen über die Beratung durch Fachstellen und Fördermöglichkeiten durch Behörden bis hin zum Produkt und dessen Vermarktung.

Kernstück des Streuobstpaktes ist das Förderprogramm „Streuobst für alle!“, mit dem bis 2035 zusätzlich eine Million Streuobstbäume gepflanzt werden sollen. Antragsberechtigt sind Kommunen, Vereine und Verbände, die Bäume unentgeltlich an Privatpersonen weitergeben können. Die Förderung ist auf 45 € pro Baum gedeckelt. Dabei können zwischen 10 und 100 Bäume beantragt werden. Weitere Fördermöglichkeiten zu Streuobstbäumen bleiben bestehen.

Arbeitsauftrag und Bordmittel

Arbeitsauftrag

Für die Umsetzung des Förderprogramms erhielt der Bereich Zentrale Aufgaben der Verwaltung für Ländlichen Entwicklung Ende 2021 einen eher vagen Arbeitsauftrag. Es sollte eine vollständig digitale Förderabwicklung geben, die sich über die Antragsstellung bis hin zur Bearbeitung und Verbescheidung am Amt für Ländliche Entwicklung (ALE) erstreckt. Hinzu kamen die Forderungen nach einer automatischen Anbindung an die Kasse zur Zahlungsabwicklung sowie zu einer Statistikkomponente. Die Antragsstellung sollte einfach gestaltet werden und ab Oktober 2022 möglich sein.

Bordmittel

Zunächst wurde der Bestand vorhandener digitaler Instrumente erhoben. Durch bestehende Förderprogramme lag umfangreiches Wissen zu fördertechnischen Abläufen vor sowie Erfahrungen mit Datenbankanwendungen, die die Förderabwicklung unterstützen. Zudem stand mit der eAkte der Firma Fabasoft, zumindest in Einführung, ein Werkzeug für die digitale Dokumentenverwaltung zur Verfügung. Die volldigitale Förderabwicklung und insbesondere die digitale Antragstellung waren dagegen neu. Externe Komponenten wie das BayernPortal und der Antragsmanager waren bekannt – das BayernPortal ist zentrale Plattform für elektronische Verwaltungsleistungen und Basis für die Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes (OZG) in Bayern.

Der Fokus lag daher auf einer schnellen und kostengünstigen Umsetzung durch Nutzung und Vernetzung bestehender Systeme. Nur dort, wo die Anforderungen über diese Produkte hinausgehen, sollte selbst entwickelt und passend angedockt werden.

Umsetzungskonzept

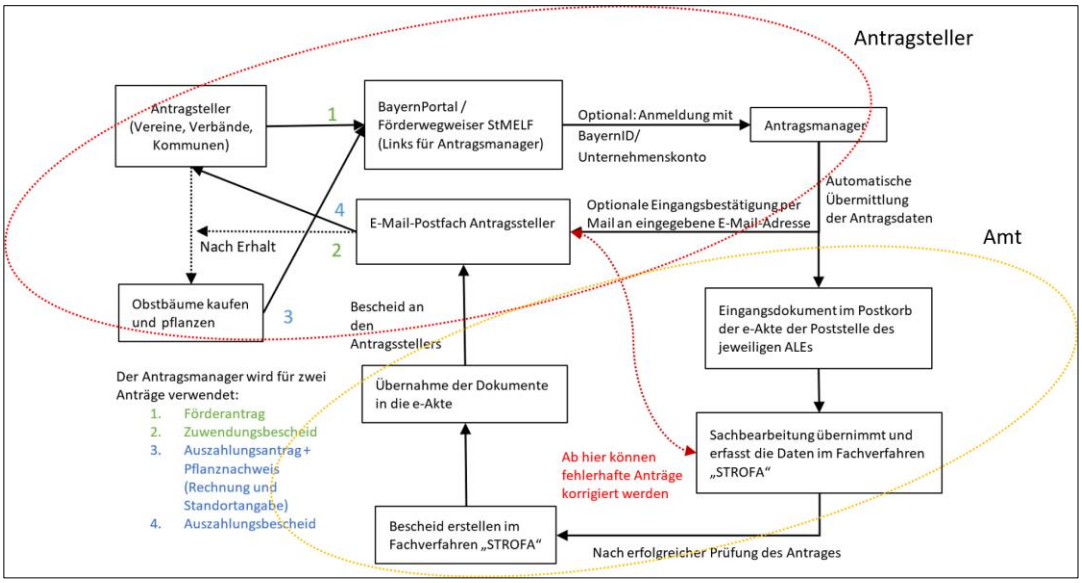

Abbildung: Vereinfachtes Umsetzungskonzept „Streuobst für alle!“

Zu Beginn steht mit dem BayernPortal eine zentrale Anlaufstelle für Antragstellerinnen und Antragsteller. Im BayernPortal ist der Antragsmanager integriert, in dem Anträge gestellt werden können. Von dort geht der Antrag in die eAkte des ALE. Für die formelle Bearbeitung wird die eAkte herangezogen. Die eigentliche Bearbeitung findet im Fachverfahren STROFA statt. STROFA steht dabei für „Streuobstfachanwendung“ bzw. „Streuobst für alle!“ und ist eine Eigenentwicklung.

Ziel sollte sein, mit einer geschickten Nutzung der vier Komponenten (BayernPortal mit integriertem Antragsmanager, eAkte, Fachverfahren STROFA) via Schnittstellen den Förderablauf vollständig digital zu ermöglichen.

Für die Antragstellerin bzw. den Antragsteller ergibt sich eine einfache Kommunikation mit der Behörde. Haben die Antragstellerin bzw. der Antragsteller nach einer eventuellen Nachfrage einen positiven Bescheid auf den Förderantrag erhalten und sind die Bäume bezahlt und gepflanzt, startet der Antragszyklus erneut mit dem Auszahlungsantrag. An dessen Ende steht nach eventuellen Nachfragen der positive Auszahlungsbescheid und die Auszahlung. Siehe vereinfachtes Umsetzungskonzept.

Umsetzung

BayernPortal

Die Antragstellerin bzw. der Antragsteller greift entweder direkt auf das BayernPortal zu oder wird bei einer Suche auf der Behördenseite auf dieses weitergeleitet. Dort kann sie bzw. er sich zunächst über alle wichtigen Punkte zum Förderprogramm informieren, z.B. Fördervoraussetzungen und Verfahrensablauf. Soll ein Antrag gestellt werden, ist zunächst der Ort einzugeben, wo die Bäume in Bayern gepflanzt werden sollen. Die Zuordnung erfolgt somit durch die Antragstellerin bzw. den Antragsteller. Eine nachträgliche Weitergabe von eventuellen Irrläufern ist durch das Amt jederzeit möglich. Nach Auswahl der Antragsart (Förder- oder Auszahlungsantrag) gelangt man automatisch zum Antragsmanager.

Antragsmanager

Der Antragsmanager ist ein Angebot des IT-Dienstleistungszentrums des Freistaates Bayern (IT-DLZ). In diesem Online-Assistent werden Antragsformulare bereitgestellt, die im Browser ausgefüllt werden. Ein Antrag kann sich aus verschiedenen Bausteinen wie Textfeldern, Upload-Feldern oder Checkboxen zusammensetzen. Bei unserem Förderantrag sind Textfelder erforderlich für die Antragstellerin bzw. den Antragsstellers sowie für die Anzahl der Bäume.

Aus unten folgender Abbildung geht hervor, dass im Antragsmanager Pflichtfelder festgelegt sind. Dadurch wird gewährleistet, dass nur ein vollständig ausgefüllter Antrag eingereicht wird. Zusätzlich ermöglicht der Antragsmanager eine Plausibilitätsprüfung der eingetragenen Daten. Auf diese Weise werden eventuell fehlerhafte oder unvollständige Eingaben auf ein Minimum reduziert. Auch sind die Hinweise zum Förderprogramm über eine Checkbox zu bestätigen. Eine formelle Unterschrift für die Antragsstellung, sei sie händisch oder mit elektronischem Zertifikat, wird nicht gefordert.

Die Kommunikation zur Antragstellerin bzw. zum Antragsteller wird vorzugsweise per E-Mail geführt. In der Regel wird diese Option seitens der Antragstellerinnen und Antragsteller aktiv bestätigt. Nach Absenden des Antrages erhält die Antragstellerin bzw. der Antragsteller eine Nachricht mit den übermittelten Daten.

eAkte

Der eingereichte Antrag geht zur formellen Bearbeitung in die eAkte an die zentrale Poststelle des zuständigen ALE. Von dort wird er an die Sachbearbeitung manuell weiterverfügt.

Damit liegen die Antragsunterlagen einschließlich später abgegebener Dokumente als eigenständiger Vorgang in der eAkte vor. Das sichert die Daten und Dokumente langfristig. Die Sachbearbeitung übernimmt nun die Antragsdaten in die Fachanwendung STROFA. Nach der Prüfung wird in der Fachanwendung der Bescheid erstellt und in die eAkte überspielt. Dort wird der Bescheid gespeichert und aus der eAkte per E-Mail versandt.

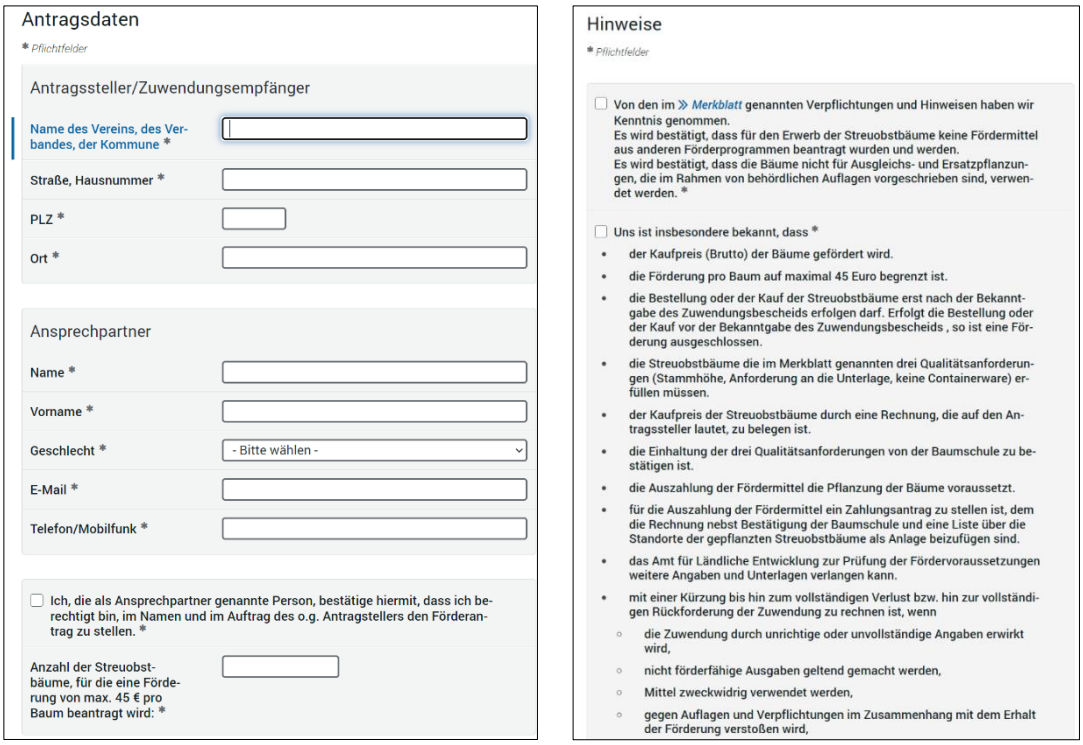

Abbildung: Ausschnitt aus dem Förderantrag

Fachverfahren STROFA

Die materielle Bearbeitung findet in STROFA statt. Dies ist eine datenbankgestützte, selbst entwickelte Webanwendung auf Oracle-Basis. Grundlagen sind etablierte digitale Lösungen anderer Förderprogramme in unserer Verwaltung.

Die Daten werden aus der eAkte importiert und sind dort weiter bearbeitbar. Mit den hinterlegten Informationen werden die Bescheide automatisch erstellt. Verknüpfungen realisieren den Austausch zwischen STROFA und der eAkte für die Bescheidübergabe sowie zum Integrierten Haushalts- und Kassenverfahren für Auszahlungen. Nach Freigabe der Fördermittel erfolgen die Auszahlungen in regelmäßigen Abständen.

Die Datenbank dient neben der Antragbearbeitung auch statistischen Auswertungen. So kann unkompliziert z.B. für einen bestimmten Landkreis die Gesamtzahl an Anträgen oder an beantragten Bäumen abgefragt werden. Durch Filter können die Daten nach bestimmten Bedingungen gesichtet werden, vgl. beigefügte Abbildung.

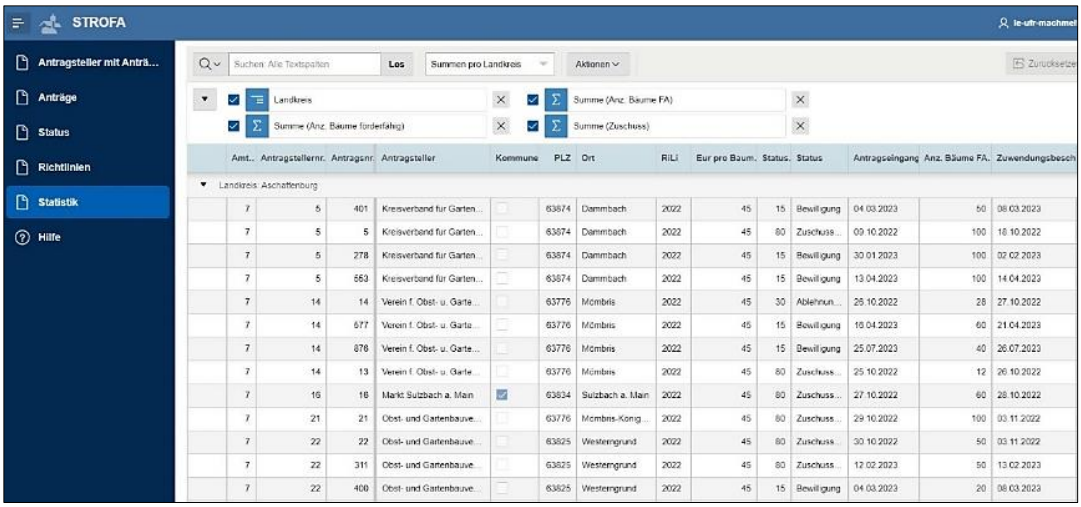

Abbildung: Statistikauszug in STROFA

Erkenntnisse aus der Umsetzung

Erst die Vernetzung bestehender Komponenten, ergänzt um eine Eigenentwicklung, die die individuellen Erfordernisse abdeckt, schafft einen Mehrwert. Das bisherige digitale Stückwerk wird zum digitalen Arbeiten aus einem Guss.

Herausforderungen in der Konzeptionierung stellten sich in der Praxis als kleine Hürden dar. Z.B. wurde anfangs intensiv diskutiert, ob eine ausschließliche digitale Antragsstellung von den Antragsberechtigten überhaupt angenommen wird. Dies ist im Nachgang kein Thema mehr. Denn nur so werden die Vorteile der Digitalisierung voll genutzt. Das liegt wohl auch daran, dass das Förderprogramm einfach konzipiert ist, denn es müssen nur wirklich notwendige Daten eingegeben werden.

Dagegen kamen in der Umsetzung unvorhergesehen zeitintensive Abstimmungen auf. Beispielsweise war die Klärung der Antragsbestätigung mittels einfacher Bestätigung und ohne qualifizierte digitaler Unterschrift aufwändig. Auf eine solche, gleich ob händisch oder mit elektronischem Zertifikat, kann in Bayern verzichtet werden, wenn eine Leistungsverwaltung im Förderprogramm rein bayerische Mittel verwendet. Dieser Ermessensspielraum wird zugunsten einer niederschwelligen Antragsstellung ausgeschöpft. Sofern jemand jedoch qualifiziert unterschreiben möchte und authentifiziert ist, kann das digital via BayernID bzw. Unternehmenskonto erfolgen. Bei Förderverfahren, in denen Mittel aus Bundes- oder Europatöpfen kommen, ist eine vorherige Authentifizierung verpflichtend.

Bereits im Vorfeld ist fundiertes Wissen sowohl im Digitalen als auch im Förderverfahren vor Ort notwendig. Zu Beginn muss eine Anforderungsanalyse stehen, um bei den vielen Möglichkeiten die richtige ressourcenschonend zu finden. Hierfür hilft eine mit den späteren Nutzerinnen und Nutzern sowie Fachstellen abgestimmte Planung. Die eigentliche digitale Umsetzung kann im Wesentlichen erst beginnen mit Vorliegen des konkreten Förderprogramms und dessen Spezifikationen.

Es empfiehlt sich aber, bereits frühzeitig kurze Wege zwischen Digitalisierung und Fördervorhaben zu pflegen, um Synergien zu schaffen und Vorarbeiten zu leisten.

Von den hier gesammelten Erfahrungen können andere Verfahren in unserer Verwaltung profitieren. Weiterhin sollten diese Erkenntnisse auch Dritten offenstehen. Auch sollten wir deren Erfahrungen diskutieren, um unsere Prozesse zu verbessern oder schneller zu gestalten, seien es etablierte oder künftige.

Schlussendlich war der Zeitraum für die Realisierung von einem Jahr knapp. Das lag u.a. an über Jahren gewachsenen Verfahren, an externen Komponenten, die andere Zwecke im Blick hatten, und am Abgleich mit diesen. Insbesondere in die Schnittstellen investierte Anstrengungen sind gut investierte Anstrengungen. Weiter lag es an intensiven Abstimmungen zu den Fachthemen, der Programmierung selbst sowie an den Kapazitäten sowohl bei uns als auch an der zentralen Stelle des IT-DLZ. Dieses musste wegen einer Stichtagsregelung parallel zu unserem kleinen Förderverfahren sämtliche bayerischen OZG-Umsetzungen einpflegen. Gerade diese neuralgischen Stellen sind auskömmlich zu besetzen.

Auch nach der Einführung des Systems muss nachjustiert werden, denn im Praxisbetrieb tauchen unerwartete Fehler auf. Dank der Konzeptionierung gemeinsam mit den künftigen Nutzerinnen und Nutzern sowie den Fachstellen sind diese aber nicht so erheblich, dass sie das Förderverfahren zeitintensiv behindern würden.

Fazit

„Streuobst für alle!“

Nach gut einem Jahr Laufzeit ging bereits der 1.000. Förderantrag ein. So sollen bislang rund 63.000 Bäume in Bayern gepflanzt werden, von denen 6.800 auch tatsächlich abgerechnet wurden. Die Rückmeldungen der Antragstellerinnen und Antragsteller zur Abwicklung sind fast durchweg positiv.

Um den Förderablauf möglichst niederschwellig zu halten, wurde insbesondere darauf geachtet, den Zugang zu den Anträgen so einfach wie möglich zu gestalten und die Anträge so kompakt wie möglich zu halten. Dies hilft dabei, dass das Förderprogramm gut angenommen wird und das eigentliche Ziel des Programms näher rückt, möglichst viele Streuobstbäume in die bayerischen Fluren und Gärten zu bringen.

Vor allem wird die schnelle Verbescheidung sehr gut beurteilt. Dies ist insbesondere beim Förderantrag der Fall, da hier im Wesentlichen die Antragsberechtigung geprüft wird. Dank der digitalen Abwicklung erreicht der Förderbescheid in manchen Fällen die Antragstellerin bzw. den Antragsteller noch am selben Tag. Auch der Auszahlungsantrag wird schnell bearbeitet. Durch den Prüfaufwand der Sachbearbeiterin oder des Sachbearbeiters ergibt sich je nach Vollständigkeit der eingereichten Anlagen (u.a. Rechnung des Baumkaufs, Zahlungsnachweis der Rechnung, Liste mit Standort der gepflanzten Bäume, …) und des Antragsumfangs eine etwas längere Bearbeitungszeit. Aber auch hier kann der Schlussbescheid innerhalb weniger Tage versandt werden.

Für die kommenden Jahre ist damit zu rechnen, dass „Streuobst für alle!“ weiterhin stark nachgefragt wird. Die Baumschulen reagieren bereits darauf, sodass die beantragten Bäume künftig in der Regel auch verfügbar sein werden. Interessant wird zu sehen sein, wie viele Flächen Privatpersonen und Kommunen über die Zeit für Streuobstwiesen zur Verfügung stellen.

Der vollständig digitale Förderablauf von STROFA wurde im September 2023 beim 22. eGovernment-Wettbewerb gewürdigt. Unter starken Mitbewerbern erzielte STROFA den dritten Platz in der Kategorie „Bestes Projekt Nachhaltigkeit durch Digitalisierung“.

Das ist Ansporn für unsere Verwaltung. Mit den gewonnenen Erfahrungen lassen sich bestehende Förderprogramme volldigital abbilden. So soll die Förderung von Privatmaßnahmen in der Dorferneuerung folgen.

Digitalisierung

Digitalisierung ist gut machbar. Sie muss umfassend gedacht werden oder zumindest keine beschränkenden Weichenstellungen vorwegnehmen. Sie muss jetzt angepackt werden. Hierfür braucht es Konzepte, die in der Umsetzung flexibel auf Unvorhergesehenes anpassbar sind, sowie Ressourcen. Mit fundierten Konzepten lässt sich abschätzen, wie hoch der Zeit- und Ressourcenbedarf ist und die Ressourcen können entsprechend gelenkt werden. Damit eröffnet sich eine Realisierung, die die Leute mitnimmt und ein Gros der Digitalisierungsvorteile gewinnbringend umsetzt. Digitalisierung lohnt sich! „Streuobst für alle!“ ist ein kleiner, aber gelungener Mosaikstein in diesem Gesamtpuzzle.

Mit MarktTreff sichert der echte Norden gleichwertige Lebensverhältnisse

Schleswig-Holsteins multifunktionale Dorfzentren bündeln viele Angebote unter einem Dach

Ingwer Seelhoff
MarktTreff-Projektmanagement Lübeck

In Schleswig-Holstein leben die glücklichsten Menschen Deutschlands – heißt es seit Jahren immer wieder in Umfragen. Das hat gute Gründe: frische Luft. Ein weiter Horizont. Bodenständigkeit. Anpacker-Mentalität. In einem sind die Menschen im echten Norden besonders gut: Für die Aufgaben der Zukunft schaffen sie pragmatische und plietsche, also smarte Lösungen. Wie das Nahversorgungsmodell MarktTreff. Bereits im Jahr 1999 machten sich Engagierte im Land zwischen den Meeren auf den Weg, die Nahversorgung für ländliche Räume neu zu erfinden. Mit Erfolg.

MarktTreffs sind aus Schleswig-Holstein nicht mehr wegzudenken: Hier wird eingekauft, hier treffen sich Menschen, hier entsteht Bürgerengagement. Mittlerweile gibt es diese multifunktionalen Dorfzentren in über 40 schleswig-holsteinischen Gemeinden.

Ein Projekt von der Basis – gewachsen aus den Dörfern

Die Keimzelle der MarktTreffs entstand bereits in den 1990er Jahren: Nahezu flächendeckend gab es im nördlichsten Bundesland damals Ländliche Struktur- und Entwicklungsanalysen (LSE). Eines der Ergebnisse: dringender Handlungsbedarf bei der Nahversorgung, da in vielen Dörfern drohte, dass diese wegbricht oder dies bereits tat. Die damit verbundenen Herausforderungen sind in den ländlichen Räumen überall ähnlich: Läden und Gasthäuser schließen, Bankfilialen ziehen sich aus den Dörfern zurück, die medizinische Versorgung wird ausgedünnt, der demographische Wandel wirkt sich vielerorts noch verstärkend aus.

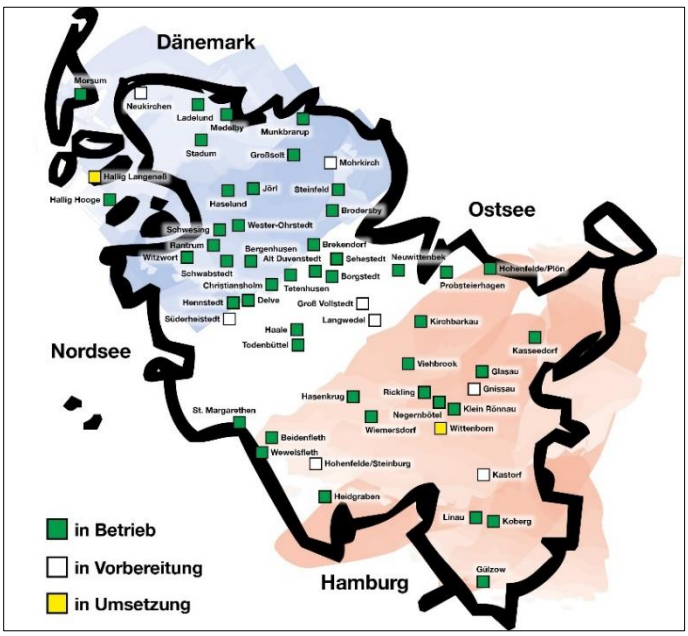

Abbildung 1: Karte der MarktTreffs in Schleswig-Holstein

Gleichzeitig fördert aber ein erhöhtes Umweltbewusstsein bei Verbraucher:innen neue Konsumtrends – hin zu mehr regionalen Produkten und kürzeren Wegen in der alltäglichen Versorgung.

Das veranlasste die Landesregierung Schleswig-Holstein, bereits sehr früh Hilfe zur Selbsthilfe für Gemeinden zu initiieren: zunächst unter dem Namen Ländliches Dienstleistungszentrum, seit 2002 als MarktTreff – ein Begriff, der im nördlichsten Bundesland mittlerweile gesetzt und als Marke für das Land Schleswig-Holstein geschützt ist. Die Projektsteuerung erfolgt heute über das Ministerium für Landwirtschaft, ländliche Räume, Europa und Verbraucherschutz (MLLEV), Referat ländliche Entwicklung in der Abteilung Nachhaltige Landentwicklung.

Die tragenden Säulen der MarktTreffs

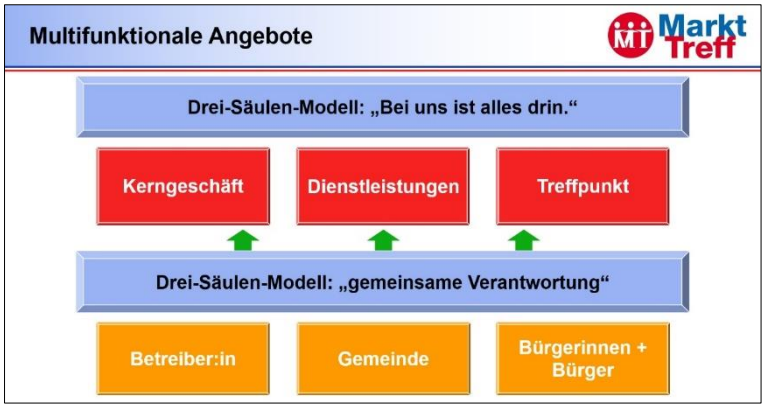

Abbildung: Das Drei-Säulen-Modell von MarktTreff

Der Kern der MarktTreff-Philosophie lautet: „Bei uns ist alles drin.“ Dank seiner tragenden drei Säulen bietet jeder MarktTreff-Standort viele Angebote unter einem Dach:

1. Kerngeschäft: Die wirtschaftliche Säule ist in der Regel ein Lebensmittel-Einzelhandel – je nach lokalem Bedarf in unterschiedlicher Größe: vom Hofladen eines Direktvermarkters bis hin zur Filiale einer Einzelhandelskette – zum Teil rund um die Uhr. Auch gastronomische Angebote sind an einer Reihe von MarktTreff-Standorten zu finden.

Abbildung: Marktleiterin Yvonne Erichsen im MarktTreff Schleidörfer in Brodersby-Goltoft (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

2. Dienstleistungen: Ob Annahmestellen für Lotto/Toto oder für Reinigung, Servicepunkt von Banken und Sparkassen, Post oder ärztliche Zweigpraxis; von Lieferdienst und Catering-Service bis zu Tourist-Information, Sprechstunde von Bürgermeisterin oder Bürgermeister sowie Bürger:innen- oder Dorfkümmer:in-Büro: Die Dienstleistungsangebote in den MarktTreffs sind sehr vielfältig und auf jeden Standort individuell zugeschnitten.

Abbildung: Postschalter als Dienstleistung im MarktTreff Schleidörfer in Brodersby-Goltoft (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

Abbildung: Treffbereich im MarktTreff Rantrum (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

Abbildung: Treffbereich im MarktTreff Jörl (Quelle: MarktTreff SH)

3. Treffpunkt: Jeder MarktTreff ist zudem ein Ort zum Klönen, zum Austausch, für Information und Bildung, für gemeinsame Aktivitäten aller Generationen, Vereine und Gruppen. So stärkt er die jeweilige Dorfgemeinschaft.

Außer den drei Angebotssäulen wird auch im konzeptionellen MarktTreff-Fundament auf drei tragende Elemente gesetzt: Das Land verlangt, dass Gemeinde, Betreiber:in und Dorfgemeinschaft gemeinsam „ins Boot steigen und rudern“. Dies hat sich in den Jahren bewährt: Schwächelt einmal einer der Drei, sind die anderen Zwei meist stark genug, das Boot aus dem Wellental herauszubringen.

Die Größe des Treffpunkts variiert je nach den Bedürfnissen der jeweiligen Gemeinde: klein als „Klönecke“ direkt im Kerngeschäft Dorfladen, oft auch in mittelgroßer Variante als separater Treffraum. Oder sogar als großes eigenständiges Veranstaltungszentrum, das – mit modernster Technik ausgestattet – die Funktionen eines Dorfgemeinschaftshauses unter dem Dach des MarktTreffs übernimmt.

Das zeichnet MarktTreffs aus

Abbildung: Marktleiterin Dr. Dagmar Thiele-Gliesche und ihr Team im MarktTreff Barkauer Land in Kirchbarkau (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

MarktTreffs sind die smarte – oder wie es im Land zwischen Nord- und Ostsee heißt „plietsche“ – Lösung für die neue Nahversorgung in Deutschlands nördlichstem Bundesland. Genauer, in Orten und kleineren Gemeinden mit weniger als 2.500 Einwohner:innen – und davon gibt es 924 in Schleswig-Holstein bei 1.104 Kommunen insgesamt. Rund vier Fünftel der Landesfläche zählen zur Kategorie der ländlichen Räume, knapp die Hälfte der Landesbevölkerung lebt dort.

Und weil die ländlichen Räume und mit ihnen die einzelnen Gemeinden auch in Schleswig-Holstein so vielfältig sind, ist zwar das alle verbindende MarktTreff-Modell landesweit gleich, aber die drei Säulen werden für jeden einzelnen Standort maßgeschneidert konzipiert – auch in ihrer Gewichtung. Mit dieser Bündelung werden multifunktionale Zentren schaffen, die die Ortskerne stärken und neu beleben und damit für die Dorfgemeinschaft einen langfristigen Gewinn bedeuten. Dies macht die große Stärke von MarktTreff aus.

Bereits 46 Mal in Gemeinden realisiert

Bisher haben 46 schleswig-holsteinische Gemeinden das MarktTreff-Modell umgesetzt. Was im Jahr 1999 an vier Standorten begann – darunter der MarktTreff Tetenhusen (Kreis Schleswig-Flensburg) mit Einkaufsladen und Gastwirtschaft unter einem Dach –, ist heute auf über 40 MarktTreffs in allen Landesteilen angewachsen. Von Gülzow und Heidgraben vor den Toren Hamburgs im Süden bis Ladelund und Medelby an der deutsch-dänischen Grenze im Norden – auch auf der Insel Sylt (Morsum) und der Hallig Hooge gibt es inzwischen MarktTreffs.

Abbildung: MarktTreff Tetenhusen mit Dorfladen und Gasthof (Quelle: MarktTreff SH)

Rund zehn weitere sind in Vorbereitung. Perspektive: weiter wachsend (aktuelle Übersicht aller Standorte auf der MarktTreff-Website **https://markttreff-sh.de/de/standorte**).

Die Gebäude, in denen MarktTreffs entstehen, sind so vielfältig wie die Angebote in den einzelnen Standorten: beispielsweise als Neubauten im traditionellen oder hochmodernen Stil oder integriert in historische Bauerngehöfte mitten im Dorf. Wird das Kerngeschäft als Lebensmittel-Einzelhandel betrieben, führen es zum Beispiel Kaufleute oder Quereinsteiger:innen im Neben- bzw. Hauptberuf eigenverantwortlich, als angestellte Marktleiter:innen – und immer öfter unterstützt durch ein Team von ehrenamtlich aktiven Bürger:innen aus dem Dorf. Die Betreiber:innen arbeiten in der Regel mit einem der großen Lebensmittellieferanten in Schleswig-Holstein eng zusammen (gegenwärtig Bartels-Langness [Bela], EDEKA, REWE und seit 2022 myEnso). Die Kooperation mit lokalen Produzent:innen und Zuliefer:innen (beispielsweise von kleinen Höfen vor Ort) nimmt immer mehr zu und bereichert das Angebot der MarktTreffs.

Ein MarktTreff ist mehr als ein Dorfladen

Abbildung: Mittagstisch im MarktTreff Koberg (Quelle: MarktTreff SH)

Die MarktTreffs sind dank ihres Drei-Säulen-Konzepts nicht einfach nur Nahversorger, sondern im Gegensatz zu üblichen Dorfläden oder Gasthöfen echte multifunktionale Zentren mit einer vielfältigen Angebots- und Dienstleistungspalette, die für die gesamte Dorfgemeinschaft da ist – und die von ihr mitgetragen wird.

Die MarktTreffs profitieren zudem von ihrer Einbettung in ein einzigartiges landesweites Netzwerk: von der Beratung und Betreuung bis hin zur Verankerung im landesweiten Verbund mit starken Partnern.

Diese weit über 20 MarktTreff-Partner repräsentieren nahezu alle Bereiche des öffentlichen Lebens und sind wichtige etablierte Akteure in den ländlichen Räumen. Sie bilden den landesweiten MarktTreff-Beirat, in dem die Partner sich austauschen und mit ihrer Expertise innovative Ideen in die MarktTreff-Entwicklung einbringen. Dieser Beirat tagt jährlich unter Leitung des zuständigen Ministers, derzeit Werner Schwarz, Minister für Landwirtschaft, ländliche Räume, Europa und Verbraucherschutz. (aktuelles Verzeichnis aller MarktTreff-Partner unter **https://markttreff-sh.de/de/partner**).

Lernendes Projekt

Seit vielen Jahren wird das MarktTreff-Modell als lernendes Projekt kontinuierlich weiterentwickelt – gemeinsam mit starken Partnern sowie dank des Engagements vieler Bürgerinnen und Bürger in den Dörfern. Ganz im Sinne der etablierten Leitsätze der schleswig-holsteinischen Landesplanung: endogene, das heißt vor Ort vorhandene Entwicklungspotenziale ganz bewusst fördern und damit die Lebensqualität in den Gemeinden und – inzwischen auch immer häufiger ortsübergreifend – für die Regionen sichern.

Förderung hilft über die Investitionshürde

Das Ministerium für Landwirtschaft, ländliche Räume, Europa und Verbraucherschutz des Landes Schleswig-Holstein stellt aus EU-, Bundes- und Landesmitteln (ELER/GAK) den Gemeinden eine infrastrukturelle Anschubförderung für MarktTreffs bereit: für Planungs- und Beratungskosten, bauliche Investitionen (etwa den nötigen Umbau eines Gebäudes zu einem MarktTreff oder den Neubau) inklusive Investitionen in die Ladeninfrastruktur. Den Anteil der Investitionen, der nicht durch die Fördergelder des Landes abgedeckt wird, trägt jeweils die Gemeinde (Grundlage ist die Richtlinien zur Förderung der Integrierten ländlichen Entwicklung in Schleswig-Holstein für die Förderperiode 2023–2027). Ganz wichtig: Betriebskosten werden nicht gefördert.

Die Förderquote beläuft sich auf bis zu 75 Prozent, die Kofinanzierung von mindestens 25 Prozent ist durch die Gemeinde aufzubringen. Die Maximalfördersumme brutto beträgt derzeit 1,5 Millionen Euro. Ansprechpartner in allen Förderfragen ist das Landesamt für Landwirtschaft und nachhaltige Landentwicklung (LLnL) mit seinen vier Regionaldezernaten (entsprechende Kontaktdaten unter: **https://markttreff-sh.de/de/kontakt**).

Abbildung: MarktTreff – ein Herz für Dörfer (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

Ein Projektteam für schnelles Handeln

Die MarktTreffs werden außerdem durch vielfältige Beratungsleistungen regelmäßig unterstützt: Das landesweite Projektmanagement (die extern beauftragten Dienstleister ews group gmbh, Lübeck, und BBE Handelsberatung GmbH, Hamburg) steht in allen organisatorischen Fragen als Informationsknotenpunkt zur Verfügung, ob in der Planungsphase oder laufendem Betrieb.

Zudem bietet es Unterstützung von Öffentlichkeitsarbeit und Marketing auf Landesebene an und veranstaltet beispielsweise regelmäßige Informations- und Vernetzungstreffen für alle Beteiligten. Ebenso finden turnusmäßig für alle MarktTreffs wirtschaftliche Checks und Beratungsmöglichkeiten zum Thema Einzelhandel und Gastronomie statt.

Zum landesweiten Projektteam, das in engem, regelmäßigem Austausch steht, konzeptionelle Weiterentwicklung abstimmt und Fachfragen zum Gesamtkonzept und aus den Standorten bearbeitet, gehören das Ministerium (MLLEV), das Landesamt für nachhaltige Landentwicklung (LLnL), der Schleswig-Holsteinische Gemeindetag (der 1.045 von 1.104 selbständigen Gemeinden vertritt), ews group und BBE Handelsberatung.

Mit bottom-up auf die Erfolgsleiter

Das MarktTreff-Modell setzt konsequent auf bottom-up: Die Initiative für einen MarktTreff muss deshalb immer aus der Gemeinde heraus erfolgen. Das landesweite Projektmanagement und das Land Schleswig-Holstein mit seinen Ansprechpartner:innen im Ministerium MLLEV sowie im Landesamt LLnL informieren und beraten interessierte Gemeinden in allen Phasen auf dem Weg zu ihrem MarktTreff.

Die Erstinformation und -beratung markiert den Start eines mehrstufigen Verfahrens: Dieses ist für alle potenziellen Standorte landesweit gleich und hat sich bewährt, um erfolgreiche und damit zukunftsfähige MarktTreffs zu schaffen. Weitere Meilensteine dieses Verfahrens sind eine kurze Vorprüfung des Standortes (zum Beispiel hinsichtlich möglicher Konkurrenzsituationen) und eine Machbarkeitsstudie, in der gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern vor Ort ein umfassendes Konzept erarbeitet wird – angefangen von der Gewichtung und Ausgestaltung der drei MarktTreff-Säulen, über Klärungen zur Wettbewerbsverträglichkeit sowie zur Architektur der Immobilie, belastbare Prognosen zur Wirtschaftlichkeit für die Gemeinde und die weiteren Beteiligten bis hin zur Einbindung zukünftiger Lieferanten für das Kerngeschäft. Die Vorprüfung und die Machbarkeitsstudie werden von der jeweiligen Gemeinde beauftragt.

Nach positivem Verlauf folgen schließlich das Einreichen des MarktTreff-Förderantrags in das landesweite Auswahlverfahren und – bei Erfolg – die Bewilligung durch das Land. Im nächsten Schritt erfolgt die Realisierung bis hin zur feierlichen Eröffnung des MarktTreffs als neuem multifunktionalen Dorfzentrum.

In der Regel werden Private in die Organisation, also den Betrieb des MarktTreffs, eingebunden. Dafür gibt es vielfältige Möglichkeiten, bei denen aber immer gilt: die Gemeinde ist Zuwendungsempfängerin und Projektträgerin des MarktTreffs. Das bedeutet, dass sie für die Dauer der Zweckbindungsfrist von zwölf Jahren die Verwendung der eingesetzten Fördermittel im Sinne des Zuwendungszwecks sicherstellen muss.

Übrigens: Auch bestehende multifunktionale Dorfläden können ohne Förderung MarktTreffs werden und so die Vorteile der Marke und des Netzwerkes nutzen, zum Beispiel in Form einer Markennutzungsrecht-Übertragung für die Marke MarktTreff.

So stellen sich MarktTreffs für die Zukunft auf

Abbildung: Treffbereich im MarktTreff Schleidörfer in Brodersby-Goltoft (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

MarktTreffs sind vielerorts in den Dörfern und kleinen Gemeinden die neuen Zentren – entsprechend verstehen sie sich als Experimentierorte für die ländlichen Räume insgesamt. Die Herausforderungen für diese Regionen werden zukünftig weiter zunehmen, gleichzeitig eröffnet aber insbesondere die Digitalisierung neue Handlungsperspektiven.

Erste MarktTreff-Standorte sind mit hybriden Dorfladen-Modellen am Start, bei denen ein 24/7-Betrieb Einkaufen rund um die Uhr ermöglicht, zugleich aber bewusst darauf gesetzt wird, zu bestimmten Zeiten Ladenpersonal vor Ort zu haben: für kaufmännische Arbeiten, aber eben auch als soziale Ansprechpartner:innen für einen „Klönschnack“, der so wichtig ist für die gelebte Dorfgemeinschaft. Die Erfahrung hat gezeigt: Der Faktor Mensch ist gerade in den Dörfern unverzichtbar.

Zudem gehen MarktTreff-Dörfer innovativ voran und haben beispielsweise Angebote wie Carsharing mit E-Autos integriert oder kombinieren als MarktTreff ihren Hofladen mit einem Coworking-Space. Ebenso wird die stationäre Versorgung mit Online-Angeboten verknüpft oder es werden Abholboxen installiert: alles unter einem Dach.

Dass im Alltag das Motto „Mein Einkauf bleibt im Dorf!“ von den Einwohner:innen wirklich gelebt wird, ist Grundvoraussetzung für den Erfolg eines jeden MarktTreffs. Im übertragenen Sinne gilt dies genauso für gastronomische Angebote: Der Ruf danach ist das eine, tatsächlich sie regelmäßig zu nutzen und damit zur wirtschaftlichen Tragfähigkeit beizutragen ist das andere.

Stabile Formen der Trägerschaft, insbesondere in Form einer von den Einwohner:innen selbst getragenen Bürgergenossenschaft, verstärken den bisherigen Bottom-up-Ansatz des Modells und leisten ihren Beitrag dazu, die MarktTreffs zukunftsfest zu machen. Ebenso hilft beispielsweise die Anbindung des eigenen MarktTreffs im Dorf an das starke Filialnetz eines großen Einzelhändlers, der – wie Beispiele in der MarktTreff-Familie zeigen – seinem ländlichen Raum eng verbunden ist.

Diese und weitere innovative Ansätze sind idealerweise innerhalb des MarktTreff-Netzes und des Bundeslandes übertragbar. So finden einzelne Standorte neue Lösungen und nehmen damit eine Vorbildrolle für Dörfer innerhalb, aber auch außerhalb des MarktTreff-Projektes ein.

Widerstandskraft als lernendes Projekt

MarktTreffs zeichnet eine hohe Widerstandsfähigkeit aus. Dies ist zum einen in dem durchgängigen Drei-Säulen-Modell begründet, zum anderen hat sich in den über 20 Jahren der Anspruch bewahrheitet, ein lernendes Projekt zu sein. Als hilfreich und stabilisierend hat sich dabei das vom Land Schleswig-Holstein getragene MarktTreff-Netzwerk erwiesen.

Abbildung: Typisch MarktTreff: Kommunikationspunkt im Dorf (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

Dieses versetzt die MarktTreff-Beteiligten auf allen Ebenen in die Lage, komplizierte Fragestellungen und Mut machende Erfolgsgeschichten schnell zu kommunizieren und beste Lösungen zu finden. Und: Die MarktTreff-Familie weiß das zu schätzen und nutzt diese Möglichkeiten. Im Folgenden werden ausgewählte Beispiele vorgestellt.

MarktTreff Brekendorf: Rund um die Uhr geöffnet

Abbildung: MarktTreff Brekendorf mit seinem 24/7-Dorfladen (Quelle: MarktTreff SH)

Von dem Netzwerk haben beispielsweise die Gemeinde Brekendorf und die Bürgergenossenschaft Brekendorf/Hüttener Berge eG (Kreis Rendsburg-Eckernförde) bereits während der konzeptionellen Entwicklung ihres MarktTreffs Gebrauch gemacht.

Er beherbergte bei seiner Eröffnung im Sommer 2022 den ersten hybriden 24/7-Supermarkt in Schleswig-Holstein (mittlerweile gibt es in drei MarktTreffs ein solches Angebot). Das neu gebaute Gebäude in zentraler Ortslage der 1.027 Einwohner:innen zählenden Gemeinde bietet zudem einen Multifunktionsraum (mit Mittagstisch an bestimmten Tagen), Medientankstelle und Physiotherapiepraxis. Als Generalmanager für den MarktTreff fungiert die Bürgergenossenschaft. In den Treffbereich ist als Inklusionsprojekt mittlerweile ein „Kaffeeklatsch“ integriert, der alle zwei Wochen stattfindet.

MarktTreff Gülzow: Aus Bauerngehöft wurde Multifunktionszentrum

Abbildung: MarktTreff Gülzow im ehemaligen Bauerngehöft von 1868 (Quelle: MarktTreff SH)

Für Bürgermeister Wolfgang Schmahl aus der Gemeinde Gülzow (Kreis Herzogtum Lauenburg) ist mit entscheidend, dass es eine gemeinsam getragene Haltung der Gemeindevertretung gibt, die Nahversorgung im Dorf dauerhaft zu erhalten.

2005 wurde in der 1.310 Einwohner:innen großen Kommune der MarktTreff eingeweiht, der als multifunktionales Zentrum im größten ehemaligen Bauerngehöft von 1868 verschiedene Angebote im Ortszentrum bündelt: einen 24/7-Laden, ein Café, eine Zweigpraxis eines Arztes, einen großen Mehrzweck-Veranstaltungsraum und die Sammlung des Heimatvereins. Für Schmahl ist es unverzichtbar, dass die Gemeinde sich zur Nahversorgung bekennt und entsprechend handelt.

Abbildung: Zweigpraxis des Arztes Dr. Ioan-Octavian Micu im MarktTreff Gülzow (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

Einkaufen im Dorf ist für ihn ein Stück Lebensqualität, für das es sich lohnt, sich zu engagieren. Dies weiß der Bürgermeister aus Erfahrung: Denn der Dorfladen als Teil des MarktTreffs hat auch schwere Zeiten erlebt.

MarktTreff Hohenfelde: Strukturiert zur schnellen Umsetzung

Abbildung: MarktTreff Hohenfelde (Quelle: MarktTreff SH)

Lediglich 26 Monate vom Projekt-Startsignal bis zur Eröffnung eines MarktTreff-Neubaus im Jahr 2014 benötigten Gemeinde und Menschen in Hohenfelde an der Ostsee (Kreis Plön).

Ausgangspunkt war, eine Einkaufsmöglichkeit zentral im Ort zu erhalten und einen multifunktional nutzbaren Veranstaltungs- und Treffraum zu schaffen. Auf dem erweiterten Gelände des ehemaligen Dorfladens entstand mit Landesförderung der MarktTreff in Rekordzeit: Sehr zielstrebig und strukturiert gingen Gemeinde und Arbeitsgruppen vor. Das Ergebnis: Der MarktTreff hat das Dorfleben Hohenfeldes und seiner touristischen Gäste nachhaltig positiv verändert. Die Erwartungen, was Akzeptanz und Umsatz angeht, wurden in dem 1.050-Einwohner:innen-Ort weit übertroffen, fast täglich wird der Treffbereich des MarktTreffs für Aktivitäten genutzt. War die eingebundene Kaufmannsfamilie Alpen zunächst skeptisch, ob sie den Laden als Filiale übernehmen sollte, hat sich dies völlig geändert. Heute sind sie Fans des MarktTreff-Modells.

MarktTreff Heidgraben: Ein Instrument der Ortsentwicklung

Die Gemeinde Heidgraben (Kreis Pinneberg) hat das MarktTreff-Modell ganz gezielt zur Ortsentwicklung genutzt: Mit der Planung mitten in der Kommune wurde die Dorfachse neu ausgerichtet. Hinter dem 2014 eingeweihten MarktTreff mit kleinem Supermarkt, Café, multifunktionalem Treffbereich und einem Frisiersalons, sind in neuen Baugebieten Einfamilien- und Mehrfamilienhäuser entstanden. Lag Heidgraben bei der Entstehung noch deutlich unter der Fördergrenze von 2.500 Einwohner:innen, so ist diese Zahl mittlerweile auf 2.731 gestiegen.

Abbildung: Gemüseabteilung im MarktTreff Heidgraben (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

Außer der Gemeinde spielte in der Anschubphase die Bürgergenossenschaft Heidgraben eine entscheidende Rolle für die Umsetzung und Begleitung. Und auch dies gehört zur MarktTreff-Realität: Aktuell sucht die Gemeinde einen neuen Betreiber für das Ladengeschäft.

MarktTreff Hallig Hooge: Ein Nordfriese mit Spleen

Abbildung: Eröffnung des MarktTreffs auf Hallig Hooge mit Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Daniel Günther (Mitte), der damaligen Bürgermeisterin Katja Just und ihrem Stellvertreter Michael Klisch (heutiger Bürgermeister) (Quelle: MarktTreff SH)

Ove Lück aus Niebüll im Kreis Nordfriesland ist Kaufmann durch und durch: „Meine Eltern waren Kaufmannslüüd, mein Bruder ist Kaufmann." Er selbst verdient sein Geld mit einem 1.900 Quadratmeter EDEKA-Markt in Niebüll – und betreibt den Dorfladen im MarktTreff der Hallig Hooge, auf der rund 100 Menschen leben. Zu einem echten Nordfriesen gehöre eben der eine oder andere „Spleen", so Lück.

Das sind bei ihm Pferde-Fahrsport und die Belieferung der Halligen im Wattenmeer mit Lebensmitteln. „Gleichwertige Lebensverhältnisse sind hier schon eine echte Herausforderung.“ Anlieferung im Takt der Gezeitenwechsel, Sturmflut – „wir haben Verantwortung für unsere Region. Und die leben wir auch.“ Schleswig-Holsteins Ministerpräsident Daniel Günther betonte 2019 bei der MarktTreff-Eröffnung auf Hooge: „Wenn es den Halligen gut geht, geht es auch dem Rest Schleswig-Holsteins gut. Der MarktTreff ist eine wichtige Einrichtung, um Menschen zusammenzuführen, einen Ort der Begegnung zu schaffen. Einen Ort, wo man Lebensmittel einkaufen kann, wo man Kultur genießen kann, wo man sich einfach auch treffen kann, wo man medizinische Versorgung sicherstellt. Das ist etwas, wofür wir sehr, sehr gern Geld zur Verfügung stellen.“

MarktTreff Barkauer Land: Von der Meeresbiologin zur Ladenleiterin

Abbildung: MarktTreff Barkauer Land in Kirchbarkau (Quelle: MarktTreff SH)

„Das war schon ein Sprung ins eiskalte Wasser“, sagt Dr. Dagmar Thiele-Gliesche mit einem Schmunzeln. Die resolute Frau ist von Hause aus Meeresbiologin, schrieb ihre Doktorarbeit „Zur Ökologie pelagischer Ciliaten in der subtropischen Lagune, Ria Formosa‘ (Südküste Portugal)“.

Jetzt leitet sie in der Nähe von Kiel den MarktTreff in Kirchbarkau (Kreis Plön), wo 779 Menschen leben. „Das Konzept hat mich auf Anhieb begeistert.“ Thiele-Gliesche führt seit einigen Jahren den von einer Bürgergenossenschaft betriebenen 200 Quadratmeter großen Laden mit Café und Getränkemarkt – gemeinsam mit 8 angestellten Mitarbeitern und 15 Ehrenamtlern. „Wir bilden hier ein starkes Team, das sich aufeinander verlassen kann.“

Abbildung: Marktleiterin Dr. Dagmar Thiele-Gliesche im MarktTreff Barkauer Land in Kirchbarkau (Quelle: MarktTreff SH/Markus Scholz)

Die tägliche Arbeit sei auf viele Schultern verteilt. „Hier denken alle mit. Lebensmittel wegwerfen gibt's bei uns nicht", erläutert Thiele-Gliesche. Vor dem Ablaufdatum werden beispielsweise mit Gemüse aus dem Laden der MarktTreff-Suppentopf und der wöchentliche Mittagstisch jede Woche bestückt. Bei kniffligen Fragen wie zum Versicherungsschutz für Ehrenamtler, betont Marktleiterin Thiele-Gliesche, seien innerhalb des landesweiten MarktTreff-Netzwerkes solide Lösungen gefunden worden.

Und: Es sei gelungen, umliegende Gemeinden für den MarktTreff zu begeistern. Dieser interkommunale Ansatz findet sich nun auch im Namen wieder: aus dem 2001 eröffneten MarktTreff Kirchbarkau ist der MarktTreff Barkauer Land geworden.

Strahlkraft der MarktTreffs

Die schleswig-holsteinische MarktTreff-Idee hat mittlerweile eine große Strahlkraft entfaltet. Das Modell kommt gut an. Nicht nur in den Gemeinden, bei Kundinnen und Kunden, auch die Politik hat MarktTreff für sich entdeckt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier war bei seinem Besuch im MarktTreff Sehestedt am Nord-Ostsee-Kanal so begeistert, dass er das Modell anderen Regionen zur Nachahmung empfahl: „Ist das MarktTreff-Modell nicht eine Idee, die sich gut in andere Bundesländer transferieren lässt?!" Dies wird im echten Norden auch so gesehen. Allerdings: Der Name MarktTreff bleibt in Schleswig-Holstein!

Informationen – gebündelt und transparent:

Als transparentes Modell bietet MarktTreff Zugriff auf alle wichtigen Informationen. Der offizielle Internetauftritt **markttreff-sh.de** bietet Wissenswertes über das MarktTreff-Modell und alle Standorte, Neuigkeiten sowie Artikel rund um die MarktTreffs und aus dem Netzwerk der offiziellen MarktTreff-Partner – außerdem die Kontaktmöglichkeiten zu allen Ansprechpartner:innen des Projekts.

Als Basisinformation sind **MarktTreff-Flyer** und **MarktTreff-Handbuch „MarktTreff – Lebendige Marktplätze im ländlichen Raum"** als pdf-Dateien downloadbar, inklusive aller entscheidenden Informationen über den Verfahrensweg zu einer Förderung.

Ansprechpartner:innen:

Projektinitiator und Projektsteuerung: Ansprechpartnerin Ina Alter
Ministerium für Landwirtschaft, ländliche Räume,
Europa und Verbraucherschutz des Landes Schleswig-Holstein, Abt. IX 31
Fleethörn 29-31, 24103 Kiel
Telefon: (0431) 988-1725, Telefax: (0431) 988-5073
ina.alter@mllev.landsh.de

Projektmanagement: Ansprechpartner Freimut-Christian Tiesmeyer-Roller
ews group gmbh
Haus der IHK, Fackenburger Allee 2, 23554 Lübeck
Telefon: (0451) 480 55 0, Telefax: (0451) 480 55 55
info@ews-group.de | **https://www.ews-group.de**

Smarte Gemeinde – auf dem Weg in die digitale Zukunft

Dipl.-Ing. Roland Spiller
Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten

Die Gemeinschaftsaufgabe "Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes" (GAK) ist das wichtigste nationale Förderinstrument für eine leistungsfähige, auf künftige Anforderungen ausgerichtete und wettbewerbsfähige Land- und Forstwirtschaft, den Küstenschutz sowie vitale ländliche Räume. So ist es auf der Homepage des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) zu lesen. Im GAK-Rahmenplan, Förderbereich 1 „Integrierte ländliche Entwicklung“ ist ausgeführt:

Zweck der Förderung ist es, zur Verbesserung der Agrarstruktur im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der Europäischen Union unter Berücksichtigung der

- Ziele gleichwertiger Lebensverhältnisse, einschließlich der erreichbaren Grundversorgung, attraktiver und lebendiger Ortskerne und der Behebung von Gebäudeleerständen,
- Ziele und Erfordernisse der Raumordnung, der Landesplanung, und der Anpassung an den Klimawandel, Belange des Natur-, Umwelt- und Klimaschutzes,
- Reduzierung der Flächeninanspruchnahme
- demographischen Entwicklung sowie der
- Digitalisierung.

die ländlichen Räume als Lebens-, Arbeits-, Erholungs- und Naturräume zu sichern und weiterzuentwickeln.

Grund genug für die Ländliche Entwicklung in Bayern, die Digitalisierung gerade im ländlichen Raum weiter voranzutreiben. Liegen doch aus dem Projekt „Digitales Dorf Bayern“ bereits vielfältige Erfahrungen und Erkenntnisse vor, die es nach wie vor zu nutzen gilt. Schließlich wurden im o. g. Projekt der Bayerischen Staatsregierung in fünf ländlichen Regionen unterschiedlichste Digitalisierungsmaßnahmen aus verschiedenen Lebensbereichen ganzheitlich umgesetzt, um gleichwertige Lebensverhältnisse zu unterstützen.

Die Motivation der Ländlichen Entwicklung in Bayern

Wie der Name „GAK-Rahmenplan“ schon vermuten lässt, gibt er den Rahmen, die Leitplanken vor. Die konkrete Ausgestaltung passiert vor Ort in der Heimat, gemeinsam mit den Menschen, die dort leben. Sie müssen sich fragen: In welcher Gesellschaft wollen wir morgen leben? Wie wollen wir morgen leben?

Ob Filme oder Konzertstreamings, Yogatraining oder Kochkurs, Bürgerbeteiligung, nutzerorientierte Dienstleistungen von Kommunen und Behörden, digitale Kommunikation und damit Teilhabe von Bürgerinnen und Bürgern, usw., alles spielt sich auf den Bildschirmen ab. Unser Zuhause ist mehr als ein Rückzugsort zum Schlafen, Kochen und Zusammenleben. Kein Pendeln mehr mit langen Fahrtstrecken, sondern ab ins Homeoffice.

Damit verschwimmen die Grenzen zwischen Freizeit, Familie und Beruf und es stellt unsere Welt ein bisschen oder ganz schön auf den Kopf!

Eines dürfte sicher sein: Insgesamt werden die Regionen und der ländliche Raum durch die Digitalisierung und die damit verbundene Dezentralisierung gestärkt.

Wohnen – Arbeiten – Leben spielen gemeinsam wieder eine größere Rolle und wecken natürlich auch neue Bedürfnisse.

Wohnen – Arbeiten – Leben waren und sind Schwerpunkte der Arbeit der Ländlichen Entwicklung, von der Dorferneuerung über die Bodenordnung zur Integrierten Ländlichen Entwicklung.

Heute müssen wir uns differenzierter die Frage stellen:

Was macht eine vitale, anpassungsfähige und widerstandfähige Gemeinde oder Region aus?

Fünf Leitprinzipien helfen uns dabei, passende Antworten zu finden.

Trägt das Projekt, die Maßnahme etwas bei oder widerspricht es:

- Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel?
- Ressourcenschutz und Artenvielfalt, Biodiversität?
- Sicherung der Daseinsvorsorge?
- Regionale Wertschöpfung?
- Sozialer Zusammenhalt?

Digitalisierung als Querschnittsaufgabe kann, muss aber nicht, dabei unterstützen, damit unsere Gemeinden und die ländlichen Räume weiterhin den neuen Bedürfnissen gerecht werden und widerstandfähig in die Zukunft gehen können.

Aber: Keine Digitalisierung um der Digitalisierung willen. Die Digitalisierung eines analogen Prozesses um der Digitalisierung willen führt dazu, dass der Anwender analoge Prozesse in „digital-analoge“ Prozesse umwandelt. Dabei bleiben der Charme und der Effizienzgewinn der Digitalisierung auf der Strecke.

Wir, die Ländliche Entwicklung in Bayern, wollen die Gemeinden und Regionen mit Hilfe der digitalen Transformation auf dem Weg zu einer vitalen Gemeinde und Region unterstützen.

Wir wollen, dass die Erkenntnisse aus dem „Digitalen Dorf Bayern“ in die Fläche gebracht werden und damit den ländlichen Raum stärken. Deshalb auch dieses Projekt „Smarte Gemeinde“.

Wir wollen Dorfgemeinschaften bei der Initiierung von digitalen Lösungen zur Sicherung der Grundversorgung und des sozialen Zusammenhalts unterstützen.

Wir wollen die Anwendung neuer, auch digitaler Beteiligungsformate in der Dorferneuerung, Flurneuordnung und in der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE), beispielsweise bei Planungen oder bei Bürgerratsprozessen etablieren.

Das Projekt

Im Rahmen des Modellprojektes „Smarte Gemeinde – auf dem Weg in die digitale Zukunft“ unterstützt die Bayerische Verwaltung für Ländliche Entwicklung in Zusammenarbeit mit dem Technologie Campus Grafenau (TCG) der Technischen Hochschule Deggendorf fünf ausgewählte Kommunen in Unterfranken und fünf ausgewählte Kommunen in Niederbayern bei der Erstellung einer kommunalen Digitalisierungsstrategie und der Umsetzung der entwickelten Digitalisierungsmaßnahmen.

Abbildung: Eckdaten zum Projekt „Smarte Gemeinde – auf dem Weg in die digitale Zukunft“ (Grafik TCG)

Für jede Modellkommune wird eine ganzheitliche und bedarfsorientierte, auf die Modellkommune zugeschnittene Digitalisierungsstrategie erarbeitet. Darin enthalten ist unter anderem die Entwicklung einer Vision, eines Leitbilds und einer klaren Zielsetzung, um Maßnahmen umzusetzen, die in einem langfristigen digitalen Fahrplan geplant und priorisiert werden. Auf Basis der Strategie erfolgt schließlich die Übertragung von individualisierten Digitalisierungslösungen und -maßnahmen, die im Projekt „Digitales Dorf Bayern“ erprobt wurden.

Die Erkenntnisse und Erfahrungen, die im Rahmen der zehn Modellgemeinden Bad Füssing, Neureichenau, Osterhofen, Tiefenbach und Rinchnach in Niederbayern und Dettelbach, Karlstadt, Ostheim vor der Rhön, Theres und Waigolshausen in Unterfranken gesammelt werden, werden in einem „Digitalisierungs-Leitfaden“ zusammengefasst und allen Kommunen Bayerns zur Verfügung gestellt. So soll ein Beitrag für eine eigenständige, flächendeckende digitale Transformation in den ländlichen Räumen geleistet werden.

Weitere Informationen zum Projekt sind unter **https://smarte-gemeinde.bayern** abrufbar.

Abbildung: Projektziele „Smarte Gemeinde – auf dem Weg in die digitale Zukunft" (Grafik TCG)

Das Projekt findet in enger Kooperation des Technologie Campus Grafenau der Technischen Hochschule Deggendorf unter der Leitung von Frau Prof. Diane Ahrens mit der Bayerischen Verwaltung für Ländliche Entwicklung statt.

Transfer in die Ländliche Entwicklung

Frau Prof. Ahrens beschreibt in ihrem Buch „Smart Region: Angewandte digitale Lösungen für den ländlichen Raum" gute Beispiele aus den Modellprojekten „Digitales Dorf Bayern" für den Chancenraum „ländlicher Raum"! Sie formuliert jedoch auch wesentliche Erkenntnisse und die sinnvollen nächste Schritte in eine digitale Zukunft. Auf diese und den möglichen Transfer in die Praxis der Ländlichen Entwicklung wird nachfolgend kurz eingegangen:

1. Aussitzen geht nicht:
Die Digitalisierung schreitet in allen Lebensbereichen voran. Es ist an der Zeit, diese Entwicklung aktiv zu gestalten. Wie jedes Thema muss auch dieses in den Köpfen der Bürgerinnen und Bürger akzeptiert und verankert sein. Die umfassende Beteiligung der Menschen vor Ort ist der Motor für jeden Entwicklungsprozess, auch für den in die digitale Zukunft!

2. Gleichwertige Lebensverhältnisse – widerstands- und wandlungsfähig in die Zukunft: Ländliche Räume sind vielfältigen Herausforderungen ausgesetzt, die Instrumente der Ländlichen Entwicklung unterstützen die Regionen, die Gemeinden und die Menschen in den ländlichen Räumen, ihre Widerstandskraft gegenüber Krisen auszubauen und die Herausforderungen zu meistern. Ziel ist die Stärkung ländlicher Regionen und Gemeinden als zukunftsfähige, widerstandsfähige, robuste, wandlungsfähige, attraktive und vitale Lebensräume!

Daher gilt es alle Handlungsfelder einer resilienten Entwicklung mitzudenken:
– Energieeinsparung, Energieeffizienz und erneuerbare Energien
– nachhaltige Land- und Forstwirtschaft, nachwachsende Rohstoffe und Ernährung
– Landnutzung, Ökologie und Biodiversität
– (CO_2-arme) Mobilität und Erreichbarkeit
– regionale Wirtschaftskreisläufe und nachhaltiger Tourismus
– flächensparende Siedlungsentwicklung, Umnutzung leerstehender Bausubstanz und nachhaltiges Bauen
– wohnortnahe Versorgung und sozialer Zusammenhalt

3. Wer macht was?
Eine Digitalisierungsstrategie und deren Umsetzung hilft dem ländlichen Raum: Kompetenzen, Produkte, Dienstleistungen erfahren Schritt für Schritt eine Generalüberholung zu einer neuen Wertschöpfung trotz Dezentralität. Dennoch gehören die Strategien und Umsetzungsmaßnahmen in der Region abgestimmt. Die Zusammenarbeit der Kommunen in der Integrierten Ländlichen Entwicklung (ILE) erfährt hier eine weitere Dimension der gemeinsamen Verantwortung für die Region. Aufbauend auf diesen Erkenntnissen wird das Projekt „Smarte Gemeinde“ in die „Smarte ILE“ überführt. Als Ergebnis soll ein Kurzleitfaden zur Entwicklung einer ILE-Digitalisierungsroadmap stehen.

4. Wer kein Ziel hat, kommt nie an:
Digitalisierung ist eine Querschnittsaufgabe, die sich in allen Handlungsfeldern einer Dorfentwicklung, Gemeindeentwicklung oder Integrierten Ländlichen Entwicklung wiederfinden kann. Ein klares Bild, wohin der Weg in die digitale Zukunft in den Handlungsfeldern führt, muss fester Bestandteil der integrierten Planung sein. Eine objektive, qualifizierte Begleitung hilft kleinen Kommunen, die Chancen der Digitalisierung zu erkennen und in ihre Entwicklungsstrategie einzubinden.

5. Die beste Technologie nützt nichts:
Es ist besonders wichtig und entscheidend, die Menschen auf dem gemeinsamen, smarten Weg mitzunehmen. Die Akzeptanz der Bürgerinnen und Bürger ist Grundlage für die dauerhafte Nutzung von digitalen Angeboten. Die Mitwirkung der Akteure vor Ort von der Planung bis zur Umsetzung, wie seit Jahrzehnten in der Dorferneuerung praktiziert, ist der Erfolgsfaktor Nummer 1.

6. Tue Gutes und rede darüber:
Der Wunsch nach mehr direkter Beteiligung ist bei der Bevölkerung groß. Lt. einer Befragung in Bayern wollen 88,5 % aller Befragten frühzeitig über Entwicklungen informiert werden (Bayern denkt Zukunft, 2021). Die direkte Kommunikation der Kommunen mit den Bürgerinnen und Bürgern muss allen Akteuren ein besonders Anliegen sein. Die Menschen bringen ihre Bedürfnisse und Erwartungen aktiv ein und Hemmnisse werden abgebaut. Eine eigenverantwortliche, engagierte Entwicklung des eigenen Lebensumfeldes, der Heimat, wird damit unterstützt.

6. Schnellere Pferde:
Unsere Vorstellungskraft für so manche Entwicklung – vom Pferd zum Auto – reicht häufig nicht aus. Deshalb sind Partner aus Hochschulen und Forschungseinrichtungen für die Begleitung der digitalen Transformation im ländlichen Raum zwingende Voraussetzung. Voraussetzung ist jedoch auch, dass diese den Chancenraum „ländlicher Raum“ sehen und ernstnehmen.

7. Digitale Klüfte dürfen nicht entstehen:
Digitalisierung darf nicht zur Ausgrenzung führen. Die Sorge der Menschen, mit Entwicklungen im Privatleben wie auch im Berufsleben nicht Schritt halten zu können, ist tendenziell in dünn besiedelten Landkreisen größer als im bayerischen Durchschnitt (Bayern denkt Zukunft, 2021). Schulungen zur Befähigung der Nutzung von digitalen Angeboten müssen daher fester Bestandteil der digitalen Transformation sein.

8. Digital-Analog-Balance:
Digital gleich innovativ? Auf jeden Fall nicht ohne Strategie. Blinde Euphorie gegenüber digitalen Technologien und Arbeitsweisen macht nicht innovativ und zukunftsfähig. Im Dorf der Zukunft sind die Einrichtungen der Grundversorgung analog und digital gut erreichbar. Nur durch den Ausbau der baulichen, sozialen und digitalen Infrastrukturen sowie den koordinierten Einsatz der Instrumente der Landentwicklung – Integrierte Ländliche Entwicklung, Gemeinde und Dorfentwicklung – wird der Weg zu einer vitalen (Dorf-) Gemeinschaft und anpassungsfähigen Region (Resilienz) unterstützt.

Fazit

Frau Prof. Ahrens führt in ihrem Buch so herrlich aus: „Auch in digitalen Zukunftsdörfern wird daher der Mensch im Mittelpunkt stehen.“ Dem ist nichts hinzuzufügen.

Literatur

Ahrens, D. (2023): Smart Region: Angewandte digitale Lösungen für den ländlichen Raum. Best Practices aus den Modellprojekten „Digitales Dorf Bayern“.

CeRRI – Center for Responsible Research and Innovation des Fraunhofer IAO (2021): Bayern denkt Zukunft. Stadt.Land.Chancen. Ergebnisse der Befragung in Bayern.

StMELF – Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (2023): Resilienz und Landentwicklung, Regionale Verantwortungsgemeinschaften. Ein Handbuch zum Arbeiten mit dem Resilienzkonzept vor Ort.

Wie digitale Dörfer heute funken – digitale Werkzeuge für Kommunikation und Vernetzung

Dr. Matthias Berg
Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering IESE

1. Einleitung

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Besonderheiten der Kommunikation in ländlichen Räumen blickt in Deutschland auf eine fast hundertjährige Geschichte zurück. So setzte sich der Soziologe Leopold von Wiese im Rahmen seiner Dorfstudien im Jahr 1927 unter anderem auch mit dem Medienkonsum in Hunsrück-Gemeinden in Form von Zeitungslektüre, Radiohören und Kinogängen auseinander (von Wiese 1928; Averbeck 1999: 206). Vor dem Hintergrund technischer Entwicklungen wie der Elektrifizierung und der Digitalisierung ist der heutige Medienalltag ein gänzlich anderer: Das Angebot an Medien und Kommunikationstechnologien hat sich – auch in ländlichen Räumen – mittlerweile vervielfacht. Mit dem Kabel- und Satellitenfernsehen, dem Mobilfunk, dem Internet und digitalen Endgeräten spielen räumliche Distanzen für die mediale Konnektivität nahezu keine Rolle mehr und Medieninhalte verbreiten sich weltweit. Was angesichts der Möglichkeiten einer potenziell globalisierten und digitalen Medienkommunikation jedoch bisweilen aus dem Blick gerät, ist die nach wie vor große Bedeutung des Lokalen und Regionalen.

Vor diesem Hintergrund setzt sich dieser Beitrag damit auseinander, welche Bedeutung die digitale Medienkommunikation in und für ländliche Räume hat und versucht, deren Spezifik herauszuarbeiten. Dabei stehen die „Digitalen Dörfer“ im Mittelpunkt, die sich seit ihrem Start im Jahr 2015 zu einem Leuchtturmprojekt der Digitalisierung ländlicher Räume vor allem im Bereich von Kommunikationsanwendungen entwickelt haben. Einige Aspekte davon, wie digitale Dörfer heute im übertragenen Sinne ‚funken‘, lassen sich anhand der Erkenntnisse reflektieren, die in diesem Projekt gewonnen wurden. Zunächst gilt es aber, die Spezifika des Dorfs bzw. ländlicher Räume als Kommunikationsräume zu betrachten. Dies kann als Vorbedingung dafür gelten, die Bedeutung des digitalen Wandels für die Kommunikation auf dem Land einordnen zu können. Den Kern des Beitrags bilden Erkenntnisse zu den im Projekt „Digitale Dörfer“ entstandenen Kommunikationswerkzeugen und ihrer Nutzung – allen voran zur App „DorfFunk“. Zu diesem Zweck wird das Forschungs- und Entwicklungsprojekt kurz vorgestellt, bevor einige der zentralen Ergebnisse aus mittlerweile fünf Jahren „DorfFunk“ präsentiert werden.

2. Ländliche Kommunikationsräume

Um Aussagen über die Spezifika ländlicher (Medien-) Kommunikation zu treffen, gilt es zunächst, einen Blick auf die strukturellen Merkmale ländlicher Räume zu werfen. Je nach Definitionsgrundlage – die gängigsten Ansätze sind hier in der Regel der des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) sowie der des Johann Heinrich von Thünen-Instituts (vgl. Baba & Wilbert 2022: 27) – bestehen diese aus dem Zusammenspiel verschiedener Faktoren wie bspw. einer geringen Siedlungs- und Bevölkerungsdichte, hoher Anteile

nicht besiedelter Flächen, kleiner Gemeindegrößen sowie einer geringen Zentralität. Ein Theorieansatz, der eine Verbindung zwischen solchen raumstrukturellen Merkmalen auf der einen und Medien sowie Kommunikation auf der anderen Seite herstellt, ist das Konzept des Kommunikationsraums. In einer frühen Definition nach Günter Bentele und Ottfried Jarren ist ein Kommunikationsraum „ein geografisch und/oder sozial bestimmbarer Raum (d. h. eine durch Ortskoordinaten definierte zwei- oder dreidimensionale Ausdehnung), der durch die ein- oder zweiseitige Übermittlung von Information konkretisiert wird und zeitlich begrenzt ist“ (Bentele & Jarren 1985, zit. nach Jarren 1987: 582). Aktuellere Sichtweisen gehen konkret davon aus, dass dabei eine „aufeinander bezogene wechselseitige Bedingtheit von räumlicher Struktur und kommunikativer Praxis“ (Schwarzenegger 2017: 194) herrscht. Das bedeutet also, dass die Art und Weise, wie Menschen kommunizieren bzw. Medien produziert und genutzt werden, auch mit Merkmalen der Raumstruktur zusammenhängen. Dabei versteht Christian Schwarzenegger ‚Raum‘ nicht nur im „geografisch-physischen Sinn“, sondern schließt auch „symbolische Orte und Medienräume, die für die Lebenswelt bedeutsam sind“, (ebd.) in seine Betrachtungen mit ein. Zu den Rahmenbedingungen eines Kommunikationsraums zählen ferner „politische, rechtliche, kulturelle und infrastrukturelle sowie medientechnologische“ Aspekte, wobei „private und öffentliche, interpersonale und medienvermittelte Kommunikationsformen“ (ebd.) von Bedeutung sein können.

Solche Kommunikationsräume stellen einen Untersuchungsgegenstand der Kommunikations- und Medienwissenschaft dar, wobei ihre Beschreibung und Analyse aus unterschiedlichen Perspektiven erfolgen kann. Ein klassischer Forschungsbereich, der auf die Produktion und geografische Verbreitung einzelner Medienerzeugnisse fokussiert, ist die Pressekonzentrationsforschung. In diesem Zusammenhang werden bereits seit Jahrzehnten sogenannte Ein-Zeitungs-Kreise beobachtet (Jarren 1987: 573) – bei denen es sich keineswegs um ein Phänomen handelt, das lediglich in ländlichen Räumen zu beobachten ist. Beispielhaft sei hier auf die regelmäßigen Berichte zur Medienkonzentration bzw. -vielfalt der Landesmedienanstalt NRW verwiesen.[1] Anhaltende Tendenzen der Konzentration der Presse führen dazu, dass in Deutschland „viele Gebiete mit rückläufigen Angeboten“ (Röper 2022: 302) zu verzeichnen sind. Zwar gebe es nach Horst Röper „immer noch Lokalredaktionen, die für eine einzelne Gemeinden [sic] zuständig sind, aber zunehmend auch jene, die gleich etliche Gemeinden, ganze Landkreise, versorgen müssen“ (ebd.). Dabei kann davon ausgegangen werden, dass sich der fortschreitende Abbau von Lokalredaktionen und somit auch die Abnahme von Berichterstattung mit lokalen bzw. regionalen Bezügen auf ländliche Kommunikationsräume wesentlich stärker auswirkt als auf urbane. Analog zur geringen Bevölkerungsdichte sind ländliche Räume also von einer geringeren Dichte an Medienproduzenten und zudem einer Abnahme lokalspezifischer Berichterstattung gekennzeichnet.

Neben der Auseinandersetzung mit der Produktion und geografischen Verbreitung einzelner Medienerzeugnisse lässt sich die Erforschung der Mediennutzung von Individuen wie auch Gruppen in spezifischen räumlichen Settings als zweite Perspektive auf Kommunikationsräume anführen.

[1] Siehe **https://www.medienanstalt-nrw.de/Medienkonzentrationsbericht/Medienvielfaltsbericht**

So setzt sich z.B. Florian Hottner (2010) damit auseinander, welche Bedeutung publizistische Medienerzeugnisse für die lokale Integration haben. Unter anderem untersucht er dabei den Einfluss verschiedener Faktoren auf die Zeitungsnutzung und zeigt auf, dass sich ein Interesse für das direkte Lebensumfeld und ein aktives Gemeindeleben positiv auf die Zeitungsnutzung auswirken (Hottner 2010: 241f.). Trotz des massiven Einflusses der Digitalisierung auf die Medienkommunikation, die Thema im nächsten Abschnitt ist, kommen auch andere Studien zu dem Ergebnis, dass regionale bzw. lokale publizistische Erzeugnisse – zumindest für einen Teil der Bevölkerung – durchaus noch von hoher Relevanz sind (Hepp et al. 2022: 141).

Abgesehen von der Konzentration auf die individuelle Nutzung einzelner Medien und ihrer Bedeutung für ländliche Räume gibt es Forschungsarbeiten, die einen breiteren Ansatz verfolgen. Hierzu zählt z.B. die Fallstudie einer niedersächsischen Landgemeinde, in der sich der Autor dieses Beitrags den Besonderheiten der kommunikativen Vernetzung in ländlichen Räumen widmet (Berg 2021). Diese zeichnet sich durch ein spezifisches „Medienensemble“ (Hepp & Hasebrink 2018) aus, das „alle relevanten Arten der (Medien-)Kommunikation, die der Vernetzung der lokalen Akteur*innen dienen oder sich inhaltlich auf das Dorf und das lokale Leben beziehen“, (Berg 2021: 121) umfasst. Neben lokalen bzw. regionalen publizistischen Erzeugnissen und einer Vielzahl digitaler Medien für den Austausch untereinander hat hier auch das per se im dörflichen Kommunikationsraum verortete Face-to-Face-Gespräch eine grundlegende Bedeutung. Neben solch charakteristischen Medienensembles verfügen ländliche Kommunikationsräume über spezifische Akteurskonstellationen, die in der Selbstwahrnehmung der Dorfbewohner*innen davon gekennzeichnet sind, „dass ‚man sich kennt‘, also ein hoher Grad gegenseitiger Bekanntheit vorliegt“ (ebd.: 124). Zudem ist beim kommunikativen Austausch ein spezifischer thematischer Rahmen von Bedeutung, der „im gemeinschaftlichen Zusammenleben, in verschiedenen Formen des Miteinanders und in lokalem Engagement“ (ebd.) besteht.

3. Ländliche Kommunikation im Zeitalter der Digitalisierung

Im Feld der umfassenden Veränderungen, die der digitale Wandel aktuell in Stadt und Land mit sich bringt – einige Beispiele sind hier unter anderem die Digitalisierung von Verwaltung und Daseinsvorsorge bzw. die Entwicklung hin zu Smart Cities und Smart Regions – nimmt die Digitalisierung der Medienkommunikation eine Sonderstellung ein: Hier wirken sich vor allem marktgetriebene Entwicklungen von Informations- und Kommunikationsangeboten bereits seit über 30 Jahren aus. In der Kommunikations- und Medienwissenschaft hat sich das Konzept der Mediatisierung zu einem zentralen Ansatz entwickelt, um solche Prozesse des Wandels von Medien und Kommunikation zu fassen. Mediatisierung beschreibt dabei den Prozess der zunehmenden Durchdringung des Alltags mit verschiedenen Formen der Medienkommunikation (Krotz 2001), was sich in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht ausdrückt: In quantitativer Hinsicht beschreibt Mediatisierung die Zunahme an Medienkommunikation, wobei zwischen der zeitlichen (immer länger und zu immer mehr Zeitpunkten), der räumlichen (an und zwischen immer mehr Orten) und der sozialen (in immer mehr Beziehungen und Lebensbereichen) Dimension differenziert werden kann (Hepp & Krotz 2007: 4).

Diese quantitative Dimension der Mediatisierung kommt in der oben gemachten Beobachtung zum Ausdruck, dass die Medienensembles ländlicher Kommunikationsräume heute wesentlich mehr Medien und Kommunikationstechnologien beinhalten als noch vor einigen Jahren – oder gar zu Zeiten der in der Einleitung erwähnten Dorfstudien von Leopold von Wiese Anfang des 20. Jahrhunderts. Dabei bezieht sich dieses Mehr an Medien jedoch nicht ausnahmslos auf alle Bereiche der Medienkommunikation, wie im vorausgehenden Abschnitt bereits bezüglich der abnehmenden Pluralität von Presseerzeugnissen gezeigt wurde. Hier stellt der digitale Wandel die Geschäftsmodelle der Zeitungsverlage zunehmend vor Herausforderungen. Dieses Beispiel verdeutlich auch, dass Mediatisierung in qualitativer Hinsicht wesentlich komplexer ist als in quantitativer: Dabei geht es darum, die Zusammenhänge zu verstehen, die zwischen medientechnologischem, kommunikativem und soziokulturellem Wandel bestehen (Hepp & Krotz 2007).

Da Mediatisierung nicht ausschließlich gegenwärtige Entwicklungen betrachtet, sondern auch eine historische Dimension aufweist, gibt es einige Prinzipien, die sich als Konstanten betrachten lassen. So haben sich Medien schon immer verändert und weiterentwickelt und neue kamen hinzu. Allerdings handelt es sich beim Medienwandel nicht um einen linearen Prozess – er erfolgt vielmehr in Schüben: Nach der Mechanisierung und der Elektrifizierung geht der aktuelle Wandel der Medienkommunikation vor allem auf die Digitalisierung zurück (Couldry & Hepp 2017). Ein zweites Grundprinzip der Mediatisierung besteht in ihrer Ungleichzeitigkeit. Das bedeutet für die heutige Zeit, dass die Digitalisierung ihren Einfluss auf die Medienkommunikation nicht allerorten zur gleichen Zeit und in derselben Intensität entfaltet (ebd.). Dies findet unter anderem in Forschungsarbeiten Berücksichtigung, die sich mit der digitalen Spaltung (Marr & Zillien 2010) auseinandersetzen. Die sogenannte „digital divide“ ist dabei von den Ebenen der Zugänglichkeit digitaler Infrastruktur, dem Vorhandensein notwendiger Kompetenzen sowie Unterschieden bezogen auf den Zugang und die Nutzung digitaler (Medien-) Technologien gekennzeichnet (Stein et al. 2021: 260). Neben Aspekten wie Alter, formalem Bildungsgrad, sozioökonomischer Situation oder Gender ist der Unterschied zwischen Stadt und Land nur einer von vielen Faktoren, die bei der Untersuchung digitaler Ungleichheit eine Rolle spielen. Verglichen mit internationalen Forschungsarbeiten hat die Berücksichtigung räumlicher Kontexte in Deutschland dabei einen eher geringen Stellenwert (Lenz 2006: 4753). Vergleichsweise gut ist die Datenlage bezogen auf die Eigenschaften der Telekommunikationsinfrastruktur. Laut des jährlichen Berichts zum Index für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft (DESI) der Europäischen Kommission aus dem Jahr 2022 sind in Deutschland 75 Prozent der Haushalte an das leitungsgebundene Breitbandnetz mit sehr hoher Kapazität angeschlossen (Europäische Kommission 2022: 3). Allerdings hält der Bericht auch Folgendes fest:

„Im Bereich Glasfaserabdeckung liegt Deutschland jedoch nach wie vor zurück (mit 15,4 % zählt das Land zu den schwächsten Mitgliedstaaten in der EU in diesem Bereich); auch die digitale Kluft zwischen ländlichen und städtischen Gebieten besteht weiter (die Glasfaserabdeckung im ländlichen Raum liegt bei 11,3 %, die ländliche VHCN-Abdeckung bei 22,5 %). Bei der 5G-Netzabdeckung rangiert das Land mit 87 % der besiedelten Gebiete an vierter Stelle unter den EU-Mitgliedstaaten.” (Europäische Kommission 2022: 3).

Ob hingegen Ländlichkeit in Deutschland per se neben einem schwächeren Infrastrukturausbau auch mit weniger Medienkompetenz und einer geringeren Nutzung digitaler Medien korrespondiert, ist nicht eindeutig belegt. So konnten Michael Jäckel, Thomas Lenz und Nicole Zillien bereits 2005 bei der Stadt- und Landbevölkerung keine signifikanten Unterschiede hinsichtlich der Unterscheidung von Onlinern und Offlinern feststellen. Allerdings ging aus den Daten auch hervor, dass das Internet in urbanen Wohnkontexten intensiver genutzt wurde (Jäckel et al. 2005). Ein deutlicher Unterschied ist jedoch bei der Frage zu verzeichnen, ob man glaubt, persönlich von der Digitalisierung zu profitieren: Dies bejahten jüngst 60 Prozent der Großstädterinnen und Großstädter, aber nur 48 Prozent der Landbevölkerung (Initiative D21 2023: 10).

Insgesamt lässt sich festhalten, dass der Mediatisierungsschub der Digitalisierung schon lange urbane als auch ländlich geprägte Räume erfasst hat. Neu entstandene, digitale Technologien und Medienangebote verändern bestehende Kommunikationsräume und erweitern hier wie dort deren Medienensembles – was positive als auch negative Konsequenzen mit sich bringt. Auf der einen Seite entstehen neue Möglichkeiten des Austauschs und der Vernetzung sowohl im Lokalen als auch darüber hinaus. Auf der anderen Seite sind etablierte Institutionen der öffentlichen Kommunikation mit wirtschaftlichen Herausforderungen konfrontiert, was vielerorts in einer Abnahme der lokalen Berichterstattung resultiert. In Verbindung mit konnektivitätsbezogenen Ungleichheiten lässt sich so, zumindest teilweise, von einer „*fragilen Mediatisierung*“ (Berg 2021: 125; Herv. i. O.) ländlicher Kommunikationsräume sprechen. Vor diesem Hintergrund thematisieren die folgenden Abschnitte das Modellprojekt „Digitale Dörfer“, das darauf abzielt, die Potenziale der Digitalisierung in ländlichen Räumen zu nutzen.

4. Das Projekt „Digitale Dörfer“

Die „Digitalen Dörfer“ starteten im Sommer 2015 in Rheinland-Pfalz als Forschungs- und Entwicklungsprojekt, das bis zum Juni 2021 vom dortigen Ministerium des Innern und für Sport gefördert wurde. Gemeinsam verfolgten die Projektpartner – die Verbandsgemeinden Betzdorf-Gebhardshain, Eisenberg und Göllheim als Modellkommunen, die Entwicklungsagentur Rheinland-Pfalz e.V. und das mit der Umsetzung betraute Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering IESE – das Ziel, die Potenziale der Digitalisierung für ländliche Räume nutzbar zu machen. Im Mittelpunkt standen die Entwicklung und Erprobung digitaler Pilotanwendungen sowie die Schaffung eines smarten digitalen Ökosystems für ländliche Räume.

Das Ergebnis des Projekts bildet die Digitale-Dörfer-Plattform, die verschiedene digitale Lösungen miteinander vernetzt (siehe Abbildung 1). Im Bereich Nahversorgung ist so der Online-Marktplatz „BestellBar“ entstanden, der die Angebote von Erzeugern und Einzelhändlern einer Region für Kundinnen und Kunden zugänglich macht. Die „BestellBar“ lässt sich um die mobile Anwendung „LieferBar“ ergänzen, mit der sich die Zustellung bestellter Waren durch ehrenamtlich Aktive oder kommerzielle Lieferdienste koordinieren lässt. Das Verwaltungstool „LösBar“ dient der Intensivierung des Austauschs zwischen der Kommunalverwaltung und der Bevölkerung.

Den Schwerpunkt der Digitale-Dörfer-Plattform bilden jedoch digitale Kommunikationsanwendungen. Dazu gehören die beiden Webanwendungen „DorfPages“ und „DorfNews“. Während erstere der umfänglichen Selbstdarstellung einer Gemeinde online dient, bündelt letztere vielfältige und aktuelle Informationen unterschiedlicher Akteure einer Region auf einer Plattform. Diese Informationen – seien es amtliche Meldungen, Beiträge aus der Zivilgesellschaft oder Veranstaltungshinweise – sind nicht nur online zugänglich, sondern können zusätzlich in einem im öffentlichen Raum platzierten „Digitalen Schaukasten“ angezeigt werden. Die App „DorfFunk“ schließlich, die im weiteren Verlauf dieses Beitrags im Mittelpunkt steht, empfängt ebenfalls Beiträge der „DorfPages“, „DorfNews“ sowie von anderen Webseiten einer Region, die an die Digitale-Dorfer-Plattform angebunden sind. Darüber hinaus verbindet sie Bürgerinnen und Bürger mit der „LösBar“ und stellt somit einen direkten Draht zur kommunalen Verwaltung her. Vor allem aber dient der „DorfFunk“ mit vielfältigen Funktionen dem kommunikativen Austausch der Bevölkerung untereinander.

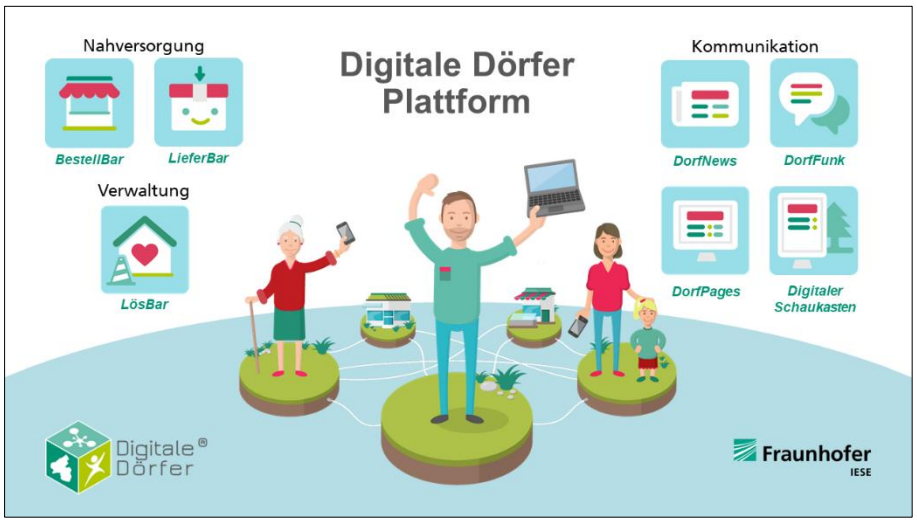

Abbildung 1: Die Digitale-Dörfer-Plattform

Diese sieben Anwendungen sind je nach den Bedarfen einer Region flexibel miteinander kombinierbar. Dabei bildete das rheinland-pfälzische Projekt den Grundstein der Digitale-Dörfer-Plattform, die mittlerweile deutschlandweit bereitgestellt und in verschiedenen anderen Projektkontexten weiterentwickelt und ausgebaut wird.

5. Fünf Jahre DorfFunk: Entwicklung, Verbreitung und Nutzung

Vor dem oben geschilderten Hintergrund ist der DorfFunk zwischen 2017 und 2018 in der zweiten Phase des Projekts „Digitale Dörfer“ mit dem Themenschwerpunkt „Kommunikation und Dorfleben“ entstanden. Dazu wurden in den drei Modellkommunen Betzdorf-Gebhardshain, Eisenberg und Göllheim sogenannte „Living Labs“ installiert, also Experimentierräume vor Ort (Hess et al. 2017). Bei der Entwicklung der Anwendung wurde ein kokreativer Ansatz verfolgt, was bedeutet, dass die späteren Nutzerinnen und Nutzer intensiv in die Entstehung einer Software mit eingebunden werden.

Die Konzeption des DorfFunks erfolgte in Workshops, an denen sich neben Bürgerinnen und Bürgern sowohl Verwaltungsbeschäftigte als auch Mitglieder zivilgesellschaftlicher Institutionen beteiligten. Dabei ging es zunächst darum, die Herausforderungen und Bedarfe bezüglich der Kommunikation in ländlichen Gemeinden zu ermitteln. In den Living Labs wurden verschiedene Möglichkeiten erarbeitet, wie sich die Interaktion und der Austausch von Informationen im Dorf verbessern ließe. Als möglicher Lösungsansatz zeichnete sich die Option einer mobilen Anwendung ab. Diese sollte den schnellen und zwanglosen Austausch in den Dörfern ermöglichen und einen Überblick über lokal und regional stattfindende Veranstaltungen schaffen. Darüber hinaus waren aktuelle Informationen, die Unterstützung nachbarschaftlicher Hilfe und der Kontakt zur Verwaltung gewünschte Funktionen.

Die technische Entwicklung des DorfFunks erfolgte iterativ. Eine erste Version der App wurde im März 2018 in Eisenberg und Göllheim unter Realbedingungen getestet. Im September 2018 wurde die App erstmals außerhalb der Modellkommunen bereitgestellt. Das Feedback der Nutzerinnen und Nutzer wurde nach und nach in den folgenden Versionen berücksichtigt. Nach der Testphase wurde der DorfFunk dann schließlich in die dauerhafte Nutzung überführt, wobei nach wie vor Verbesserungen und Funktionserweiterungen vorgenommen werden.

DorfFunk Funktionen

Als Bestandteil der Digitale-Dörfer-Plattform ist der DorfFunk die zentrale Anwendung für den umfassenden kommunikativen Austausch innerhalb einer Gemeinde bzw. einer Region. Die App kann von den Nutzerinnen und Nutzern kostenfrei in den entsprechenden Stores für die Smartphone-Betriebssysteme Android und iOS heruntergeladen werden. Nach der Registrierung erfolgt die Auswahl der „Heimatgemeinde“. Dabei kann es sich, je nach technischer Konfiguration und Verwaltungsstruktur, um einen kommunalen Verbund, eine einzelne Gemeinde oder auch einen Ortsteil handeln. In einem nächsten Schritt erfolgt dann die Einstellung der „Empfangsstärke“ des DorfFunks, was bedeutet, dass sich individuell festlegen lässt, aus welchen Gemeinden in der Umgebung der Heimatgemeinde man ebenfalls Posts empfangen möchte.

Die Anwendung selbst verfügt über unterschiedliche Funktionen zur Kommunikation, die als „Funkkanäle“ bezeichnet werden. Beim „Plausch“ geht es um den zwanglosen Austausch der Bürgerinnen und Bürger untereinander. Es können Textbeiträge verfasst und Bilder gepostet werden, die andere Nutzerinnen und Nutzer dann kommentieren oder mit einem „Gefällt-mir“-Icon versehen können. Die Funkkanäle „Suche“ und „Biete“ ermöglichen den Austausch von Flohmarktartikeln oder auch Hilfegesuchen und Unterstützungsangeboten. Die Posts in diesen Funkkanälen sind für alle DorfFunk-Nutzerinnen und -nutzer in der gleichen Heimatgemeinde bzw. im entsprechenden Radius öffentlich einsehbar und können kommentiert werden. Darüber hinaus ist auch der Austausch privater Nachrichten möglich. Außerdem können öffentliche und private Gruppen für themenspezifische Inhalte angelegt werden. Der Funkkanal „Sag’s uns“ ist aktiviert, sofern die lokale Verwaltung über die Webanwendung „LösBar“ verfügt. Auf diesem Weg können Vorschläge oder Hinweise auf Mängel an die Gemeinde gesendet werden, die diese dann mittels der „LösBar“ an die richtige Stelle

weiterleiten, bearbeiten und den aktuellen Stand einer Anfrage in den DorfFunk zurück kommunizieren kann. Nicht zuletzt lassen sich aktuelle Beiträge und Veranstaltungshinweise von „DorfNews“, „DorfPages“ und anderen Websites an den DorfFunk ausspielen und werden dort in den Kanälen „News“ und „Events“ angezeigt.

Verbreitung des DorfFunks

Neben einzelnen, lokal stark begrenzten Communities in Österreich und Belgien wird der DorfFunk aktuell in zehn deutschen Bundesländern verwendet. Im Rahmen von Forschungsvorhaben und Kooperationen mit verschiedenen Partnern wird die Anwendung in Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein für interessierte Kommunen pauschal oder auf Nachfrage bereitgestellt. Darüber hinaus werden der DorfFunk und andere Lösungen der Digitale-Dörfer-Plattform auch direkt lizenziert. In Summe können mittlerweile Bewohnerinnen und Bewohner in mehr als 6.700 Gemeinden bzw. Orts- oder Stadtteilen ihre „Heimatgemeinde“ im DorfFunk finden; aktiv ausgewählt sind 5.473.

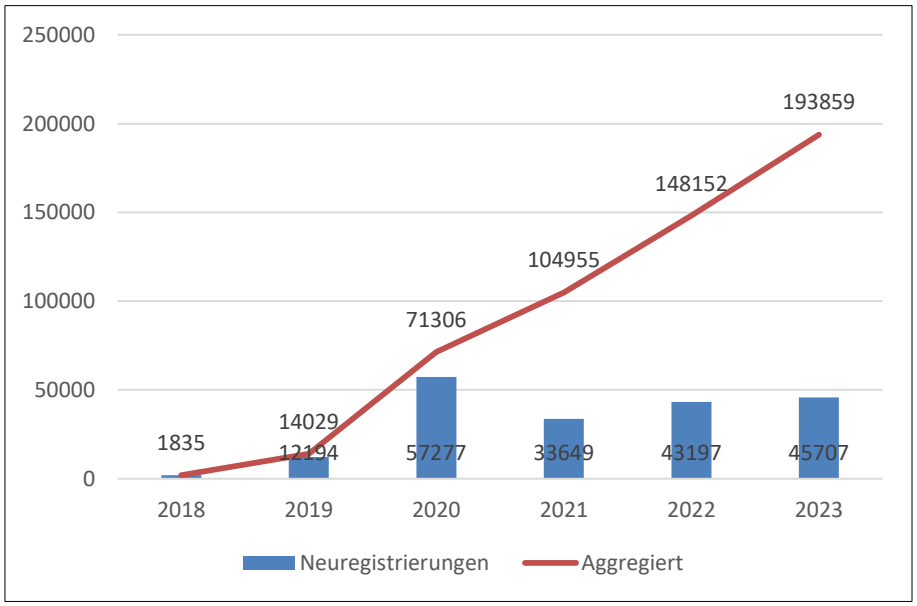

Abbildung 2: Jährliche Neuregistrierungen im DorfFunk von Inbetriebnahme im März 2018 bis September 2023 (Die angegebenen Werte können technisch bedingt und aufgrund von Anpassungen der Erfassungsmethoden um bis zu 1,5 % von den tatsächlichen Werten abweichen.)

Betrachtet man die Entwicklung der neu registrierten Nutzerinnen und Nutzer seit der Inbetriebnahme des DorfFunks im März 2018 (siehe Abbildung 2), so sticht neben der anfänglichen Testphase mit geringer Nutzendenzahl vor allem das starke Wachstum im Jahr 2020 heraus. Der Grund hierfür ist die landesweite Bereitstellung des DorfFunks in Rheinland-Pfalz, Bayern und Schleswig-Holstein zur Förderung des kommunikativen Austauschs im Zusammenhang mit den Kontaktbeschränkungen im Rahmen der Corona-Pandemie. Seit dem Jahr 2020 ist ein nahezu linearer Anstieg von durchschnittlich rund 3.700 Neuregistrierungen pro Monat zu verzeichnen.

Abzüglich der wieder gelöschten Accounts verfügt der DorfFunk mittlerweile über mehr als 183.000 registrierte Nutzerinnen und Nutzer in Deutschland. Davon haben im Laufe des Monats September 2023 72.798 die App mindestens einmal genutzt, was einer Aktivitätsquote von knapp 40 Prozent der registrierten Personen entspricht. Auf der Ebene der zehn aktiven Bundesländer schwankt diese Quote zwischen 69,9 Prozent in Niedersachsen und 17,5 Prozent in Rheinland-Pfalz. Letzteres ist darauf zurückzuführen, dass im Rahmen der pauschalen Freischaltung des DorfFunks in allen Kommunen in Rheinland-Pfalz vielfach keine Nutzung stattfindet bzw. noch nicht stattgefunden hat.

DorfFunk-Nutzung

Neben den vom System selbst generierten Daten gibt eine Onlinebefragung, die während der ersten Corona-Welle im Jahr 2020 durchgeführt wurde, Auskunft über die Nutzung und Bewertung des DorfFunks (vgl. Berg et al. 2021). Die Befragung wurde zwischen dem 21. April und dem 2. September 2020 durchgeführt und im DorfFunk selbst beworben.

Zu diesem Zeitpunkt lag die Gesamtpopulation des DorfFunks bei knapp 57.000 Nutzerinnen und Nutzern. An der Befragung beteiligten sich 1.059 Personen, von denen 860 den Fragebogen abschlossen und deren Antworten in die Analyse einflossen.

Bezogen auf die allgemeine Nutzung ergeben sich Muster, die auch für andere Social-Media-Anwendungen typisch sind. Wie Abbildung 3 zeigt, gab die Mehrheit der Befragten (93 %) an, Kommentare und Beiträge zu lesen, während rund die Hälfte (49 %) Beiträge selbst erstellt und kommentiert. Private Nachrichten nutzten zwölf Prozent der Befragten und eine aktive Beteiligung in Gruppen traf auf neun Prozent zu.

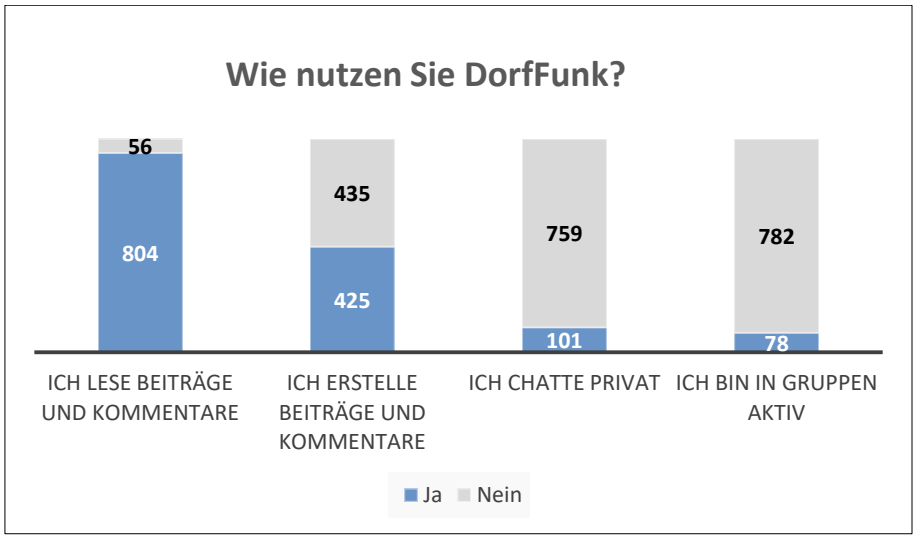

Abbildung 3: Nutzungsweisen des DorfFunk (n = 860)

Was die einzelnen Funkkanäle angeht (siehe Abbildung 4), wurden die „News“ im DorfFunk von den Befragten als am relevantesten erachtet – 68 Prozent (n = 778) bewerten diese als sehr interessant oder eher interessant. Unmittelbar darauf folgen Veranstaltungsankündigungen („Events“), die für zwei Drittel der Befragten (n = 630) von Interesse waren.

Der Wunsch nach lokalen und regionalen Informationen stellt also einen wesentlichen Treiber der Nutzung des DorfFunks dar, und die Nutzerinnen und Nutzer schreiben dem Informationsfluss über DorfFunk eine große Bedeutung zu.

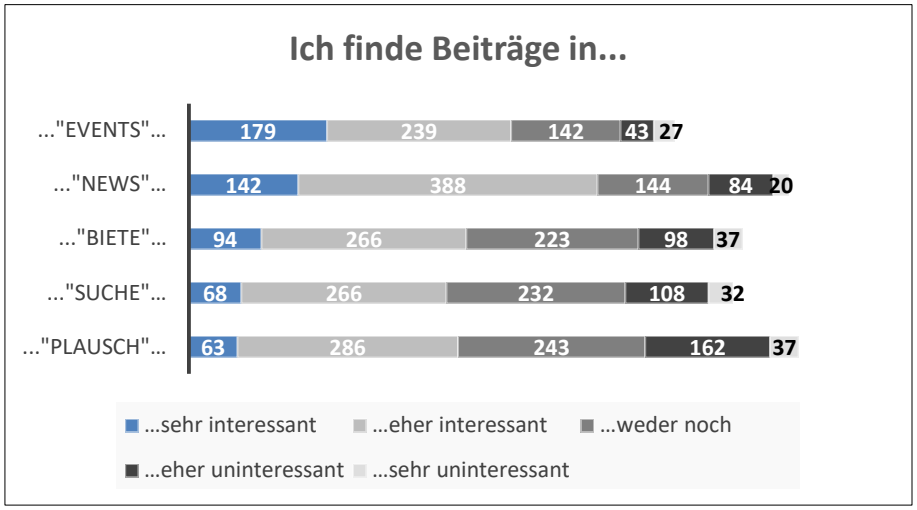

Abbildung 4: Bewertung der Funkkanäle

Betrachtet man die Bewertung der Funkkanäle, die zur Interaktion innerhalb der Bevölkerung dienen, galt der Funkkanal „Biete“ den meisten Befragten ebenfalls als (eher) interessant, während „Plausch“ und „Suche“ von mittlerem Interesse waren. Dieses Verhältnis zwischen Informationskommunikation und interaktivem Austausch bestätigt sich auch in der Frage nach den Nutzugsmotiven (siehe Abbildung 5), die vorrangig darin bestehen, am Dorfgeschehen teilzuhaben und den Kontakt zur Gemeinde zu halten, gefolgt vom direkten Kontakthalten mit Mitbürgerinnen und Mitbürgern.

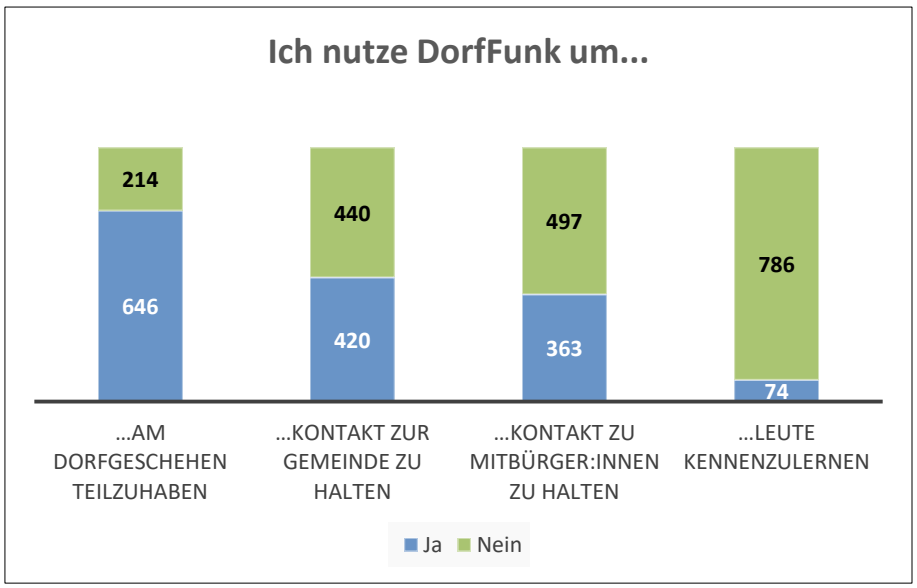

Abbildung 5: Motive der Nutzung des DorfFunks (n = 860)

Schließlich stellt sich die Frage, wie die Nutzerinnen und Nutzer den DorfFunk konkret verwenden. Zu diesem Zweck sind drei Posts aus den interaktionsbezogenen Funkkanälen „Plausch“, „Biete“ und „Suche“ in Abbildung 6 dargestellt. Beim ersten Beispiel handelt es sich um eine Beobachtung im räumlichen Umfeld der Heimatgemeinde der Nutzerin, die in Form eines Fotos geteilt wird. Neben zehn Reaktionen in Form der „Gefällt mir“-Funktion haben zwei weitere Nutzerinnen den Beitrag mit positiven Kommentaren versehen. Im zweiten Beispiel bietet eine Nutzerin reife Weintrauben zum Pflücken an und erhält ebenfalls bestätigende Reaktionen sowie auch eine Nachfrage. Der dritte Beitrag schließlich beinhaltet eine Unterstützungsanfrage, die unmittelbar verschiedene Rückmeldungen erhält.

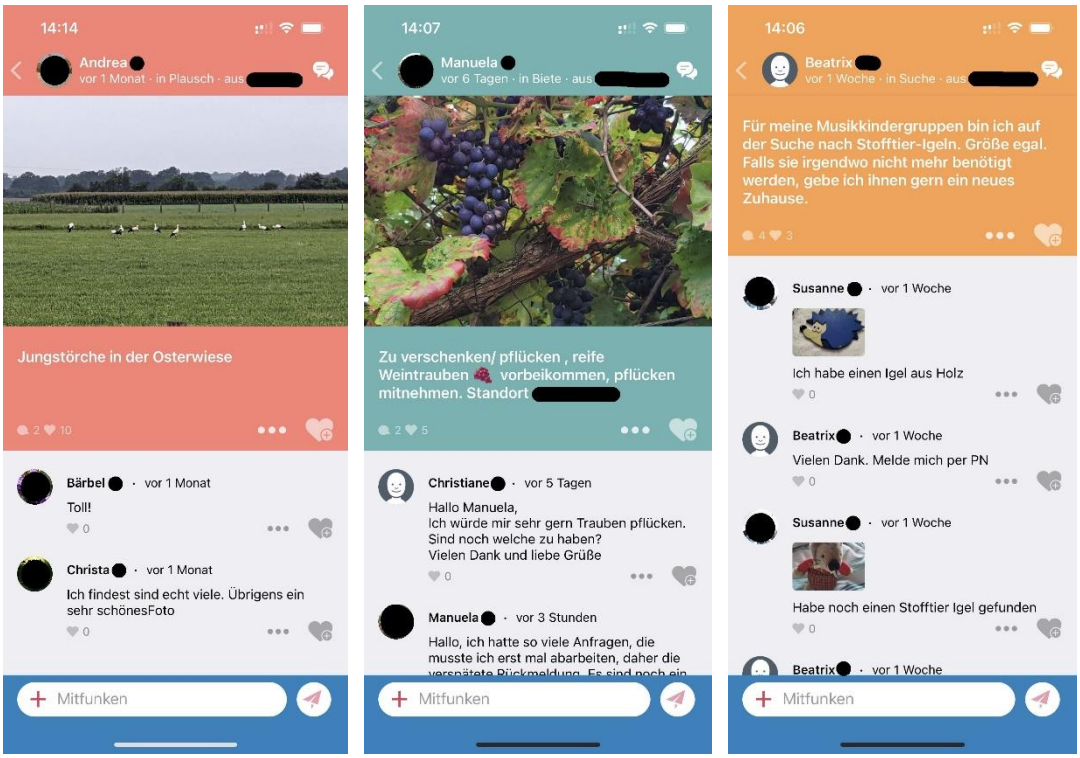

Abbildung 6: Kommunikationspraktiken im DorfFunk in einer niedersächsischen Gemeinde (Namen, Profilbilder und Ortsbezüge wurden unkenntlich gemacht)

Diesen Beispielen sind zwei wesentliche Aspekte gemein: Erstens ist jeweils ein direkter lokaler Bezug gegeben, der von den Interaktionspartnerinnen geteilt wird. Dieser Orts- bzw. Regionalbezug ist einerseits eine zentrale Charakteristik des DorfFunks und durch Aspekte wie die Auswahl der Heimatgemeinde und den Funkradius technisch in die Anwendung eingeschrieben. Andererseits drückt er sich in den Beispielen auch auf einer inhaltlichen Ebene aus, indem Bilder eingebunden werden, Ortsangaben gemacht werden oder aber eine Überlassung von Gegenständen im direkten Umfeld koordiniert wird. Auf diese Weise tragen die Posts sowohl mit ihren Inhalten als auch durch den kommunikativen Austausch selbst zur lokalen Identifikation bei. Zweitens handelt es sich um Beiträge, die einen niedrigschwelligen Bezug zum Alltagsleben der Nutzerinnen aufweisen.

Hier geht es weniger um Themen von übermäßiger politischer oder gesellschaftlicher Bedeutung als um Wahrnehmungen bzw. Bedürfnisse, die vielleicht eher beiläufig aufgekommen sind. Nichtsdestotrotz werden sie im DorfFunk geteilt, rufen dort bei anderen Menschen positive Reaktionen hervor und sind Anlass für einen weitergehenden Austausch. Neben dem Teilen – in materieller (Früchte) wie immaterieller (Beobachtungen) Hinsicht – und der nachbarschaftlichen Unterstützung, wie sie sich in den Beispielen beobachten lassen, bestehen weitere kommunikative Praktiken, die im DorfFunk einen hohen Stellenwert haben, u.a. in Smalltalks, dem Stellen und Beantworten von Fragen, Aufrufen zu gemeinsamen Aktivitäten aber auch dem Führen von Diskussionen oder der Äußerung von Kritik.

6. Fazit

Das vorrangige Ziel dieses Beitrags bestand darin, Besonderheiten der Medienkommunikation in ländlichen Räumen im Zeitalter der Digitalisierung herauszuarbeiten und die Relevanz digitaler Werkzeuge für die kommunikative Vernetzung aufzuzeigen. Zu diesem Zweck wurden ländliche Räume als Kommunikationsräume betrachtet, woran deutlich wurde, dass schon immer ein Zusammenhang zwischen raumstrukturellen Merkmalen und der Produktion, Verbreitung und Nutzung als Aspekten der Medienkommunikation bestand. Entgegen dem häufig postulierten Bedeutungsverlust der räumlichen Dimension setzt sich dieser Zusammenhang unter den Vorzeichen der Digitalisierung fort, was auf unterschiedliche Art und Weise deutlich wird: Als Folge des anhaltenden Mediatisierungsschubs der Digitalisierung erweitern sich auch die Medienensembles ländlicher Räume um vielfältige digitale Kommunikationstechnologien und -angebote und differenzieren sich weiter aus. Im Gegenzug stellt die Digitalisierung der Medienkommunikation aber auch einen Faktor dar, der die abnehmende Dichte klassischer Medienerzeugnisse zusätzlich intensiviert. Zusammen mit der mancherorts lückenhaften Telekommunikationsinfrastruktur und einer – verglichen mit Städten – kritischeren Bewertung von Digitalisierungschancen erscheint die ländliche Digitalisierung bisweilen defizitär. Aufgrund der Heterogenität ländlicher Räume ist eine solche Rahmung jedoch zu pauschal, weshalb dieser Beitrag für eine fragile Mediatisierung ländlicher Räume als passendere Zustandsbeschreibung plädiert.

In der Folge ist eine Erschließung von Digitalisierungspotenzialen für ländliche Räume von großer Bedeutung, wobei deren Herausforderungen und Besonderheiten zu berücksichtigen sind. Dies gilt für den Bereich der Medienkommunikation genauso wie für viele andere Handlungsfelder. Das Projekt „Digitale Dörfer“ wurde als Beispiel für die bedarfsorientierte, kokreative Entwicklung von Kommunikationsdiensten angeführt. Die Daten zur Verbreitung und Nutzung des DorfFunks zeigen dabei zweierlei: Einerseits wird die Anwendung aus verschiedenen Gründen nicht überall dort aufgegriffen, wo sie bereitgestellt wird. So mag es in einer Region bereits vergleichbare Anwendungen geben, oder die Bedarfslage z.B. hinsichtlich spezifischer Kommunikationsfunktionalitäten ist schlichtweg eine andere. Auch hierin bestätigt sich die Heterogenität ländlicher Räume. Andererseits zeigt sich an der insgesamt erfolgreichen Verbreitung des DorfFunks, dass auch über die Grenzen der Modellkommunen hinaus in vielen ländlichen Regionen ähnliche Bedarfe existieren. Die App stellt einen Mehrwert dar, weil sie verschiedene Informationsangebote mit lokalem und regionalem Bezug bündelt.

Dabei ist die Anwendung aber nicht nur für sich zu betrachten, sondern fügt sich vielmehr in die Medienensembles ländlicher Kommunikationsräume ein und ergänzt bestehende Formen des Austauschs in lokalen Gemeinschaften. Somit trägt die Digitale-Dörfer-Plattform insgesamt dazu bei, den oben angeführten Tendenzen eines gefühlten wie auch tatsächlichen medialen Bedeutungsverlusts des Ländlichen entgegenzuwirken.

Literatur

Averbeck, S. (1999): Kommunikation als Prozess: soziologische Perspektiven in der Zeitungswissenschaft, 1927–1934. LIT Verlag. Münster.

Baba, L. & K. Wilbert (2022): Soziale Stadt- und Ortsentwicklung in ländlichen Räumen. [Hrsg. v. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)]. Online: **https://www.bbsr.bund.de/Soziale Stadt- und Ortsentwicklung in ländlichen Räumen [PDF]**. [Zugriff am 01.12.2023]

Bentele, G. & O. Jarren (1985): Das Projekt „Medien-und Kommunikationsatlas Berlin (MuKAB)“. In: 16. Wiss. Kongress, Bochum 7–10. Oktober (unveröffentlichtes Manuskript).

Berg, M. (2021): Das Dorf als mediatisierter Kommunikationsraum. In: Döbler, T., C. Pentzold & C. Katzenbach [Hrsg.]: Räume digitaler Kommunikation. Lokalität – Imagination – Virtualisierung. Herbert von Halem Verlag. Köln: 104–130.

Berg, M., A. Heß & M. Koch (2021): Digital Communication to Compensate for Social Distancing. Results of a Survey on the local Communication App DorfFunk. In: HCI International 2021. Washington DC, 24–29 July. Lecture Notes in Comupter Science: Springer.

Couldry, N. & A. Hepp (2017): The Mediated Construction of Reality. Polity Press. Cambridge.

Europäische Kommission (2022): Index für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft (DESI) 2022: Deutschland. Online: **https://ec.europa.eu/Index für die digitale Wirtschaft und Gesellschaft DESI [PDF]** [Zugriff am 01.12.2023]

Hepp, A. & U. Hasebrink (2018): Researching Transforming Communications in Times of Deep Mediatization: A Figurational Approach. In: Hepp, A., A. Breiter & U. Hasebrink [Hrsg.]: Communicative Figurations. Palgrave Macmillan. Cham: 15–50.

Hepp, A. & F. Krotz (2007): What ‘Effect’ do Media have? Mediatization and Processes of Cultural Change. In: ICA Annual Conference, San Francisco, Mai 2007.

Hess, A., D. Magin, & M. Koch (2017): Co-Creation in den Dörfern – Ein Living Lab für ländliche Regionen. In: Heß, S. & F. Fischer [Hrsg.]: Mensch und Computer 2017 – Workshopband Usability Professionals. Regensburg, September 10–13: 93–103.

Hottner, F. (2010): Mediennutzung im sozialen Kontext. Theoretische Grundlagen und empirische Überprüfungen eines Mehrebenenmodells der Nutzungsforschung. Nomos. Baden-Baden.

Initiative D21 (2023): D21-Digital-Index 2022/23: Jährliches Lagebild zur Digitalen Gesellschaft. Online: **https://initiatived21.de/D21-Digital-Index [PDF]** [Aufgerufen am 01.12.2023]

Jäckel, M., T. Lenz & N. Zillien (2005): Stadt-Land-Unterschiede der Internetnutzung. Eine empirische Untersuchung der regionalen digitalen Spaltung. In: merz medien + erziehung 6(2005): 17–28.

Jarren, O. (1987): Kommunikationsraumanalyse – Ein Beitrag zur empirischen Kommunikationsforschung? In: Bobrowsky, M. & W. Langenbucher [Hrsg.]: Wege zur Kommunikationsgeschichte. Ölschläger. München: 560–588.

Krotz, F. (2001): Die Mediatisierung kommunikativen Handelns. Der Wandel von Alltag und sozialen Beziehungen, Kultur und Gesellschaft durch die Medien. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden.

Lenz, T. (2006): Zur Regionalisierung von Internetnutzungsdaten: digitale Klüfte und die Diffusion von Innovationen. In: Rehberg, K.-S. [Hrsg.]: Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Campus. Frankfurt am Main: 4753–4759.

Marr, M. & N. Zillien (2010): Digitale Spaltung. In: Schweiger, W. & K. Beck [Hrsg.]: Handbuch Online-Kommunikation. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden: 257–282.

Röper, H. (2022): Zeitungsmarkt 2022: weniger Wettbewerb bei steigender Konzentration. In: Media Perspektiven 6(2022): 295–318. Online: **https://www.ard-media.de/Zeitungsmarkt 2022: weniger Wettbewerb bei steigender Konzentration** [Aufgerufen am 01.12.2023]

Schwarzenegger, C. (2017): Transnationale Lebenswelten: Europa als Kommunikationsraum. Herbert von Halem. Köln.

Stein, V., C. Pentzold, S. Peter & S. Sterly (2022): Digitalization and Civic Participation in Rural Areas. A Systematic Review of Scientific Journals, 2010–2020. In: RuR 80(3): 251–265.

von Wiese, L. (1928) [Hrsg.]: Das Dorf als soziales Gebilde. Duncker & Humblot. München, Leipzig.

Richtungssichere Transformation ländlicher Räume: Resilienzstrategien in der Smart City

Dr. Ralf Schüle
Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Referat RS 5: Digitale Stadt, Risikovorsorge und Verkehr

Zur Person:

Dr. Ralf Schüle ist Forschungsreferent im Referat Digitale Stadt des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung in Bonn. Er begleitet die Umsetzung des bundesweiten Förderprogramms Modellprojekte Smart Cities, berät Städte und Gemeinden in der Entwicklung und Umsetzung ihrer Digitalstrategien und betreibt Forschungen u.a. in den Bereichen digitale Teilhabe und Resilienz. Ralf Schüle hat eine langjährige Erfahrung in der Begleitung und Beforschung kommunaler Nachhaltigkeitsstrategien insbesondere in den Bereichen Klimaschutz und Klimafolgenanpassung sowie in der Evaluation von Politikprogrammen auf europäischer, nationaler und kommunaler Ebene. Als Honorarprofessor ist er an der Fakultät für Geisteswissenschaften in die stadt- und raumbezogene Lehre der Universität Duisburg-Essen eingebunden.

Kurzfassung

Das Management von *Klimaresilienz* hat sich in den letzten Jahren als ein zentrales Handlungsfeld auch in kleinen und mittleren Kommunen herausgebildet. Digitalen Tools kommt dabei ein zentraler Stellenwert zu. Allerdings fehlt es bisher an Versuchen, die unterschiedlichen Einsatzbereiche digitaler Tools in diesem Handlungsfeld zu systematisieren und in ihren Funktionen zu differenzieren. In einer solchen Systematisierung liegt ein zentrales Anliegen dieses Beitrages, in dem vier Phasen des Resilienzmanagements unterschieden werden:

1. Digital gestützte Problem- und Risikoanalyse,
2. Digital gestützte Zielfindung und Strategieentwicklung,
3. Digital gestützte Handlungsansätze und Maßnahmen,
4. Digital gestützte/s Monitoring und Evaluation.

Der Vortrag basiert auf einer Reihe von Beispielen und Erfahrungen aus dem Förderprogramm „Modellprojekte Smart City“. Eine wichtige Erfahrung ist, dass die betrachteten Kommunen sich durch eine eindeutige Einbettung in und Bezugnahme auf die jeweiligen kommunalen Klimaschutz- bzw. Klimaanpassungskonzepte auszeichnen – und somit zu ihren jeweiligen Zielsetzungen und Handlungsansätzen der integrierten Stadtentwicklung passende Lösungen entwickeln. Nur über eine solche klare Einbettung werden digitale Tools mit ihren erforderlichen Integrationsleistungen in Datenerhebung, Datenhaltung und Datenverarbeitung zu einer zentralen Grundlage klimaresilienter Stadtentwicklung.

Bonn, 05.12.2023/Ralf Schüle

Richtungssichere Transformation ländlicher Räume: Resilienzstrategien in der Smart City[1]

Die zwei Säulen der Klimaresilienz

Das Management von *Klimaresilienz* hat sich in den letzten Jahren mit zwei klar unterscheidbaren Säulen als ein zentrales Handlungsfeld in Kommunen herausgebildet: Zum einen beschreibt Klimaresilienz die Fähigkeit einer Kommune, ambitionierten Klimaschutz zu betreiben und vor Ort den Ausstoß an Treibhausgasen in den Sektoren Wohnen, Mobilität, Verkehr und Wirtschaft deutlich zu senken. Zum anderen beschreibt Klimaresilienz kommunale Kapazitäten, um lokale Folgewirkungen des Klimawandels zu bewältigen und deren negative Effekte auf Gesundheit, Infrastrukturen und Organisationen durch proaktives Handeln zu minimieren (BBSR 2023/1). In beiden Dimensionen ist jeweils ein starkes transformatorisches Moment enthalten: So erfordert doch ein ambitioniert betriebener Klimaschutz eine hohe Veränderungsdynamik im lokalen Energiesystem wie auch eine engagiert betriebene Klimafolgenanpassung zumindest eine aktive Entwicklung bzw. Qualitätsverbesserung grüner und blauer Infrastrukturen in Stadträumen voraussetzt. Trotz vergleichbarer Systemerfordernisse an Planung und Management unterscheiden sich beide Säulen der Klimaresilienz von ihren Zielstellungen, ihren Handlungsansätzen und Akteursstrukturen allerdings grundlegend (z.B. Schüle u.a. 2015). Dies spiegelt sich auch in der unterschiedlichen Nutzung und Funktion digitaler Tools wider.

Digitale Tools im Resilienzzyklus

So haben in beiden Säulen der Klimaresilienz digitale Ansätze indes eine breite Anwendung gefunden. Sie dienen durchweg dazu, die Analyse-, Szenarien- und Handlungsfähigkeit von Kommunen in beiden Handlungsfeldern zu stärken. Allerdings fehlt es bisher an Versuchen, die unterschiedlichen Einsatzbereiche digitaler Tools in beiden Säulen der Klimaresilienz zu systematisieren und in ihren Funktionen zu differenzieren. Hier liegt ein zentrales Anliegen dieses Beitrages, werden doch beide Dimensionen der Klimaresilienz häufig undifferenziert vermischt. Zur Darstellung und Einordnung digitaler Tools und Anwendungen beider Dimensionen von Klimaresilienz wird eine Heuristik für ein kommunales Resilienzmanagement aufgegriffen, die bereits 2016 vorgeschlagen wurde (Fekkak u.a. 2016; UBA 2022). Diese modifiziert aufgreifend lassen sich vier Phasen des Resilienzmanagements unterscheiden:

1. Digital gestützte Problem- und Risikoanalyse,
2. Digital gestützte Zielfindung und Strategieentwicklung,
3. Digital gestützte Handlungsansätze und Maßnahmen,
4. Digital gestützte/s Monitoring und Evaluation.

[1] Der hier vorliegende Beitrag ist die modifizierte Fassung eines Textes, der bereits im Kontext der Nationalen Dialogplattform Smart Cities in der Publikation „Beschleunigter Wandel und Resilienz – Leitlinien für die Entwicklung resilienter Städte im digitalen Zeitalter“ erschienen ist (→ siehe Schüle 2023).

Die unten aufgeführten Beispiele für Klimaschutz und Klimafolgenanpassung sind überwiegend dem umfangreichen Fundus von über 659 Maßnahmen entnommen (Stand: März 2024), die die über 70 durch das Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) geförderten Modellprojekte Smart Cities gegenwärtig entwickeln, implementieren und teilweise auch schon umgesetzt haben.[2] Diese Beispiele sind allerdings ergänzt um digitale Maßnahmen und Projekte außerhalb des Förderprogramms.

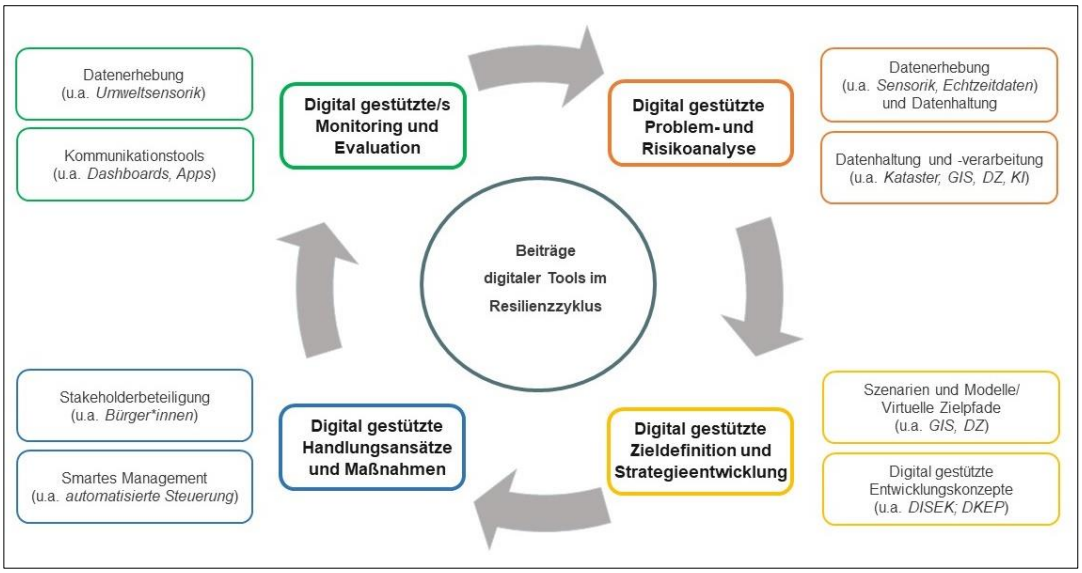

Abbildung: Digitale Tools im Klimaresilienzzyklus
(Quelle: Eigene Darstellung nach Fekkak et al. 2016)

Entlang der vorgeschlagenen Phasen des Resilienzzyklus werden digitale Tools und Lösungen sowohl im Klimaschutz als auch in der Klimafolgenanpassung besonders häufig für die digital gestützte Problem- und Risikoanalyse angewendet, die zumeist auf einer umfassenden Generierung von (Echtzeit-)Daten und IoT-gestützter Sensorik basiert. In anderen Phasen des skizzierten Resilienzzyklus lassen sich jedoch bezüglich der Nutzung digitaler Tools und Lösungen in den beiden genannten Handlungsfeldern deutliche Unterschiede erkennen:

Während in der Klimafolgenanpassung die notwendige Eigenvorsorge von Bürgerinnen und Bürgern über digital gestützte Instrumente der Kommunikation sehr stark adressiert wird, liegt ein Schwerpunkt im Klimaschutz eher in der teilweise automatisierten Steuerung von (Teil-)Systemen, Objekten oder Infrastrukturen.

[2] → siehe https://www.smart-city-dialog.de/Modellprojekte Smart Cities; Zugriff: 08.03.2024

Beispiele im Resilienzzyklus (1): Digitale Tools im Klimaschutz

In der Phase der digital gestützten **Problem- und Risikoanalyse** führt das Modellprojekt *Geestland* im Rahmen seines Energiemanagements öffentlicher Gebäude Messsensoren für Strom, Wärme und Wasser ein, so dass genaue Rückschlüsse auf Betriebszeiten und Energie- und Wasserverbräuche gezogen werden können.

Der Aufbau eines digitalen Zwillings und die Modellierung von Szenarien des Energiesystems in *Regensburg* bildet die Grundlage dafür, eine **digital gestützte Zielfindung und Strategieentwicklung** vornehmen zu können. Energie- und Stoffströme (Strom, Wärme, Wasser u.a.) von Gebäuden und Quartieren werden mittels Sensorik erfasst und in einem dreidimensionalen Modell der Stadt und ihrer Infrastrukturen nachgebildet. In eine ähnliche Richtung zielt auch der digitale Zwilling im Modellprojekt *Paderborn*: Neben der Erstellung eines Katasters zur Bestimmung der Potenziale für Photovoltaik und Grünbedachung im Stadtraum werden über eine urbane Plattform weitere Daten in den urbanen Zwilling integriert, wie zum Beispiel Daten zur Energieeinspeisung aus Erneuerbaren Energien, sozioökonomische Daten oder Wetterdaten.

Einen weiteren großen Schwerpunkt digitaler Tools im Feld Klimaschutz bilden Ansätze zur smarten Steuerung von (Teil-)Systemen im Rahmen **digital gestützter Handlungsansätze und Maßnahmen**, wie zum Beispiel die Steuerung von Lichtanlagen, Gebäuden bzw. Quartieren oder Energieversorgungssystemen. So führt eine Reihe von Städten und Gemeinden zumindest in Teilbereichen des Stadtraumes intelligente Straßenbeleuchtungen ein, wie etwa die Städte *Gera, Mülhausen/Thüringen, Haßfurt* und *Hannover*. Beispielhaft für eine smarte Objektsteuerung in öffentlichen Gebäuden steht eine digital basierte Gebäudebewirtschaftung von Heizungs- und Haustechnikanlagen in *Kiel*.

Umfassender sind hingegen Ansätze angelegt, die auf eine *smarte Steuerung der lokalen Energieversorgung* zielen. Hier spielt insbesondere die Steuerung und Speicherung der Einspeisung erneuerbarer Energien eine zentrale Rolle, wie zum Beispiel in *Haßfurt*. In diesem Modellprojekt besteht das Ziel darin, die Einspeisung aus erneuerbaren Energien über eine Power-to-Gas-Anlage (PtG) zu erhöhen und die bestehende lokale Plattform stärker mit einem Energiemanagement privater Haushaltsverbräuche zu koppeln. In eine ähnliche Richtung zielt das geplante virtuelle Kraftwerk der Gemeinde *Fuchstal*: Hier ist auf der Basis von anfallenden Überschussstrommengen aus lokalen Windenergieanlagen geplant, mittels einer Power-to-Heat-Anlage (P2H) Strom in Wärme zu überführen, zu speichern und bedarfsgerecht ins lokale Netz ein- bzw. auszuspeisen.

Im Rahmen des **Monitorings und der Evaluation** von Handlungsansätzen richtet *Haßfurt* einen besonderen Kommunikationsansatz ein: Über ein eigenes Anreizsystem (Gamification-Ansatz) soll Bürgerinnen und Bürgern die Möglichkeit eröffnet werden, mögliche Auswirkungen einer Änderung des individuellen Verhaltens (z.B. Wechsel des Verkehrsmittels) bzw. übergreifender struktureller Maßnahmen (z.B. autofreie Quartiere) zu simulieren.

Beispiele im Resilienzzyklus (2): Digitale Tools in der Klimafolgenanpassung

Die Wahrnehmung und Bewertung von Umweltrisiken erfordert insbesondere in der Klimafolgenanpassung die verstärkte Anwendung digitaler Tools und Lösungen bei der ***Problem- und Risikoanalyse***. Für eine sensorgestützte Echtzeit-Datenerhebung ist das Modellprojekt in *Kalletal* ein gutes Beispiel. Hier erfolgt für den Hochwasserschutz eine Echtzeit-Datenerhebung zum Wasserstand und zur Fließgeschwindigkeit der Weser.

Ein weiteres Beispiel für eine sensorgestützte Datenerhebung sind die sogenannten „Sprechenden Bäume“ in *Ulm*. Hier werden im Stadtraum Detektoren an Bäume angelegt, zum Beispiel um Trockenstress zu erkennen. Die erhobenen Informationen werden über mobile Endgeräte und einen Bildschirm in einem öffentlichen Gebäude für Bürgerinnen und Bürgern visualisiert.

Die Stadt *Bochum* hat in Kooperation mit der Emschergenossenschaft ein Gründachkataster angelegt. Über das Kataster können nicht nur Potenziale einer Dachbegrünung auf Gebäuden erfasst, sondern auch Abschätzungen zu eingesparten Abwassermengen, zur CO_2-Absorption bzw. eingehaltenen Feinstaub/Jahr vorgenommen werden. Ein Beispiel für ein über eine integrierte Datenarchitektur aufgebautes Geodatenportal bietet die Stadt *Leipzig*. In diesem umfassenden Datenportal sind bereits diverse Kartendienste, Straßenbefahrungsdaten, Sensorikdaten und sogar ein 3D-Stadtmodell integriert.[3]

Für eine digital **gestützte Zieldefinition und Strategieentwicklung** steht der Digitale Zwilling *Hofer Land*. Hier wird auf dem Gebiet der Stadt Hof über eine Kopplung von Hochwassersimulation mit einem 3D-Stadtmodell in einem digitalen Zwilling eine szenariogestützte Starkregensimulation vorgenommen.

Die Einführung digital gestützter **Handlungsansätze und Maßnahmen** lässt sich an einem Beispiel der Stadt *Jena* mit ihrem Modellquartier Lobeda illustrieren: Hier wird unter anderem der Ausbau und die Qualitätsentwicklung von Stadtgrün betrieben, was durch eine automatisierte und sensorgestützte Bewässerung von Fassadengrün unterstützt wird.

Als Instrument des **Klimamonitorings** und der Kommunikation an Bürgerinnen und Bürger spielt die *„Bürgerwolke“* in der Stadt Soest eine wichtige Rolle. Gekoppelt mit einer App ermöglicht dieses Tool sowohl ein Klimaresilienz-Monitoring des Stadtraums in Echtzeit als auch eine direkte Kommunikation mit der Stadtgesellschaft zur Warnung vor Extremwetterlagen und urbanen Hitzeinseln.

Schlussfolgerungen

Für eine erforderliche Systematisierung digitaler Tools im Klimaschutz und der Klimafolgenanpassung erweist sich der Resilienz-Managementzyklus als ein hilfreicher Analyserahmen. Dabei zeichnen sich die genannten kommunalen Beispiele in zweierlei Hinsicht aus: Zum einen sind sie zumeist fachbereichs- oder handlungsfeldübergreifend angelegt.

[3] u.a. sind die geschilderten Maßnahmen der Stadt Bochum und der Stadt Leipzig keine Maßnahmen aus dem MPSC-Förderprogramm

Entweder basieren derartige Maßnahmen auf intensiven Kooperationen mehrerer Fachbereiche bzw. Ämter oder auf verwaltungsübergreifend angelegten Strukturen in Datenerhebung, Datenhaltung und Datenverarbeitung. Zum anderen ist in den genannten Beispielen eine eindeutige Einbettung in die jeweiligen kommunalen Klimaschutz- und Klimaanpassungskonzepte zu erkennen – und somit ein direkter Bezug auf die jeweiligen Zielsetzungen und Handlungsansätze der integrierten Stadt- bzw. Gemeindeentwicklung. Nur über derartige fachbereichsübergreifende Ansätze sowie mit einer klaren Einbettung in strategische kommunale Entwicklungskonzepte werden digitale Tools die klimaresiliente Stadtentwicklung künftig wirkungsvoll unterstützen können.

Literatur

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung [Hrsg.] (2023/1): Resilienz in der Smart City – Wie Kommunen besser mit Krisen umgehen und proaktiv eine nachhaltige Zukunft gestalten können. Bearb.: F. Sahr, N. de Macedo-Schäfer, N. Caradot, J. Rabe (Kompetenzzentrum Wasser Berlin) und J. Diringer, Ch. Stein, J. Abt, J. Libbe und L. Dreier (Deutsches Institut für Urbanistik). BBSR-Sonderveröffentlichung. Zugriff: **https://www.bbsr.bund.de/BBSR/Resilienz in der Smart City [PDF]** [abgerufen am 08.03.2024]

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung [Hrsg.] (2023/2): Datenkompetenz in kommunalen Verwaltungen: Bedarfsanalyse und Referenzrahmen für strategisches Handeln. Bearb.: Sautter, J. (Fraunhofer IAO); Henze-Sakowsky, A., Lödige, M. (Fraunhofer IOSB-INA), Lindner, M., Schweigel, H. (IIT Berlin in VDI/VDE-IT), Dobrokhotova, E. (Fraunhofer IAO); Seick, J.P. (Fraunhofer IOSB-INA), Schüle, R. (BBSR), Kirchner, J., Braun, S. (Fraunhofer IAO). Zwischenbericht. Bonn. Zugriff: **https://publica.fraunhofer.de/Datenkompetenz_in_kommunalen_Verwaltugen** [abgerufen am 08.03.2024]

Fekkak, M., Fleischauer, M., Greiving, S., Lucas, R., Schinkel, J., Winterfeld, U. v. (2016): Resiliente Stadt – Zukunftsstadt. Forschungsgutachten. Zugriff: **https://epub.wupperinst.org/Resiliente_Stadt [PDF]** [abgerufen am 08.03.2024]

Schüle, R. (2023): Transformation richtungssicher gestalten: Digitale Tools zur Stärkung kommunaler Klimaresilienz. In: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung [Hrsg.] (2023): „Beschleunigter Wandel und Resilienz – Leitlinien für die Entwicklung resilienter Städte im digitalen Zeitalter“, S. 37–41. Zugriff: **https://www.smart-city-dialog.de/Nationale Dialogplattform Smart Cities** [abgerufen am 08.03.2024]

Schüle, R., Liesenfeld, J. und Madry, T. (2015): Treffpunkt im Unendlichen: Synergien und Konflikte von Klimaschutz und Klimawandelanpassung in der Stadt- und Regionalentwicklung. In: Knieling, J. [Hrsg.]: Governance der Klimaanpassung: Akteure, Organisation und Instrumente für Stadt und Region. München: oekom.

UBA – Umweltbundesamt [Hrsg.] (2022): Anforderungen an ein klimagerechtes (Resilienz und Mitigation) Management kompakter Siedlungs- und Infrastrukturflächen. Bearb.: Frerichs, S., Hamacher, K., Küpper, Ch., Simon, A., Bunzel, A., Michalski, D., Preuß, T., Schüle, R., Lucas, R., Fekkak, M., Schinkel, J. Zugriff: **https://www.umweltbundesamt.de/Klimagerechtes Management kompakter Siedlungs- und Infrastrukturflächen** [abgerufen am 08.03.2024]

Digitale Dörfer Niedersachsen – Vom Dorf zum Bundesland

Dr. Carola Croll, Wissenschaftliche Referentin
Stiftung Digitale Chancen, Göttingen

Wie in nahezu allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens – und selbstverständlich auch in den ländlichen Räumen – findet zivilgesellschaftliches Engagement immer häufiger im digitalen Raum und mittels digitaler Technologien statt (vgl. Simonson et al. 2021: 35 und Hofmann et al. 2020: 8 f.). Hierbei gilt es, gute und nachhaltige Strukturen zu schaffen, um Engagierte bestmöglich zu unterstützen.

Angesichts dieses Strukturwandels zivilgesellschaftlichen Engagements kann Digitalisierung einen Beitrag zu einer besseren Passung von Engagementformen und Bedarfen der Engagierten leisten. Dieser Trend lässt sich auch in der aktuellen Förderlandschaft wiederfinden und so werden auf Bundes- und Landesebene vielfältige Projekte im Bereich Smart Cities und Smart Regions gefördert.

Mithilfe digitaler Tools ist ein gezieltes, kurzfristiges und häufig zeit- und ortunabhängigeres Engagement und eine vereinfachte Selbstorganisation möglich. So lassen sich Arbeits- und Abstimmungsprozesse organisieren und Treffen vor Ort, die gerade auf dem Land immer wieder eine logistische Herausforderung darstellen (vgl. Küpper 2011: 152 f.), reduzieren. Kurz gesagt kann die Digitalisierung helfen, Last von den Schultern Einzelner zu nehmen.

Die Akteur*innen

Seit mehr als 20 Jahren erforscht die ***Stiftung Digitale Chancen*** als gemeinnützige Organisation die gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung. Ihr Ziel: **Der Zugang zum Internet soll chancengleich sein – für alle Menschen**. Durch praxisbezogene Projekte werden digitale Teilhabe gefördert und Medienkompetenzen gestärkt.

Seit mehr als 25 Jahren ist das ***Fraunhofer-Institut für Experimentelles Software Engineering*** (IESE) eine der führenden Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet der Software- und Systementwicklungsmethoden. Ihre Vision: **Ein besseres Leben, Nachhaltigkeit und wirtschaftlicher Erfolg durch verlässliche Digitale Ökosysteme**.

Seit 75 Jahren ist ***Niedersachsen*** Bundesland. 1993 wurde der Slogan: **Niedersachsen – Land mit Weitblick**, eingeführt. Mit diesem Slogan wurde ein starker Fokus auf die Geographie und das Innovationspotenzial des Bundeslandes gesetzt.

Am Anfang war das Dorf

2018 hat sich das südniedersächsische Dorf Bremke, gefördert im BULEplus-Programm Land.digital vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft auf den Weg gemacht, ein digitales Dorf zu werden.

Abbildung: bremke.digital (Quelle: © SDC)

Von 2018 bis 2021 wurde das Modellprojekt ***bremke.digital*** gefördert und in einem Co-Creation-Prozess haben die Bremker*innen gemeinsam mit den beiden Projektpartnern (Stiftung Digitale Chancen und Haus kirchlicher Dienste Hannover) ihr digitales Dorf entworfen und gestaltet.

Bremke gehört zu den größeren Dörfern in der Einheitsgemeinde Gleichen.

Das Dorf zeichnet sich durch eine rege Vereinskultur und engagierte Bürgerschaft aus und hatte somit ideale Voraussetzungen für den Start eines Modellprojekts. Vor Ort arbeiteten die Projektpartner eng mit den verschiedenen Akteur*innen aus dem Dorf zusammen. Der daraus entstandene Projektkreis mit ehrenamtlichen Vertreter*innen der Vereine, des Ortsrats und der Kirche war von der Antragstellung bis zur Umsetzung der digitalen Lösungen involviert und konnte zwischen Projektpartnern und der Bevölkerung vermitteln. Darüber hinaus wurde das gesamte Dorf in einem Diskussions- und Beteiligungsprozess anhand von Umfragen, Runden Tischen und offenen Gesprächsangeboten mitgenommen, denn die Verbesserung der Lebensqualität und die Förderung des dörflichen Zusammenlebens ist nur möglich, wenn sich alle abgeholt, verstanden und beteiligt fühlen. Das gute Vertrauensverhältnis zwischen den Projektpartnern und Menschen vor Ort konnte sich beweisen, als die komplette Kommunikation zum Projekt ab März 2020 aufgrund der Covid-19-Pandemie online stattfinden musste. Das Projektteam war bis dahin regelmäßig, fast monatlich, vor Ort in Bremke gewesen, doch nun fanden die Treffen mit dem Projektkreis in Bremke und später dem Arbeitskreis in der Gemeinde Gleichen fast ausschließlich (und ohne Probleme) digital statt.

Nach einem Bewerbungs- und Auswahlverfahren fiel die Entscheidung zur Umsetzung des digitalen Dorfs in Bremke für die Nutzung der Digitale Dörfer Plattform von Fraunhofer IESE. Die im Paket der Plattform bereits verfügbaren digitalen Angebote *DorfFunk* und *DorfPages* wurden gemeinsam anhand von Anforderungsworkshops mit Fokusgruppen aus Bremke weiterentwickelt und für das Dorf angepasst. Mit der in Bremke komplett neu entwickelten Lösung des *Digitalen Schaukasten*s können Nutzer*innen die Informationen aus den Dörfern der Einheitsgemeinde und von der Gemeindeverwaltung nicht nur auf der Webseite (*DorfPage*) einsehen und mit dem *DorfFunk* direkt auf ihr Smartphone erhalten, sondern sie auch über den Schaukasten, der im Schaufenster des Dorfladens in Bremke aufgestellt ist, einsehen.

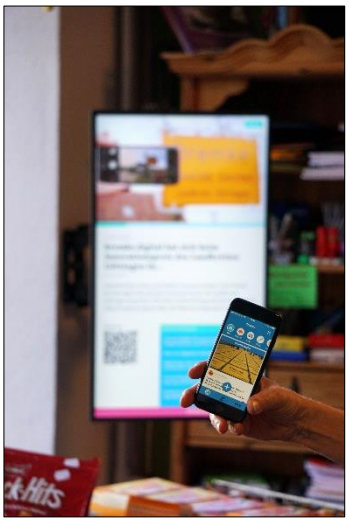

Abbildung: Digitaler Schaukasten (Quelle: © Sabine Eidam)

Im *DorfFunk* kommen nicht nur aktuelle Nachrichten und Termine von den *DorfPages* an. Im Plausch können alle mitreden, Fragen stellen und sich über das Leben in der Gemeinde austauschen, z.B. zu Angeboten zum Kinderturnen, Treffen zum Spaziergang mit Hund oder dem schönsten Ausblick in der Gemeinde.

Durch Fotos können die Posts anschaulich dargestellt werden. Andere Nutzer*innen können besonders interessante und schöne Posts mit einem Herzchen belohnen. Über die Biete- und Suche-Funktionen können die Bürger*innen ins Gespräch kommen und aktive Nachbarschaftshilfe leisten. Zusätzlich können Gruppen für verschiedene Themen gegründet werden, z.B. für die direkte Absprache im Verein, in der Schule oder mit der Wandergruppe. Auch ein direkter Austausch per Privatnachrichten ist möglich, so dass eine datensichere Kommunikation und Alternative zu WhatsApp und vergleichbaren Messenger-Diensten gegeben ist.

Während der Projektlautzeit wurde von der Gemeinde der Transfer auf 15 weitere Ortsteile beschlossen. Das Interesse aus Nachbarkommunen war hoch, so dass 2021 von der Stiftung Digitale Chancen und dem Fraunhofer IESE das Projekt ***Digitale Dörfer Niedersachsen*** in einer Reallaborphase mit vier Landkreisen in Südniedersachsen gestartet wurde.

Reallabor Südniedersachsen

Von Februar 2021 bis Juni 2022 wurde, vom Niedersächsischen Ministerium für Bundes- und Europaangelegenheiten und Regionale Entwicklung gefördert und von der Stiftung Digitale Chancen und dem Fraunhofer IESE ausgeführt, die Reallaborphase des Projekts Digitale Dörfer Niedersachen umgesetzt. Gemeinsam mit Kommunen aus den vier Landkreisen Göttingen, Goslar, Holzminden, Northeim wurde die Digitale Dörfer Plattform vor Ort etabliert und parallel die Bedarfe der Bevölkerung im ländlichen Raum für mehr digitale Teilhabe ermittelt.

An der Schnittstelle von Bürger*innen und Verwaltung konnte so in einem begrenzten geographischen Rahmen erprobt werden, wie die Angebote der Digitale Dörfer Plattform genutzt und weiterentwickelt werden können, um so mehr Lebensqualität im dörflichen Zusammenleben zu ermöglichen. Dabei standen das regionale Engagement der Akteur*innen vor Ort und die Anbindung an kommunale (Verwaltungs-)Strukturen im Mittelpunkt.

Im Zuge der Reallaborphase hat das Fraunhofer IESE mit dem *DorfFunk Integration Plugin* eine weitere Lösung entwickelt. Das *PlugIn* ermöglicht es Kommunen, ihre bestehenden Webseiten als Quelle für Meldungen im *DorfFunk* zu nutzen. Mit ein paar Klicks werden so Termine und Neuigkeiten direkt von der Webseite in den *DorfFunk* gespielt und die Bürger*innen auf dem Laufenden gehalten.

Aufgrund des großen Interesses aus dem gesamten Bundesland wurde das Projekt zu Beginn des Jahres 2022 evaluiert und ein Antrag auf zeitliche und geographische Ausweitung um drei Jahre und das gesamte Bundesland beantragt.

Niedersachsenweiter Rollout

Seit Juli 2022 werden digitale Tools der Plattform den Kommunen im gesamten Bundesland zur Verfügung gestellt. Die Teilnahme ist aufgrund der Projektförderung des Niedersächsischen Ministeriums für Bundes- und Europaangelegenheiten und regionale Entwicklung bis zum 30.06.2025 für niedersächsische Kommunen kostenfrei möglich. Ziel des Forschungs- und Entwicklungsprojekts ist es, Kommunen in Niedersachsen bei der Digitalisierung zu unterstützen und dadurch die regionale Daseinsvorsorge zu verbessern, die Attraktivität ländlicher Räume zu steigern und die Plattform anhand der Bedarfe der Bevölkerung vor Ort weiter zu entwickeln. So können resiliente, vernetzte und engagierte Kommunen gestärkt in die Zukunft blicken.

Dort, wo die vom Fraunhofer IESE entwickelte Digitale Dörfer Plattform in Kommunen etabliert ist, kann die Verwaltung ihre Informationen direkt und digital an ihre Bürger*innen weitergeben und die Menschen vor Ort können sich digital miteinander vernetzen. So werden vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt geschaffen und der gesellschaftliche Zusammenhalt mit und durch Digitalisierung gestärkt. Die Plattform unterstützt Kommunen als niedrigschwelliges und datenschutzrechtlich hoch performantes Angebot bei der Digitalisierung in ländlichen Räumen. Über die Plattform werden proaktive Kommunikation und direkter Austausch zu vielfältigen Themen (landesweit, regional und lokal) ermöglicht, eine breite Zielgruppe erreicht und sowohl digital affine und potenziell weniger digital affine Menschen angesprochen. Die Anwendungen der Digitalen Dörfer erweitern den kommunikativen Austausch in ländlichen Räumen damit erheblich.

Die Vernetzungsstelle des Projekts unterstützt ganz praktisch dabei, das Projekt und die Chancen und Möglichkeiten für Kommunen vorzustellen, die Entscheidungsfindung vor Ort durch die Bereitstellung von Informationen zu erleichtern und schließlich die Einführung und Umsetzung zu begleiten, sowie Änderungsbedarfe zu sammeln, aufzubereiten und zur Weiterentwicklung der Plattform an das Fraunhofer IESE weiter zu geben. Darüber hinaus werden Praxisleitfäden und Handlungsempfehlungen entwickelt, um die Verbreitung digitaler Innovationen unter Berücksichtigung regional unterschiedlicher Bedarfe zu unterstützen und zu standardisieren.

Wer Teil des Projekts sein möchte, kann sich für den Newsletter und weitere Informationen des Projekts anmelden und an einem der digitalen Infoabende teilnehmen. Ist dann die Entscheidung für eine Teilnahme am Projekt gefallen, muss lediglich ein digitales Formblatt mit allen wichtigen Informationen ausgefüllt werden.

Digitale Dorfheld*innen

Für diejenigen, die die entsprechenden Anwendungen nicht kennen oder Hemmungen haben, sie zu nutzen, können Schulungs- und Fortbildungsangebote den Einstieg erleichtern. So wurde das Teilprojekt ***Digitale Dorfheld*innen*** als Schulungs- und Qualifizierungsangebot des Projekts etabliert. Digitale Dorfheld*innen sind die Personen vor Ort, die den Bürger*innen einer Kommune als Ansprechpersonen für den Umgang mit dem *DorfFunk* oder bei allgemeinen Fragen rund um das Internet helfen können.

Sie sind selber ein Teil der Kommune und kennen deren Bewohner*innen, Strukturen und Bedarfe. Hierdurch kann allen Bürger*innen ein möglichst niedrigschwelliger Zugang zur App ermöglicht werden.

Sowohl das Schulungskonzept als auch das Schulungsmaterial werden durch das Team der Digitalen Dörfer Niedersachsen ausgearbeitet und in Form eines Trainer*innenleitfadens inklusive Material zur Verfügung gestellt. Beides wird an Netzwerkpartner*innen weitergegeben, welche bereits durch ihre Projekte und Initiativen Strukturen in den Gemeinden aufgebaut haben und so vor Ort Digitale Dorfheld*innen schulen können. Hier werden Synergien mit bereits bestehenden Strukturen für eine größtmögliche Effizienz genutzt.

Die Schulung ist so ausgearbeitet, dass sie sowohl vor Ort als auch online durchgeführt werden kann. Hierdurch kann eine größtmögliche Reichweite generiert werden und die Schulungen werden für alle zugänglich. Das Trainingsprogramm ist modular aufgebaut, so dass in den jeweiligen Trainingsveranstaltungen genau die Inhalte vermittelt werden können, die von den Teilnehmenden angefragt werden. Inhaltlich werden die Module pädagogische Grundlagen, die Bedienung von Smartphones und relevanten Apps und Anwendungen sowie den sicheren Umgang im Netz abdecken. Module können bedarfsorientiert und flexibel zusammengestellt werden. Diese Flexibilität gewährleistet sowohl eine Anpassung der Module an die Bedarfe der schulenden Multiplikator*innen, als auch an die der Digitalen Dorfheld*innen. So können die Module beispielsweise auf das bereits bestehende Schulungsmaterial der Netzwerkpartner*innen oder die Vorkenntnisse der Teilnehmenden angepasst werden. Hierdurch werden das Entstehen von Doppelstrukturen und zeitraubende Doppelbeschulungen vermieden, bereits bestehendes Wissen anerkannt und die Digitalen Dorfheld*innen bei ihrem Wissensstand abgeholt.

Modellkommunen als Leuchttürme guter Praxis im Bundesland

Alle niedersächsischen Kommunen können am Projekt teilnehmen und von der kostenlosen Nutzung der Angebote bis 30.06.2025 profitieren. Im Rahmen des Projekts werden zusätzlich Modellkommunen als Leuchttürme guter Praxis ausgezeichnet.

Abbildung: Winfried Leinweber und Bürgermeister WolframNolte mit Regionalministerin Wiebke Osigus (Quelle: © Claudia Krahne)

Ramlingen-Ehlershausen, Ortsteil der Stadt Burgdorf in der Region Hannover wurde am 17.07.2023 als erste Modellkommune im Projekt ausgezeichnet. Im Rahmen der Auszeichnung erhalten Modellkommunen die technische Hardware für einen *Digitalen Schaukasten*, mit dem die wichtigsten Informationen allen Menschen der Kommune an einer zentralen Stelle im Dorf zugänglich gemacht werden.

„Für unsere Dorfkommunikation brauchen wir das Silicon Valley nicht“, fasst Winfried Leinweber aus Ramlingen-Ehlershausen seine Erfahrungen mit den Digitalen Dörfern Niedersachsen zusammen.

Seit November 2022 ist das Doppeldorf im *DorfFunk* und den *Niedersächsischen LandNews* aktiv. Bereits nach fünf Wochen waren 17 % des Dorfs im *DorfFunk* angemeldet. Inzwischen sind ca. 50 % der 3200 Einwohner*innen im Ort in der App aktiv und tauschen und plauschen dort täglich Gegenstände und Informationen aus. Überschüssiges Obst bei der Ernte, Rhododendren aus dem Hausgarten und Informationen aus dem Dorfleben beleben hier die Nachbarschaft und den Zusammenhalt im Dorf. Winfried Leinweber hat den *DorfFunk* gemeinsam mit dem Dorfverein nach Ramlingen-Ehlershausen gebracht. Auch Ortsbürgermeister Wolfram Nolte war schnell überzeugt von dieser „digitalen Erweiterung des örtlichen Gartenzauns“. Die Zusammenarbeit zwischen Ehren- und Hauptamt für das digitale Dorf hatte in Ramlingen-Ehlershausen also eine gute Grundlage.

Abbildung: Digitale Dörfer
(Quelle: © Fraunhofer IESE)

Aus Leinwebers Sicht besteht der Vorteil der App *DorfFunk* darin, dass der digitale Austausch dort mit den Menschen stattfindet, die man aus dem Dorf bereits kennt. Deshalb sind die großen Social-Media-Anbietenden für seine Kommunikation daheim ab sofort passé – die Spiele des RSV Ramlingen-Ehlershausen, Feuerwehrübungen und die Frage, wer den Müll auf dem Weg im Wald abgeladen hat, sind Themen, die die Menschen vor Ort betreffen und interessieren. Und weil dies für Ramlingen-Ehlershausen so gut funktioniert, melden sich immer mehr Ortsteile Burgdorfs und der umliegenden Kommunen und möchten ebenfalls Teil des Projekts sein.

Die Anmeldung weiterer Ortsteile derselben Kommune ist im Rahmen des Projekts schnell und unbürokratisch möglich.

Für den Erfolg im Ort sind mit Winfried Leinweber und dem Ortsbürgermeister Wolfram Nolte zwei Personen verantwortlich, die sich für die Gemeinschaft engagieren. Gemeinsam verfolgen sie das Interesse, einen lebendigen Austausch im Dorf zu fördern. Das Projekt Digitale Dörfer Niedersachsen beschäftigt sich, im Rahmen der begleitenden Forschungsaktivitäten, genau mit dieser Schnittstelle zwischen Bürgerschaft und Verwaltung. So wird unter anderem betrachtet, wie das Potenzial bürgerschaftlicher Strukturen in Kommunen genutzt werden kann, um das Ehrenamt durch digitale Anwendungen zu stärken, mehr Menschen aller Altersgruppen für die Nutzung digitaler Anwendungen zu gewinnen und neue Formen des digitalen Engagements zu etablieren.

Literatur

Hofmann, Jeanette, Theresa Züger, Anja Adler und Julia-Tiemann-Kollipost (2020): Dritter Engagementbericht. Zukunft Zivilgesellschaft: Junges Engagement im digitalen Zeitalter. Zentrale Ergebnisse, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [Hrsg.], Berlin.

Küpper, Patrick (2011): Auf dem Weg zu einem Grundangebot von Mobilität in ländlichen Räumen. In: Hans-Peter Hege, Yvonne Knapstein, Rüdiger Meng, Kerstin Ruppenthal, Ansgar Schmitz-Veltin, Philipp Zakrzewski [Hrsg.], Schneller, öfter, weiter? Perspektiven der Raumentwicklung in der Mobilitätsgesell-schaft, Hannover: Arbeitsbereiche der ARL 1, S. 152–168.

Simonson, Julia, Nadiya Kelle, Corinna Kausmann, Nora Karnick, Céline Arriagada, Christine Hagen, Nicole Hameister, Oliver Huxhold und Clemens Tesch-Römer (2021): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Zusammenfassung zentraler Ergebnisse des Fünften Deutschen Freiwilligensurveys (FWS 2019), Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend [Hrsg.], Berlin.

Kontakt und weitere Informationen:

Dr. Carola Croll, Wissenschaftliche Referentin
Stiftung Digitale Chancen
ccroll@digitale-chance.de
https://www.digitale-doerfer-niedersachsen.de

Digitalisierung in Bürgerhand – wie Dorfgemeinschaften engagiert Zukunft gestalten

Heidrun Wuttke
Projektleiterin Dorf.Zukunft.Digital (DZD), VHS-Zweckverband Diemel-Egge-Weser

Beim Start des Pilotprojektes „Smart Country Side“ (SCS) im Herbst 2016 ahnte wohl niemand, dass sich 26 digitale Dörfer aus den beiden Kreisen Höxter und Lippe innerhalb von drei Jahren zum bundesweit anerkannten Vorbild und zur nachgefragten Blaupause für andere Kommunen und Landkreise entwickeln würden. Alles begann mit dem beherzten Mut der Menschen aus den 26 Dorfgemeinschaften, die die Chancen der Digitalisierung früh erkannten und bereit waren, drei Jahre lang mit viel persönlichem Einsatz und Engagement bedarfsgerecht digitale Anwendungen zu erproben und ihre digitale Kompetenz zu stärken. Das Ziel, das sie vor Augen hatten, war klar definiert: Die Zukunft ihrer Heimat mit niederschwelligen digitalen Lösungen so zu gestalten, dass die Daseinsvorsorge, Lebensqualität und Teilhabe aller Menschen vor Ort nachhaltig und langfristig gestärkt werden. Weitere erfolgreiche Digitalprojekte mit engagierter Bürgerbeteiligung im Kreis Höxter folgten, so dass aus dem kreativen Projektgarten ein von Kreis, Kommunen und Dörfern gemeinsam getragener Digitalisierungsprozess entstand, der Modellcharakter für andere ländliche Regionen hat.

Nachdem das bundesweite Leuchtturmprojekt SCS sowie das eng verbundene Pilotprojekt „Digitale Kompetenz für Bürger im ländlichen Raum“ beide erfolgreich endeten und die Breitbandanbindung auf den Weg gebracht ist, können im nachfolgenden Pilotprojekt „Dorf.Zukunft.Digital“(DZD), die erreichten Erfolge und Ergebnisse bis 2025 mustergültig in die Breite ausgerollt und verstetigt werden. Denn oft enden innovative digitale Modellprojekte abrupt nach ihrer Förderlaufzeit, ohne dass die Nachhaltigkeit vor Ort garantiert ist oder die Projekte mit dem Alltagshandeln und strategischen Planungen von Kommunen und Kreis enger verzahnt werden. Derzeit erproben 75 ehrenamtlich engagierte Dorfgemeinschaften im Kreis Höxter bedarfsgerecht digitale Anwendungen und stärken ihre digitale Kompetenz. Sie möchten bewährte Traditionen pflegen und gleichzeitig selbstbestimmt die Vorteile der Digitalisierung nutzen. Dafür haben sie eine Vision entwickelt, wie sie ihr Dorf bis 2025 mit digitalen Werkzeugen weiterentwickeln möchten. Vernetzung, soziale Innovationen und Wissenstransfer sind die Ziele, die mit diesem klugen Vorgehen erreicht werden, denn neu hinzukommende Ortschaften profitieren direkt von den Praxiserfahrungen und Handlungsempfehlungen der Digitalen Dörfer, die bereits seit 2016 dabei sind. Die Erfahrungen und evaluierten Ergebnisse aus den bisherigen Digitalprojekten, die bundesweit Blaupause sind, machen deutlich, dass der digitale Wandel längst im ländlichen Raum angekommen ist. Den ehrenamtlich engagierten Bürgern geht es um pragmatische und alltagstaugliche Lösungen, um die Daseinsvorsorge und Lebensqualität, das Vereinsleben und solidarisches Miteinander vor Ort zu stärken. Sie sind bereit, einen Experimentierraum im Dorf zu schaffen, d.h. für einen längeren Zeitraum engagiert niederschwellig und bedarfsgerecht digitale Anwendungen zu erproben, die einen konkreten Nutzen für sie haben und dabei helfen, bestehende analoge Angebote durch digitale Lösungen zu ergänzen.

Zusätzlich werden im Projekt DZD als bundesweite Neuheit Dorf-Digital-Lotsen ausgebildet. Sie sind künftig die Strategen, Visionäre und zentralen Ansprechpartner für alle Digitalisierungsfragen im Ort und sind dabei eng mit den Digitalisierungsbeauftragten von Kommune und Kreis vernetzt, wenn es um die Umsetzung der Digitalstrategie geht, die der Kreis Höxter 2020 beschlossen hat und nun mit Bürgerbeteiligung gemeinsam umsetzt. Von Beginn an waren die Interessen und Bedarfe der Dörfer bei der Entwicklung der Digitalisierungsstrategie eingebunden. Denn was nützt die beste Digital-Agenda, wenn die geplanten Maßnahmen bei den Menschen vor Ort nicht ankommen und aktiv genutzt werden? Die miteinander verbundenen Digitalisierungsprojekte SCS und Digitale Kompetenz für Bürger im ländlichen Raum (2018 ausgezeichnet mit dem Innovationspreis des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung) sowie das Projekt DZD (2020 ausgezeichnet vom Bundespräsidenten mit dem Preis für digitale Teilhabe) sind heute Teil der digitalen Gesamtstrategie, die von allen Akteuren gemeinsam getragen wird. Die besonders ausgeprägte Mitmach- und Kümmererkultur ist ein Markenzeichen der Menschen im Kreis Höxter. Hier wird nicht endlos debattiert oder gezaudert, sondern pragmatisch angepackt, so dass jeder Teil eines großen Ganzen ist. Dieses starke Gefühl von Zusammenhalt und Gemeinschaft prägt das soziale Miteinander. Es ist der Humus, auf dem Digitalisierungsprojekte mit hohem bürgerschaftlichem Engagement besonders gut gedeihen können.

Die großen Themen der Digitalprojekte im Kreis Höxter sind gesellschaftliche Teilhabe, digitale Souveränität und Stärkung des Ehrenamts. Es geht darum, Dörfer und Menschen fit zu machen für die digital vernetzte Zukunft, das heißt bewährte analoge Angebote durch digitale Dienste zu ergänzen. Der ländliche Raum zeigt infrastrukturelle Mängel gegenüber urbanen Gebieten durch fehlende Versorgungs- und Teilhabemöglichkeiten als Folge des demografischen Wandels. Jedoch ist der soziale Zusammenhalt im ländlichen Raum häufig höher als in der Stadt und ein starker Grund dafür, dass der ländliche Raum zunehmend zum Sehnsuchtsort für Städter, Digital Pioniere und Menschen wird, die naturnah anders leben und arbeiten wollen. Dieser Trend zur „Progressiven Provinz“ wird von Matthias Horx in seiner gleichnamigen Studie überzeugend beschrieben. Viele Neubaugebiete in den Dörfern sind inzwischen mit Neuzugezogenen aus der Stadt und Rückkehrern gut gefüllt, die das Leben vor Ort aktiv mitgestalten wollen, in dem sie neue Impulse und Ideen mitbringen und umsetzen. Zum Wohle aller.

Der besondere Erfolg der Digitalprojekte im Kreis Höxter basiert auf 6 Säulen: 1. Eine Beteiligung der Dorfgemeinschaften von Beginn an, denn Digitalisierung gehört in Bürgerhand, 2. Das herausragende ehrenamtliche Engagement der Bürger:innen, 3. Die Vermittlung digitaler Kompetenz, 4. Die Erprobung bedarfsgerechter digitaler Anwendungen mit konkretem Nutzen für die Orte, 5. Schaffung von Blaupausen für andere Regionen, 6. Bundesweite Kooperationen, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit. Schon in den Vorgängerprojekten wurde großen Wert daraufgelegt, den Bottom-up-Ansatz als Blaupause und Handlungsleitfaden für andere Regionen zur Verfügung zu stellen. Bottom-up heißt konkret, die projektbeteiligten Bürger stehen von Beginn an im Fokus des Projektgeschehens, d.h. sie sind die Planer, Entscheider, Macher, Gestalter, Taktgeber und die Multiplikatoren.

Das Interesse anderer Landkreise, Kommunen, Dörfer und Organisationen an Beratung ist groß, da es bei Digitalprojekten nicht um die Bereitstellung technischer Werkzeuge geht, sondern im Schwerpunkt immer um die nachhaltige Mobilisierung und Beteiligung der Menschen vor Ort, die den digitalen Wandel selbstbestimmt gestalten. Bei zahlreichen Fachveranstaltungen und Workshops kommen auch projektbeteiligte Bürger zu Wort, die am Besten für sich selbst sprechen und so öffentliche Wertschätzung für ihr außergewöhnlich starkes ehrenamtliches Engagement erfahren. Inzwischen werden auf Grundlage der evaluierten und dokumentierten Erfahrungen aus 6 Digitalprojekten im Kreis Höxter die erfolgreich erprobten Konzepte auch in anderen Regionen und Bundesländern entsprechend der lokalen Gegebenheiten adaptiert. Auch wurde zusammen mit der Bertelsmann-Stiftung und dem Gründer der erfolgreichen Formate „Kodorf“ und „Summer of Pioniers“, Frederik Fischer, das bundesweite Netzwerk „Digitale Landpioniere“ ins Leben gerufen, in dem rund 30 Experten und Macher engagiert sind, um die Zukunft des ländlichen Raumes im Sinne einer Progressiven Provinz zu gestalten. Im Kreis Höxter treffen sich zudem seit 2020 im Netzwerk „Land.macht.Zukunft“ engagierte Kümmerer, die im Bereich der Dorfentwicklung aktiv sind, darunter der Kreisheimatpfleger, Vertreter der vorgenannten Digitalprojekte, der Katholischen Landvolkshochschule und Volkshochschule sowie der Stiftung Gemeinwohlökonomie. Zusammen möchten sie auf der Grundlage ihrer Expertise und Praxiserfahrung Politik und Verwaltung in Fragen der Dorf- und Kreisentwicklung sowie Zukunftsgestaltung beraten.

Weithin strahlende Digitalprojekte wie SCS und DZD mit starker Bürgerbeteiligung zeigen anhand ihrer vielfältigen Ergebnisse und Erfolge, was in wenigen Jahren gemeinsam erreicht werden und wie Tradition und Innovation, analog und digital miteinander verknüpft werden können, um das Wohl und die Lebensqualität aller Menschen nachhaltig zu stärken. Kreis und Kommunen im Kreis Höxter gehen vorbildlich neue Wege, schaffen für die Bürger Möglichkeitsräume für die Erprobung digitaler Anwendungen, schaffen Co-Working Spaces in alten Dorfschulen, unterstützen bei der Eröffnung neuer Dorfläden und Dorfgemeinschaftshäuser, Gesundheitskioske und Schulen/Kitas sowie der Integration von Flüchtlingen in die Dorfgemeinschaft. Die Daseinsvorsorge kehrt zurück aufs Land und damit mehr Lebensqualität für die Menschen, die hier ihre Heimat haben. Es gibt an vielen Orten, Stadt und Land, kreative und engagierte Menschen, die mutig vorangehen und ihre Nachbarschaft und ihre Umgebung gemeinwohlorientiert mit digitalen und sozialen Innovationen gestalten. Unsere Gesellschaft befindet sich im steten Wandel, aber schon jetzt ist klar: Die digitale Kommunikation wird Alltag und Arbeitsleben zunehmend prägen und bereichern. Wie gut, dass die Dörfer im Kreis Höxter dafür schon heute gut gerüstet sind und ihre Stärken zeigen: Das solidarische Miteinander, das alle im Blick hat und niemand alleine lässt.

Kontakt und weitere Informationen:

Heidrun Wuttke
Projektleiterin Dorf.Zukunft.Digital (DZD)
VHS-Zweckverband Diemel-Egge-Weser
Albaxer Straße 5, 37671 Höxter
Telefon: (05271) 69 48 841, Mobil: (0175) 11 41 378
hw@dorfdigital.com | **https://dorfdigital2.de/**

Dorfladen digital und mobil

Dipl.-Ing. (FH) Martin Schmid
Geschäftsführer Zweckverband Steinwald-Allianz, Steinwald Dorfladen GmbH

„Einführung eines mobilen Bauernmarkts“ lautete das Projekt Nr. 27 des Integrierten Ländlichen Entwicklungskonzeptes (ILEK) der Steinwald-Allianz aus dem Jahr 2015. Ein klassisches Projekt, welches auf einen geeigneten Zeitpunkt zur Umsetzung wartete, der im Jahr 2016 mit dem Wettbewerb „digitales Dorf“ der Bayerischen Staatsregierung eintrat. Seit August 2018 ergänzt der Mobile Dorfladen nun die Nahversorgung in der Region, erhöht die Lebensqualität und unterstützt die regionalen Erzeuger.

Eine Region mit Herausforderungen

Die Steinwald-Allianz ist eine Integrierte Ländliche Entwicklung im Landkreis Tirschenreuth in der Oberpfalz. Rund 42.000 Einwohner leben in den 17 Mitgliedskommunen auf einer Fläche von 530 km^2 rund um den Naturpark Steinwald. Das interkommunale Bündnis Steinwald-Allianz wurde im Jahr 2004 als Arbeitsgemeinschaft gegründet und ist seit 2010 als kommunaler Zweckverband organisiert. An der Geschäftsstelle und im Mobilen Dorfladen arbeiten 14 Beschäftigte an den vielfältigen Projekten. Die touristische Vermarktung der Region, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit einer tschechischen Partnerregion oder die Trägerschaft einer staatl. anerkannten Öko-Modellregion sind Beispiele aus den Handlungsfeldern der Steinwald-Allianz. Die Region im Nordosten Bayerns gilt nach dem Landesentwicklungsplan Bayern als „Raum mit besonderem Handlungsbedarf“, in der die demographische Entwicklung (5 % Rückgang der Bevölkerung bis 2041, Bayerisches Landesamt für Statistik 2023) und die Alltagsversorgung der Bevölkerung stets Inhalt politischer Entscheidungen und regionaler Konzepte ist. Eine Studie der TU München zur Alltagsversorgung in Bayern aus dem Jahr 2020 liefert Zahlen zur Nahversorgung auf dem Land. Selbst in Kommunen mit 2.000 bis 3.000 Einwohnern sind die Versorgungseinrichtungen im Bereich des Lebensmittelhandels nur zu rund 55 % langfristig gesichert. In 15 % der Kommunen sind sie akut gefährdet. (TU München, Uni Bayreuth 2020). Die Lage in kleineren Orten ist noch prekärer. Regelmäßige Anfragen im Bayerischen Landtag bestätigen die beklemmende Wahrnehmung vor Ort. Die Zahl der Lebensmittelgeschäfte ist in den Jahren 2010 bis 2019 um 772 oder 10,86 Prozent auf 6.332 gesunken (Bayerische Staatszeitung vom 21.06.2021). Der Vitalitätscheck der Steinwald-Allianz ergab im Jahr 2015, dass 40 Ortsteile mit mehr als 50 Einwohnern in der Steinwald-Allianz gänzlich ohne Versorgungspotential waren. Seit Start des Mobilen Dorfladens im Jahr 2018 wurde der Fahrplan auch auf drei Hauptorte der Steinwald-Allianz erweitert, in denen kleine Lebensmittelgeschäfte, Bäcker oder Metzger geschlossen haben. Abbildung 1 zeigt einen Halt in der Gemeinde Ebnath kurz nach der Geschäftsaufgabe der Bäckerei im Ort. Mit dem Rückgang der Nahversorgung sinkt auch die Lebensqualität.

Servicemobil für die kleinen Orte

Abbildung 1: Halt in der Gemeinde Ebnath

Die Steinwald-Allianz hat zur Umsetzung der Idee eines rollenden Dorfladens und dessen Betrieb als alleiniger Gesellschafter die Steinwald Dorfladen GmbH gegründet. Der Mobile Dorfladen fährt mit mehr als 1.000 Artikeln auf 17 m^2 Verkaufsfläche mittlerweile 52 Haltestellen an. An sechs Tagen in der Woche finden die Menschen hier alles für den täglichen Bedarf: Obst und Gemüse, Backwaren, Mehle, Öle und Gewürze, Bio-Fleisch von der regionalen Erzeugergemeinschaft, aber auch Tierfutter, Haushaltswaren, Drogeriebedarf und ein kleines Getränkesortiment.

Zusätzlich kann im Mobilen Dorfladen Bargeld abgehoben und seit der Einrichtung der bundesweit ersten mobilen LOTTO-Annahmestelle können Prepaid-Karten für Handys und Gutscheinkarten erworben werden. Daneben wurden in den letzten beiden Jahren weitere Services wie regionale (Bio-) Geschenkkörbe sowie Einkaufsgutscheine eingeführt.

Der nachträglich installierte barrierefreie Zugang zum Verkaufsraum über eine Hebebühne ermöglicht es jedem, den Verkaufsraum zu betreten, und wird besonders in den sieben angefahrenen Seniorenein-richtungen sehr geschätzt. Abbildung 2 zeigt den Innenraum des Mobilen Dorfladens und einen Rollstuhlfahrer.

Abbildung 2: Ein barrierefreier Zugang zum Verkaufsraum ist möglich

Resilienz durch Regionalität

Eine Steigerung der Relevanz und damit verbunden auch einen sprunghaften Anstieg der Tagesumsätze erhielt der Mobile Dorfladen in der Corona-Pandemie. Bei Quarantänen und leeren Supermarktregalen war der Mobile Dorfladen mancherorts systemrelevant. Lieferketten blieben aufrechterhalten und das auch kontaktlos bis an die Haustüre. Unter dem Begriff der Resilienz stehen vor allem die kleinen Nahversorger und Betriebe vor Ort für eine Widerstandskraft gegen Einflüsse von außen, mit Verantwortungsbewusstsein und dem Wissen um regionale Strukturen. Die Einbindung lokaler Landwirte und Verarbeiter ist ein Projektziel der ersten Stunde. Rund 40 regionale Erzeuger sind gelistet und, teilweise abhängig von der Saison, mit ihren Produkten im Sortiment.

So werden ca. 60 % des Umsatzes aktuell mit Produkten aus der Region generiert. Einen interdisziplinären Ansatz verfolgen die Verantwortlichen mit dem Blick auf regionale Bio-Produkte, die in der Öko-Modellregion Steinwald mit dem Aufbau von Wertschöpfungsketten unterstützt werden.

Kein Geschäft ohne Digitalisierung

Die Digitalisierung als Überbegriff war Ziel und Fördervoraussetzung für die Umsetzung des Nahversorgungsprojekts Mobiler Dorfladen. Im Rahmen des „digitalen Dorfs“ wurde im „BackOffice“ des Verkaufs der LKW mit Unterstützung durch das Fraunhofer Institut mit Sensorik ausgestattet, die eine nachweisbare Überwachung der Kühlketten gewährleistet. Im LKW ist moderne Technik verbaut, die einen Datentransfer des Kassensystems an die Geschäftsstelle gewährleitstet und die hohen Sicherheitsstandards einer mobilen LOTTO-Annahmestelle erfüllt.

Eine Herausforderung der ersten Stunde ist der Aufbau und Betrieb eines Online-Shops, über den die Produkte des Mobilen Dorfladens vorbestellt werden können. Die „Zutaten“ für den Online-Shop wurden nicht als Gesamtsystem durch eine standardisierte Software eingekauft, sondern einzeln aufgebaut und bildlich gesprochen zu einem Gesamtsystem zusammengesetzt. Die Voraussetzungen und Bestandteile werden nachfolgend beschrieben und diskutiert.

Kassensystem: Ein cloudbasiertes, zertifiziertes Kassensystem ist für den parallelen Betrieb eines Online-Shops sinnvoll und zeitgemäß. Es bildet im LKW alle Verkaufsvorgänge und rechtlichen Vorgaben ab und ist mit der verpflichtenden Technischen Sicherungseinrichtung (TSE) ausgestattet. Das Kassensystem kann durch Softwareerweiterungen mit dem Geschäft „wachsen“ und nimmt damit die führende Rolle bei allen geschäftlichen Prozessen ein. Durch die Implementierung einer Warenwirtschaft können Bestände in Echtzeit an den Online-Shop gesendet werden. Dies ist notwendig, denn der Betrieb hat bei online bezahlten Bestellungen eine Lieferpflicht gegenüber dem Kunden. Der Betrieb der Kasse setzt ein Grundverständnis der Beschäftigten im Umgang mit Daten voraus und den Willen, dass nach anfänglich viel Arbeitsaufwand die Kasse Stück für Stück intelligenter wird und Erleichterungen, zum Beispiel im Bestellprozess bei Lieferanten, mit sich bringt.

Pflichtangaben und Abläufe: Jeder Internetauftritt beinhaltet bekanntermaßen gewisse Pflichtangaben wie ein Impressum, Kontaktangaben oder den sogenannten „Cookie-Banner“. Im Falle einer Handelsplattform sind noch weitere Angaben notwendig, und der Bestellvorgang unterliegt Regelungen, die zwingend beachtet werden müssen (Der Kunde muss geführt werden). Es empfiehlt sich die Mitgliedschaft beim Händlerbund, die eine automatische Aktualisierung der Erklärungen sowie eine „Shop-Tiefenprüfung“ einschließt.

Produktdarstellung: Besonders kritisch hinsichtlich Abmahnungen sind die einzelnen Produktseiten. Der Kunde muss alle Möglichkeiten haben, sich im Internet so zu informieren als würde er im Laden stehen. Für gute Beschreibungen sind daher Produktbilder (von allen Seiten) notwendig und in der Beschreibung die Nährwertangaben und Allergene.

Weil Bilder und Angaben nur selten vom Großhandel und den regionalen Erzeugern zur Verfügung gestellt werden, müssen sie eigenständig erstellt werden – das heißt am Ende selbst fotografieren und Inhaltsangaben abtippen.

Marketing: Auch wenn heute „alle Altersgruppen“ im Netz vertreten sind, spricht ein Online-Shop in der Regel weniger die Altersgruppe der Senioren als vielmehr einen Kundenstamm jungen oder mittleren Alters an. Dafür ist eine Online-Werbestrategie notwendig, die beim Mobilen Dorfladen aktuell im „Multi-Channel“-Verfahren aufgebaut wird. Verschiedene Kommunikationskanäle zu den Kunden werden aufgebaut und bedient mit dem Ziel, diese mittelfristig zu verbinden („Cross-Channel“). Soziale Medien bieten hier gute Voraussetzungen und eigen sich besonders, wohlwissend, dass eine professionelle Ansprache der Kunden Wissen und Zeit benötigt.

Zusammenfassend kann die Steinwald Dorfladen GmbH als Betreiber des Mobilen Dorfladens nach fünf Jahren Betrieb auf Erfahrungswerte in beiden Verkaufskanälen – mobil und digital – zurückgreifen. Für einen „zweigleisigen“ Betrieb erscheint es aus Sicht des Autors wichtig, dass

- ausreichend Bewusstsein in der Kommunalpolitik und Bevölkerung für die Herausforderung „Rückgang der Nahversorgung“ geschaffen wird,
- vorhandene Netzwerke und Partnerschaften in der Region gut genutzt werden,
- ausreichend Zeit in die Auswahl erfahrener Partner, vor allem im Bereich digitaler Bausteine und Komponenten, investiert wird und
- die digitale Komponente „Online-Shop“ nicht als Ergänzung des mobilen Geschäfts, sondern als eigener Geschäftszweig mit gleichen Ressourcenanforderungen betrachtet wird.

Der Mobile Dorfladen hat sich in der Steinwald-Allianz als notwenige Einrichtung erwiesen und sich als Geschäftspartner bei Lieferanten und Nahversorgern mit einer wachsenden Anzahl von Kunden etabliert. Die stetige Weiterentwicklung vor allem im digitalen Umfeld wird künftig eine noch größere Rolle für den Geschäftserfolg spielen.

Literatur

Bayerisches Landesamt für Statistik (2023): Regionalisierte Bevölkerungsvorausberechnung für Bayern bis 2041 – Demographisches Profil für den Regierungsbezirk Oberpfalz, S. 9.

TU München, Universität Bayreuth (2020): Alltagsversorgung im ländlichen Raum – Schlussbericht zu zum Projekt Stadt und Land Partnerschaften, S. 65.

Bayerische Staatszeitung (21.06.2021): Ladensterben auf dem Land.

Kontakt und weitere Informationen:

Steinwald Dorfladen GmbH
Herr Martin Schmid
Bräugasse 6, 92681 Erbendorf
Telefon: (09682) 18221925
info@steinwald-dorfladen.de
http://www.steinwald-dorfladen.de

MintesO – Fahr mit im smarten Schulbus!

Julia Stargardt
Projektkoordinatorin ÖPNV beim Kreis Herzogtum Lauenburg

Die Region

Der Kreis Herzogtum Lauenburg im südlichen Schleswig-Holstein und der Landkreis Nordwest-mecklenburg in Mecklenburg-Vorpommern sind ländlich geprägte Regionen. Dort sind die Organisation und die Finanzierung der öffentlichen Mobilität eine besondere Herausforderung, weil große Distanzen mit häufig wenigen Fahrgästen zu überwinden sind. Schülerinnen und Schüler machen dabei eine große Nutzergruppe im ÖPNV aus. Der Fokus soll hier auf den Kreis Herzogtum Lauenburg gelegt werden.

Im Kreis Herzogtum Lauenburg leben rund 18.900 Schüler*innen. Hiervon erhalten rund 6.300 gemäß der kreisweit gültigen Schülerbeförderungssatzung eine zentral vom Kreis beschaffte elektronische Schülerfahrkarte. Im Kreisgebiet gibt es 53 Schulen. Jährlich werden rund 2,15 Mio. Fahrkilometer mit den Schulbuslinien (regulärer ÖPNV, der gezielt Schulen an Schultagen anfährt) zurückgelegt und rund 950.000 Liter Diesel verbraucht, um den Kindern den Weg zur Schule mit dem Bus zu ermöglichen, da dieser häufig zu weit ist, um ihn zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu überwinden. Insbesondere am Nachmittag, wenn die Schulschlusszeiten sehr unterschiedlich ausfallen (Beispiel Verteilung der Schulkinder bei Hinfahrten zur Schule: zur 1., 2. und 3. Stunde und Rückfahrten nach Schulschluss: nach der 4., 5., 6., 7., 8., 9. und 10. Stunde oder der Nachmittagsbetreuung), fahren die Busse mit wenigen oder sogar ohne Fahrgäste. Die Schülerbeförderung hat damit ein riesiges Optimierungspotenzial.

Projektidee

Das durch das Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz (BMUV) und die Metropolregion Hamburg (MRH) geförderte Projekt MintesO mit der Laufzeit August 2018 bis Februar 2022 sollte Abhilfe schaffen und den ÖPNV im Bereich der Schülerbeförderung bedarfsgerechter machen. Aufgrund der sehr ähnlichen Herausforderungen im Kreis Herzogtum Lauenburg sowie im Landkreis Nordwestmecklenburg haben die beiden Regionen kooperiert und das Projekt gemeinsam umgesetzt. Die Kernidee war es, mit einer softwaregestützten Routenoptimierung die Schulkinder nach Schulschluss mit dem Linienbus auf direktem Wege nach Hause zu bringen und nur noch bei den Haltestellen anzuhalten, bei denen ein Kind tatsächlich aussteigen möchte, so dass unnötige Fahrkilometer vermieden werden.

Ziel

Das Projektziel war es, mit der Einführung von MintesO dauerhaft unnötige Fahrwege zu vermeiden und damit 20 % CO_2-Einsparungen zu generieren.

Funktion

MintesO ist eine intelligente Software, die Busrouten innerhalb der Schülerbeförderung auf dem Rückweg von der Schule nach Hause in den ländlich geprägten Regionen optimiert. Die Software MintesO wurde gezielt für diesen Zweck programmiert. Hierzu war es außerdem erforderlich, die Bordrechner der Busse der Verkehrsunternehmen aufzurüsten bzw. durch leistungsfähigere Hardware zu ersetzen. Die Schnittstellen zur Hintergrundsoftware sowie die Berechnung einer neuen Route müssen in Echtzeit funktionieren, die jeweilige (Zwischen-)Speicherkapazität ausreichen und das Display im Bus groß genug sein, damit die Fahrer*innen die neu implementierte Navigationsfunktion nutzen können.

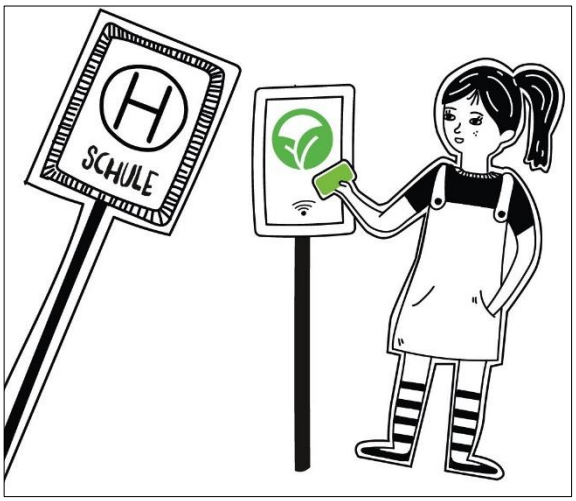

Abbildung: Ein Mädchen hält ihre elektronische Schülerfahrkarte zur Erfassung des Ausstiegswunsches an den Bordrechner im Bus

- Bei der Optimierung werden neue smarte Routen in Abhängigkeit von den tatsächlich gewünschten Ausstiegshaltestellen der Schulkinder berechnet. Die Erfassung des Ausstiegswunsches der Schulkinder wird beim Einstieg in den Bus durch Anhalten der elektronischen Schülerfahrkarte am Bordrechner erkannt. Die Standardausstiegshaltestelle ist im Hintergrundsystem MintesO datenschutzsicher gespeichert. Alternativ gibt das Schulkind beim Fahrer oder der Fahrerin Bescheid, wo es aussteigen möchte.
- Andere Fahrgäste können bis zu 60 Minuten vorab einen Fahrtenwunsch mit Ein- und Ausstiegshaltestelle telefonisch beim Verkehrsunternehmen ankündigen, so dass auch dieser berücksichtigt wird.
- Der jeweilige Fahrweg der Schülerbusse wird nicht mehr als klassische Linie gesehen, sondern die Bushaltestellen werden als einzelne, voneinander unabhängige Punkte betrachtet.
- Bei der Neuberechnung der Routen ist der kürzeste Weg maßgeblich.
- Die Routenoptimierung ist navigationsgestützt, so dass die Busfahrer*innen nach einem vorgeschlagenen Weg fahren können.

Die Busfahrer*innen nutzen nicht mehr den klassischen Linienverlauf, sondern die neue smarte MintesO-Route, sparen Umwege ein und fahren gegebenenfalls nicht bis zur Endhaltestelle, wenn dies nicht erforderlich ist.

Nutzen

Nach Auswertung der MintesO-routenoptimierten Busfahrten der beispielhaften Linien 8841 und 8851 ist erkennbar, dass erhebliche Einsparungen in Bezug auf Kilometer und Fahrzeit bei den Schülerfahrten erzielt wurden (vgl. Tabelle 1).

Bei der Auswertung können die eigentlichen Fahrplankilometer mit den tatsächlich gefahrenen Kilometern der absolvierten MintesO-Fahrt miteinander verglichen werden. Je nach Linie, Uhrzeit bzw. Schulschlusszeit und in saisonaler Abhängigkeit kann die Anzahl der Schulkinder deutlich variieren und damit schwankt auch die Anzahl an Ausstiegshaltestellen. Dies geht einher mit unterschiedlichem Optimierungspotenzial (hinzu kommen sogenannte Pflichthaltestellen, die für Umstiegs-Knotenpunkte definiert wurden).

Im Durchschnitt ist eine erhebliche Optimierung möglich: Der Nutzen der MintesO-Routenoptimierung ist weitaus größer als die zum Ziel gesetzte CO_2-Einsparung in Höhe von 20 %. Noch ist die Nutzung der MintesO-Routenoptimierung nicht flächendeckend im Kreis Herzogtum Lauenburg im Einsatz. Dies soll innerhalb der nächsten Monate bei den Linienfahrten am Nachmittag ab den jeweiligen Schulstandorten suzzessive erfolgen.

Tabelle 1: Die Tabelle zeigt die durchschnittlich generierten Einsparungen durch die Nutzung der MintesO-Routenoptimierung am Beispiel der Linien 8841 und 8851 im Kreis Herzogtum Lauenburg

MintesO Auswertung	Fahrweg gem. Fahrplan (km)	Mittelwert km-Ersparnis (abs.)	Mittelwert km-Ersparnis (%)
Linie 8841	21,5	-7,5	35 %
Linie 8851	21,5	-6,6	31 %
Gesamtergebnis		**-7,1**	**33 %**

- In der Praxis werden bei den Fahrten, bei denen die MintesO-Routenoptimierung zum Einsatz kommt, im Durchschnitt sogar mehr als 20 % des Fahrweges und damit auch mehr als 20 % CO_2-Einsparungen generiert. Außerdem werden Reifenabrieb etc. reduziert.
- Durch die kürzeren Fahrwege werden Diesel und Kosten eingespart sowie Ressourcen geschont. Darüber hinaus werden Betriebskosten gemindert.
- Oftmals müssen die Fahrten nicht bis zur Endhaltestelle durchgeführt werden, sodass die Folgefahrt vom Fahrpersonal wesentlich entspannter und ohne Verkettung etwaiger Verspätung angetreten werden kann. Dieser Faktor hat positive Auswirkungen für die Arbeitsbedingungen der Busfahrer*innen sowie die Verbesserung der Pünktlichkeit der Busverbindungen.

Abbildung: MintesO bringt mehr Vorteile mit sich als ursprünglich geplant.

Fazit

MintesO trägt durch die Einsparung von Fahrkilometern messbar zur Reduktion von CO_2-Ausstoß und Dieselverbrauch bei: Die Einsparungen im Echtbetrieb liegen durchschnittlich bei mehr als 20 %.

Zusätzlich wird Fahrzeit eingespart, was sich positiv auf die Anschlusssicherung und Pünktlichkeit auswirkt, da nachfolgende Fahrten nicht mehr von etwaigen vorherigen Verspätungen beeinflusst werden.

Dies trägt wiederum zu höherer Verkehrssicherheit und Zufriedenheit bei Busfahrer*innen bei, da nicht mehr von Anschluss zu Anschluss gehetzt werden muss.

Es ist davon auszugehen, dass die MintesO-Hintergrundsoftware auch in anderen ländlich geprägten Regionen unter Berücksichtigung von Hard- und Softwareausstattung bei den jeweiligen Verkehrsunternehmen ökologisch und ökonomisch sinnvoll eingesetzt werden kann.

Abbildung: Mehr Informationen zu MintesO und ein Erklärvideo sind online unter https://www.minteso.de verfügbar.

Rhön.Mensch.Idee: HeimatUnternehmen Bayerische Rhön e.V. – Gemeinsam für eine lebendige Region

Julia Träger & Felix Schmidl
Bayerische Rhön e.V.

Die Bayerische Rhön ist nicht nur ein malerisches Landschaftsparadies, sondern auch die Heimat von Menschen mit vielfältigen Ideen und engagierten Persönlichkeiten. Im Mittelpunkt dieses facettenreichen Netzwerks steht der Verein "HeimatUnternehmen Bayerische Rhön e.V." mit seinem Leitsatz: „Rhön.Mensch.Idee“. Der Verein besteht aus knapp 80 Mitgliedern aus verschiedenen Branchen, von Landwirten bis zu Künstlern, von Gastronomen bis zu Architekten, die sich gemeinsam für ihre Heimat engagieren.

In der Welt der HeimatUnternehmer steht der Mensch und seine Idee an erster Stelle. Die Gemeinschaft schafft Raum für den Austausch von Ideen und fördert die Zusammenarbeit über die Grenzen einzelner Branchen hinweg. Unabhängig von ihrer Herkunft sind die Mitglieder eng mit der Region, Landschaft und den Menschen verbunden. Regelmäßige Treffen, gemeinsame Aktionen und nachhaltige Projektentwicklung sind die Grundpfeiler für die Weiterentwicklung der Region.

Der Mensch und seine Idee – diese Philosophie spiegelt sich nicht nur in den Unternehmenskonzepten wider, sondern prägt auch die Art und Weise, wie das Netzwerk funktioniert. Der Austausch und die Kooperation zwischen den Mitgliedern sind Schlüsselkomponenten für den Fortschritt. Unabhängig von ihrer Herkunft sind die Mitglieder tief mit der Region, der Landschaft und den Menschen verbunden. Bei regelmäßigen Treffen entsteht eine lebendige Dynamik, die auf das gemeinsame Ziel einzahlt: die Heimat lebendiger und bunter zu gestalten.

Abbildung: HeimatUnternehmen Stammtisch Weingut Lange Hammelburg

Der Verein selbst, mit seiner Struktur aus Vorstandschaft, Vereinsmitgliedern und Heimatentwicklern, schafft ein Umfeld, in dem Kooperationen gedeihen können, die ohne das Netzwerk undenkbar wären. Doch der HeimatUnternehmen Bayerische Rhön e.V. geht über das bloße Netzwerken hinaus. Sein Support-Ansatz lautet "SHUT UP AND LISTEN!" – eine Aufforderung, aufmerksam zuzuhören.

Die Heimatentwickler begeben sich vor Ort zu den Unternehmern, erleben ihre Projekte hautnah mit und unterstützen in sämtlichen Belangen wie Planungen, Finanzen, Behördenangelegenheiten, der Suche nach Fördermöglichkeiten oder seelische und moralische Unterstützung.

Abbildung: HeimatUnternehmer gemeinsam unterwegs – vernetzen von Betrieben

Beispiele für Unterstützung durch HeimatUnternehmen:

Wohl-Füll-Eck Wülfershausen – Ein Unverpacktladen auf dem Land

Abbildung: HeimatUnternehmerin Conny Arbes mit ihrem Unverpacktladen

Conny (55) arbeitete 30 Jahre lang als Finanzbuchhalterin, bevor sie im August 2020 mit ihrem Mann einen Unverpacktladen im Allgäu besuchte. Im September 2020 entschied sie sich, ihre Idee eines eigenen Unverpacktladens auszusprechen. Im Dezember 2020 begannen die Umbauarbeiten in ihrem Wohnhaus und im Juli 2021 eröffnete das Wohl-Füll-Eck in Wülfershausen (1200 Einwohner).

<u>Support durch HeimatUnternehmen:</u>

- Unterstützung bei der Finanzierung,
- Beratung und Supervision des Businessplans,
- Herstellung des Kontakts zum Amt für Ländliche Entwicklung für eine Förderung im Bereich Kleinstunternehmen,
- Social Media Workshop für Außendarstellung,
- Herstellung des Kontakts zu regionalen Lieferanten (vor allem aus dem Netzwerk der Vereinsmitglieder),
- regionale Bekanntmachung des Projekts während des Umbaus und zur Eröffnung (via Social Media, Vereinswebsite, regionale Presse).

Die vielleicht schönste Metzgerei der Region

Abbildung: HeimatUnternehmer Andreas Ortlepp in seiner neuen Metzgerei

Andi (46) ist Metzgermeister und Fleischsommelier, der sein Fleisch bewusst nur über die Fleischtheke verkauft, um den direkten Kontakt zur Kundschaft zu pflegen. Er sucht ganz gezielt seine Tiere bei drei verschiedenen Tierhaltern aus – die Schweine stehen auf Stroh. Er war einer der letzten Metzger in Ostheim, als im Oktober 2019 seine Heißtheke defekt wurde. Dank der Ermutigung durch HeimatUnternehmen entschied er sich, die gesamte Metzgerei zu renovieren.

Im April eröffnete die vielleicht schönste und modernste Metzgerei der Region.

<u>Support durch HeimatUnternehmen:</u>

- Zuhören und Mutmachen für das Projekt,
- Supervision und Vertrauensperson während des gesamten Prozesses,
- Projektbegleitung über Höhen und Tiefen,
- Ermutigung, die Metzgerei durch die Renovierung noch lange zu erhalten und in die Zukunft zu führen,
- Herstellung des Kontakts zum Amt für Ländliche Entwicklung für eine Förderung im Bereich Kleinstunternehmen,
- regionale Bekanntmachung während des Umbaus und zur Eröffnung (via Social Media, Vereinswebsite, regionale Presse).

Gemeinsam mehr erreichen

Abbildung: HeimatUnternehmer gemeinsam unterwegs – vernetzen von Betrieben

Gemeinsam gestalten die HeimatUnternehmer die Region lebendiger und bunter. Projekte wie der HU Weihnachtskorb, der die kulinarische Vielfalt der Mitglieder zeigt, sowie die Entwicklung von Radtouren und passenden Karten in Print und Online, um die HeimatUnternehmer und ihr Angebot miteinander zu verbinden, zeigen die Vielfalt und Kreativität der Mitglieder.

Der Verein HeimatUnternehmen Bayerische Rhön e.V. ist mehr als ein Netzwerk von Unternehmen. Er ist ein lebendiges Beispiel für engagierte Menschen, die mit ihren Ideen und ihrem Einsatz die Heimatregion bereichern. Ihr Engagement ist nicht nur eine Bereicherung für die lokale Wirtschaft, sondern auch ein inspirierendes Beispiel für den Zusammenhalt und die Innovationskraft in ländlichen Regionen. Rhön.Mensch.Idee – dieser Leitsatz treibt die HeimatUnternehmer an, die Region immer weiterzuentwickeln und gemeinsam mehr zu erreichen. Ihr Beitrag ist nicht nur lokal, sondern auch überregional spürbar, und ihr Erfolg zeigt, dass die Stärkung ländlicher Gebiete durch engagierte Gemeinschaften möglich ist.

Abbildung: HeimatUnternehmer entwickeln Radtouren, um Betriebe sichtbar zu machen

Weitere Hefte aus dieser Schriftenreihe seit 2004

01/2004 **Integrierte ländliche Entwicklung – wirtschaftlicher und landeskultureller Standortfaktor mit regionalem und lokalem Bezug.** 24. Bundestagung vom 8. bis 10. Oktober 2003 in Fulda (Hessen)

02/2004 **Agrarumweltprogramme – wie weiter?!** 25. Bundestagung vom 29. September bis 1. Oktober 2004 in Weimar (Thüringen)

03/2005 **Neue Chancen für die Integrierte Ländliche Entwicklung durch die EU-Verordnung ELER?** 26. Bundestagung vom 5 bis 7. Oktober 2005 in Göttingen (Niedersachsen)

04/2006 **Ländlicher Raum auf Roter Liste – Herausforderungen und Chancen.** 27. Bundestagung vom 4. bis 6. Oktober 2006 in Montabaur (Rheinland-Pfalz)

05/2008 **Landeskultur in Europa – Lernen von den Nachbarn.** 28. Bundestagung vom 10. bis 12. Oktober 2007 in Chemnitz (Sachsen)

06/2009 **Landeskultur – Motor der Waldentwicklung.** 29. Bundestagung vom 15. bis 17. Oktober 2008 in Gummersbach (Nordrhein-Westfalen)

07/2010 **Dörfer ohne Menschen!? – Zwischen Abriss, Umnutzung und Vitalisierung.** 30. Bundestagung vom 14. bis 16. Oktober 2009 in Würzburg (Bayern)

08/2011 **Energie-Landschaften!? – Fallen oder Chancen für ländliche Räume?** 31. Bundestagung vom 29. September bis 1. Oktober 2010 in Husum (Schleswig-Holstein)

09/2012 **Wege in die Zukunft!? Neue Anforderungen an ländliche Infrastrukturen.** Internationale Infrastrukturtagung und 32. Bundestagung vom 31. August bis 2. September 2011 in Mainz (Rheinland-Pfalz)

10/2013 **Wandel in den Köpfen!? Wie kann durch Veränderungsprozesse die Zukunft in strukturschwachen Räumen gestaltet werden?** 33. Bundestagung vom 25. bis 27. September 2012 in Wetzlar (Hessen)

11/2014 **Energiewende: Wertschöpfung im ländlichen Raum.** 34. Bundestagung vom 3. bis 5. September 2013 in Jena (Thüringen)

12/2015 **Dorfumbau: Dörfer entstehen im Kopf! Wie können die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestaltet werden?** 35. Bundestagung vom 16. bis 18. September 2014 in Zwickau (Sachsen)

13/2016 **Ländlicher Raum. Beweg Dich.EU!** 36. Bundestagung vom 8. bis 10. September 2015 in Birkenfeld (Rheinland-Pfalz)

14/2016 **Flächenkonkurrenz entschärfen: gemeinsam – maßvoll – zukunftsfähig.** 37. Bundestagung vom 7. bis 9. Juni 2016 in Freising (Bayern)

15/2017 **Idylle Ländlicher Raum? – Der Kampf um die Fläche.** 38. Bundestagung vom 14. bis 16. November 2017 in Stuttgart (Baden-Württemberg)

16/2018 **Landentwicklung 4.0 – Digitalisierung in Landentwicklung und Landwirtschaft sowie moderne Beteiligungsverfahren.** 39. Bundestagung vom 26. bis 28. September 2018 in Bad Berleburg (Nordrhein-Westfalen)

17/2019 **Auf dem Boden bleiben?! Unsere Böden zwischen Nutzen und Schützen.** 40. Bundestagung vom 05. bis 07. Juni 2019 in Rendsburg (Schleswig-Holstein)

18/2021 **Neue Wege digital und analog! Den Wandel im ländlichen Raum aktiv gestalten.** Internationale Infrastrukturtagung und 41. Bundestagung vom 13. bis 15. Oktober in Wiesbaden (Hessen)

19/2022 **Gewässerentwicklung braucht Fläche – Zukunftsfähige Landnutzung durch Ländliche Entwicklung!** 42. Bundestagung vom 12. bis 14. Oktober 2022 in Koblenz (Rheinland-Pfalz)

20/2023 **Digital, mobil und vernetzt – der ländliche Raum als Chancenraum.** 43. Bundestagung vom 18. bis 20. Oktober 2023 in Bad Kissingen (Bayern)

Sonderhefte

01/2006 **The Rural Area on the Red List. The contribution of Integrated Rural Development to the creation of employment with special regard to the demographic development in Germany**

01/2006 **Ländlicher Raum auf Roter Liste. Der Beitrag der Integrierten Ländlichen Entwicklung zur Schaffung von Arbeitsplätzen unter besonderer Berücksichtigung der demographischen Entwicklung in Deutschland**

02/2009 **Dörfer ohne Menschen!? Zwischen Abriss, Umnutzung und Vitalisierung.** Materialien zur Vorbereitung der 30. Bundestagung der DLKG vom 14. bis 16. Oktober 2009 in Würzburg (Bayern)

03/2010 **Wege in die Zukunft?! Neue Anforderungen an ländliche Infrastrukturen.** Materialien zur Vorbereitung der Internationalen Infrastrukturtagung und 32. Bundestagung der DLKG vom 31. August bis 2. September 2011 in Mainz (Rheinland-Pfalz)

04/2011 **Wandel in den Köpfen?! Neuausrichtung von LEADER, ILE, Dorfentwicklung und Ländlicher Bodenordnung.** Materialien zur Vorbereitung der 33. Bundestagung 2012 in Wetzlar (Hessen)

05/2012 **Wertschöpfung durch Waldflurbereinigung und ländliche Infrastrukturen.** Dokumentation der internationalen Fachtagung zum internationalen Jahr der Wälder 2011

06/2014 **Dorfumbau: Dörfer entstehen im Kopf! Wie können die Veränderungsprozesse mit den Menschen gestaltet werden?** Materialien zur Vorbereitung der 35. Bundestagung der DLKG im Jahre 2014 in Zwickau (Sachsen)

07/2014 **Technikumbau in der Landentwicklung in Deutschland. Wie kann Landentwicklung durch LEFIS im Zusammenwirken mit ALKIS für die Zukunft gestaltet werden?** Dokumentation der Fachtagung der Arbeitsgruppe Rheinland-Pfalz-Hessen-Saarland der DLKG im Jahre 2014 in Mainz (Rheinland-Pfalz)

08/2016 **Visionen der Landentwicklung in Deutschland.** Dokumentation der Fachtagung am 26. April 2016 in der Hochschule Mainz (Rheinland-Pfalz)

Die Digitalisierung ist in aller Munde und zum Schlüsselbegriff für eine zukunftsfähige Entwicklung geworden. Sie eröffnet gerade auch für die Regionen und Kommunen im ländlichen Raum vielfältige Möglichkeiten, die unter dem Schlagwort „Smart Country“ gegenwärtig intensiv diskutiert werden.

Die digitale Transformation bietet neue Lösungen für die Bewältigung wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und sozialer Herausforderungen in Kombination mit den bewährten Instrumenten der Integrierten Ländlichen Entwicklung. So können zum Beispiel innovative Mobilitätskonzepte umgesetzt oder durch Vernetzung von Angebot und Nachfrage die wohnortnahe Versorgung sichergestellt werden. Insbesondere ländliche Gemeinden profitieren hier von ihrem großen ehrenamtlichen Engagement.

Die Vielfalt digitaler Lösungen zusammen mit dem Ideenreichtum der Menschen lassen den ländlichen Raum zum neuen Chancenraum werden.

Herausgeber der Schriftenreihe
Deutsche Landeskulturgesellschaft

© 2023 DLKG